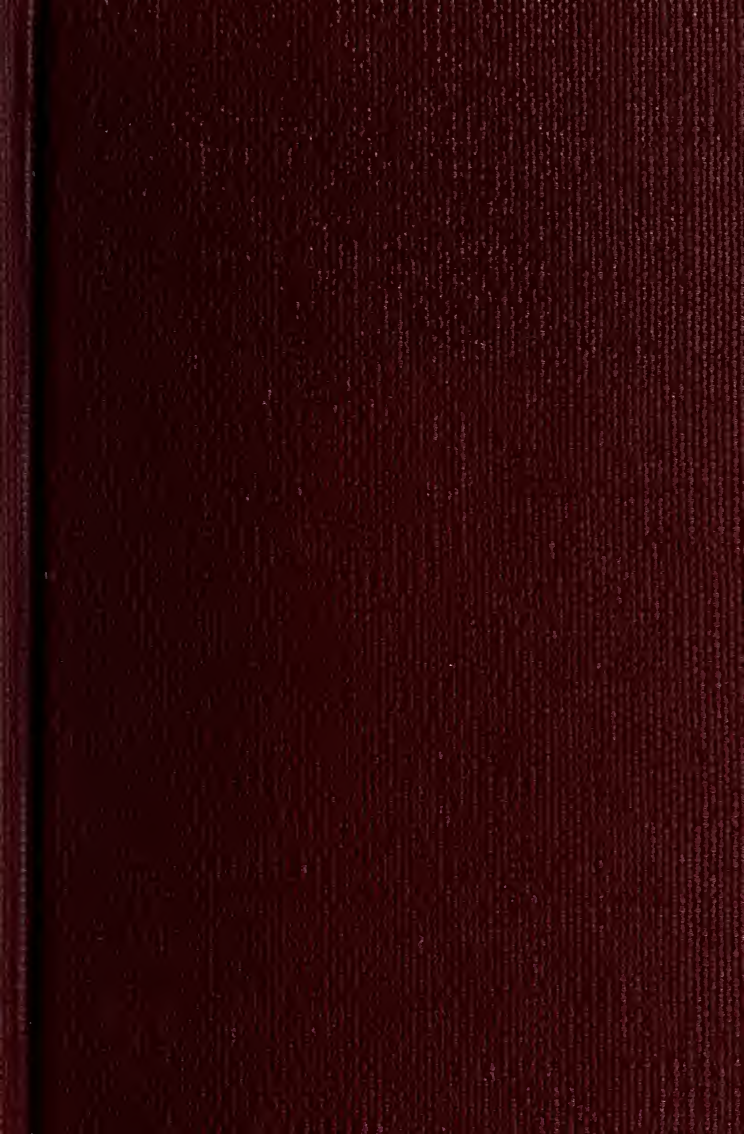


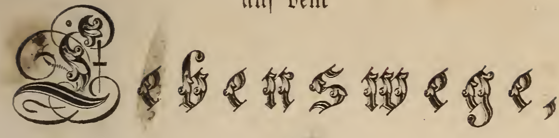

THE LIBRARY OF CONGRESS





Der Führer

auf dem



in

klassischen Lehren der Moral.

Ein

Geschenk für jedes Alter und Geschlecht.

Herausgegeben

von

Dr. Fr. Reiche.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Berlin,

Carl Heymann.

1843.

Vorwort zur ersten Auflage.

Mit Wohlgefallen sieht der Jüngling den Tag herannahen, an welchem er, dem Zwange des väterlichen Hauses entbunden, hinaus tritt in die Welt, mit eignen Händen und eigner Kraft sich sein Schicksal zu bilden, sein Glück zu erringen. Rosig liegt die Zukunft vor ihm; er kennt noch keine schmerzhafte Erfahrung, er kann sich nicht überzeugen, daß einem Menschen, der von dem redlichsten Willen beseelt ist, Vieles, ja zuweilen Alles mißlingen müsse. Da kommen ihm die Erfahrungen — jahrelanges Mißgeschick macht seine schönsten Träume zu schanden, er zerfällt mit der Welt und sein unzufriednes Herz ist leer an Trost, weil er die Kunst nicht kennt, auch im Unglücke glücklich zu seyn.

Gut und edel war sein Herz, als er aus dem väterlichen Hause trat. Aufrichtig und offen

*

gegen Jedermann, sah er den Kreis seiner Freunde und Bekannten sich mit jedem Tage erweitern; er wußte die Guten noch nicht von den Schlechten zu unterscheiden und oft drängte sich ein in Ausschweifungen versunkener Mensch in seine Nähe. Arglos lieh der Jüngling ihm sein Ohr — aber erst, nachdem er das süße Gift der Verführung eingesogen, ihren Taumelkelch selbst gekostet hat, wird es ihm klar, wie sehr er irrte. Doch es ist zu spät; er empfindet bereits die nachtheiligen Folgen seines Umgangs, seiner Verirrungen; sein Gemüth ist vergiftet, und bittre Reue über verscherztes Lebensglück und über das Unmoralische seiner Fehltritte tobt in seiner Brust. Zu spät kommt ihm die Weisheit des Lebens, zu spät unterscheidet er das Rechte vom Unrechten, das Gute vom Schlechten, die Tugend vom beschönigten Laster.

Wie oft auch fröhnt der junge Mann, ohne grade verführt worden zu seyn, einer Neigung oder einer Leidenschaft, von deren Schädlichkeit und üblem Einflusse er sich erst dann überzeugt, wenn sie ihm zur Gewohnheit wurde, wenn es zu spät ist, sie wieder abzulegen. Wie gern möchte er in ältern Tagen sich von einem Laster, einer Untugend, einer Thorheit losreißen, die

ihn hindert, sich der stillen Ruhe des Gemüths zu erfreuen und im vollen Umfange des Worts glücklich zu seyn! Er findet, daß es ihm nicht mehr möglich, daß die Macht der Gewohnheit stärker sey, als der beste Vorsatz.

Wie ganz anders hätte sich vielleicht sein Loos gestaltet, wenn in jüngern Jahren ihm ein weiser Freund mit ernster Milde ans Herz gesprochen, ihn gewarnt hätte. Ihm fehlte ein Führer, ein Rathgeber durch das Leben, eine Stimme, die ihn hinweglockte von den Abgründen der Gesellschaft, die ihn hinzog zu dem Tugendhaften und Erhabenen. Die Ermahnungen, die er im väterlichen Hause empfing, konnte er noch nicht fassen, weil ihm der Probierstein der Wahrheit — die Erfahrung — fehlte.

Unerfahrner noch und schwächer an Charakter als der Jüngling, tritt die Jungfrau in das Leben. Wie gern möchte sie in den Augen der edelsten Männer liebenswürdig erscheinen, wie gern möchte sie ihrem künftigen Gatten das beste Lebensglück bereiten, wie gern möchte sie ihm und ihren Kindern Alles seyn!. Aber in dieser von Putz- und Modesucht, von eitlem Treiben bewegten Welt kann sie nicht mit sich ins Klare kommen, *wie* sie sich bilden müsse,

um den Besseren zu gefallen — ihre Aeltern selbst verstehen ihr keinen Rath zu geben, oder sind zu befangen und unaufmerksam für das künftige Glück ihres Kindes. Wäre das Mädchen nicht ohne Lehrer gewesen! Manche Thräne würde sie später nicht geweint, manche Stunde des Mißmuths und der Reue sich erspart haben.

Was liegt dem Manne, der Hausfrau wohl mehr am Herzen, als eheliches Glück? Ach! wie wenige verstehen es recht anzufangen; statt des gehofften Glücks ziehen Sorge, Unzufriedenheit und Kummer in das Haus und trennen auch das süßeste Band! Auch ihnen, dem Manne, der Frau, gebricht nur allzuoft ein ernster Führer, der sie den rechten Weg zu erkennen und zu wandeln lehre.

Durchdrungen von der Wahrheit dieser Erfahrungen war es ein Lieblingsgedanke des Herausgebers, ein Werk zu schaffen, in welchem, wenn dieser Ausdruck hier erlaubt ist, jedes Wort golden seyn möchte. Dabei sollte es ein Werk seyn, das die Bedürfnisse eines glücklichen Lebens erschöpfte, für beiderlei Geschlecht brauchbar und so umfassend nützlich und zum Herzen sprechend wäre, daß es von Jedem, er sey alt oder jung, reich oder arm,

vornehm oder niedrig, nicht blos einmal, sondern hundertmal mit Nutzen gelesen und studirt werden könne; daß es die Gemüther anziehe und veredle, und zu einem Andachtsbuche geeignet sey, welches nicht blos heut und morgen, sondern in allen Zeiten seinen Werth behaupte.

Denn hat die Bibel einen ähnlichen Werth, ist sie in allen Jahrhunderten eine aufrichtende, trostreiche, angenehme Unterhaltung gewesen, und wird sie dies auch in allen folgenden Zeiten seyn, so muß sich auch ein Werk schaffen lassen, das in Rücksicht der Größe und Erhabenheit der Gedanken mit ihr wetteifert. Nur kann und darf es nicht direkte Religionslehren enthalten, vielmehr muß es den Leser zur Religion hinleiten, seine Bestimmung ihm ans Herz legen, seine Gefühle läutern und ihn für das Gute, für die Tugend empfänglich machen. Bei der heutigen Sucht nach Freigeisterei ist es auch wohl an der Zeit, dem allgemeinen Verderb, welchen sie mit sich führt, zu steuern, und die Gemüther zurückzuführen zu dem Bewußtseyn eines höhern Wesens.

Indem der Herausgeber sich aber lebhaft mit diesem schönen Traume beschäftigte, überzeugte derselbe sich bald, daß bei der hohen Tendenz des

Werks es für einen Einzelnen eine zu kühne Aufgabe sey. Wie viel Erfahrung, wie viel gereifte Weisheit, wie viel Menschenkenntniß hätte dazu gehört! Er zog es daher vor, das Edelste und Erhabenste, was Deutschlands beste Geister gedacht und geschrieben haben, zu sammeln und so, indem er sich auf das Verdienst des Sammelns und sinnvollen Aneinanderreihens beschränkte, ein Werk darzustellen, von dem mit Recht gesagt werden könne, daß jedes Wort in demselben für empfängliche Seelen golden sey.

Diese Arbeit, welche nichts weniger als eine alltägliche unzusammenhängende Anthologie seyn durfte, hat dem Herausgeber selbst für Geist und Herz das reinste Vergnügen gewährt; oft hat er Trost, Erhebung und Beruhigung darin gefunden, und zweifelt nicht, daß Jeder das Werk mit ähnlichen Empfindungen aus der Hand legen werde.

Der Masse des vorhandenen Stoffs ungeachtet ist das Ganze in Einen Band zusammengedrängt worden, weil erst die Zukunft lehren soll, ob das Werk noch inhaltreicher und umfassender werden dürfe. So großer Verbesserungen und Ergänzungen es aber auch überall noch fähig seyn mag, spricht es sich doch schon jetzt über

alle wichtigen Angelegenheiten des Lebens aus, so daß es den Titel, welchen der Herausgeber wählte, wohl zu verdienen scheint.

Die Schriftsteller, deren beste Gedanken benutzt worden, sind: Fr. Ancillon, B. Brach, Fr. Buchholz, Burdach, F. L. Bührlen, J. J. Engel, J. L. Ewald, Feßler, Fichte, Garve, Gellert, Gleim, Göthe, Hagedorn, Herder, Claus Harms, Hippel, Fr. Horn, Jakobs, Jerusalem, Klopstock, Krummacher, Lafontaine, Lessing, Lichtenberg, Lichtwer, Luther, Matthison, Mayer, M. Mendelssohn, Niemeyer, Pestalozzi, J. P. Fr. Richter, Fr. Rochlitz, Schiller, Fr. Schlegel, Schleiermacher, Schuderoff, Spalding, E. Wagner, Wieland, Zschocke u. s. w. — Ihnen gehört das Eigenthum fast jeglichen schönen und wahren Gedankens, den dieses Werk enthält, während der Herausgeber sich darauf beschränkte, zu ordnen und sinnvoll zu verbinden.

Was die Form anbelangt, in welche das Ganze gebracht ist, so fand der Herausgeber, abgesehen von der Eigenheit des Stoffs, die Darstellung in kurzen, unter einander innig verbundenen Sätzen und Sentenzen schon darum für die beste, weil dergleichen sich am leichtesten dem Gedächtnisse einprägen. Ueberzeugt, daß das gegen=

wärtige Werk vorzüglich für das jüngere lehrhafte Alter von Nutzen seyn dürfte, wünscht der Herausgeber nichts mehr, als daß es zum Schulgebrauch verwendet, vielleicht zu einem Prämienbuche bestimmt würde, zu welchem letztern es sich ganz vorzüglich eignet. Jedenfalls wird es zu allen Zeiten das wertheste Geschenk seyn, welches der Vater dem Sohne, die Mutter der Tochter, die Geliebte dem Geliebten und dieser der Braut, an bedeutungsvollen festlichen Tagen machen können.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Der rasche Absatz der sehr starken ersten Auflage dieses Werkchens, und die wohlwollende Beurtheilung, welche dasselbe in den kritischen Blättern gefunden, hat den Herausgeber überzeugt, daß sein angelegentlicher Wunsch, etwas Gutes zu schaffen und sich den Beifall reiner Seelen zu erwerben, nicht ganz unerreicht und nicht ohne alle Anerkennung geblieben ist. Möge dieser zweiten verbesserten und vermehrten Auflage ein ähnliches Glück zu Theil werden! Wenn der Inhalt auch nur ein einziges schwankendes oder verleitetes Herz für den Pfad der Tugend gewinnt, oder eine edle Seele in den bereits gefaßten edlen Vorsätzen befestigt, so ist der Zweck dieser Arbeit erreicht.

Vorwort zur dritten Auflage.

Auch die zweite Auflage ist vergriffen und der Herausgeber sieht dadurch zu seiner Freude anerkannt, daß sein wohlgemeinter Zweck Beifall verdiene. Möge nun auch diese dritte, vielfach verbesserte und vermehrte Auflage in die Welt gehen und den Samen des Guten ausstreuen!

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Der Mensch, und sein Wollen und Wirken.

1. Seltsames Menschenleben! Oft scheidet ein einziger dunkler Augenblick Deinen Himmel von Deiner Hölle.

2. Du wirst es früh erfahren, Jüngling und Jungfrau: wie der Mensch ringt und strebt nach dem Besseren, wie er arbeitet gegen den Strom der Ereignisse. Aber die Wellen des Lebens schlagen hoch an gegen ihn und brechen, oft nur zu früh, seine Kraft.

3. Viele Entwürfe macht der Sterbliche, viele tausend Wünsche bewegen ihn zu tausend verschiedenen Handlungen. Und was wird aus allen seinen Entwürfen und allen seinen Wünschen?

4. Oft sieht ein Tag sie zugleich entstehen und untergehen; oft trägt er sie von einem Jahre fest und treu in das andere hinüber und ruhet nicht; endlich, wenn er glaubt, dem längst begehrten Ziele nahe zu seyn, wirft

ihn ein unbedeutendes Ereigniß — er nennt es Zufall — weit davon zurück. Seufzend giebt er die Hoffnung auf, die ihn Jahre lang freute und täuschte.

5. Noch stehst Du in der Blüte der Jahre. Aber denkst Du an die schönen Stunden Deiner Kindheit zurück — o wie war doch da Alles anders! Wie ungestüm verlangtest Du da bald dies, bald das zu werden, bald dies, bald das zu haben!

6. Von tausend Hoffnungen ging nicht eine in Erfüllung; eine verdrängte die andre; Blüten lachten in Fülle — aber ein leiser Hauch des Himmels und die Blüten fielen ab; — Du sahest umsonst nach den Früchten umher.

7. Du wardst älter und Deine Empfindungen wurden nur reizbarer; neue Begierden erwachten in Deiner Brust, glänzendere Pläne wurden emporgebaut und mit allem Zauber geschmückt, dessen eine warme Einbildungskraft fähig ist.

8. Die Jungfrau verlor sich in stillen Träumen von ihrer Zukunft und strebte dem Ziel ihrer geheimen Wünsche nach;

9. Der Jüngling sah im hohen Gefühl seiner Freiheit und Kraft die ganze Welt mit ihrer Herrlichkeit vor sich liegen und glaubte Alles erringen zu können.

10. Neben ihnen, die noch die Einbildungskraft

beglückt, wandeln der reifere Mann, die Hausfrau und Mutter;

11. Ernster und gelassener gehen sie neben den Saaten hin, die sie aussä'ten, von denen Tausende im Keime starben, Tausende aufwuchsen, um vor ihrer Reife von einem unerwarteten Sturm geknickt zu werden.

12. Ach, von den Kindern, die ihr Stolz seyn sollten, liegen schon die geliebtesten im Grabe; von den Freunden, mit welchen sie ein seliges Leben zu durchleben gedachten, sind schon mehr als die Hälfte von ihrer Seite verschwunden; von dem Ansehen, von dem Wohlstande, von dem Wirkungskreise, auf welchen sie sich Rechnung machten, ist kaum der Schatten sichtbar geworden.

13. Mit Entsagung wandelt der Greis dem Grenzsteine seiner Tage zu. Er blickt nur ungern hinter sich zurück.

14. Die Vergangenheit ist ihm das Land der Täuschungen, die Zukunft das Land der Hoffnungen. Er richtet seinen Blick über das Leben empor, dahin wo die Täuschungen enden;

15. Er spricht: Ich hatte einst Löwenkraft, ich hatte Riesenmuth, ich hatte Vorsicht und eiserne Beharrlichkeit — allein mein bester Wille ward vereitelt und meine Mühen hatten ganz andern Erfolg, als ich von ihnen erwartete! —

16. Die Zukunft wird Dich oft zum Nachdenken

darüber bringen, wie ungleich der Erfolg menschlicher Thaten, und wie der Sterbliche gewöhnlich einen ganz andern Weg zu nehmen gezwungen ist, als er einschlagen wollte.

17. Wisse: es ist kein blindes Schicksal, welches, ohne von sich selbst zu wissen, und ohne Plan, mit dem Wohl und dem Weh der Menschen tändelt;

18. Sondern es ist eine höchste Weisheit, die wunderbar das Ganze wie das Einzelne, das Schicksal des kleinsten Wurms, wie des größten Volks führt, damit Alles wohl erhalten, Alles zu einer größern Vollkommenheit hinaufgeleitet werde.

19. Der Mensch hat nichts in seiner Macht, als sich selbst. Nichts als sich selbst; sogar kaum dasjenige, was mit ihm am engsten verbunden ist, sein Leib, ist in seiner Gewalt.

20. Nur er selbst, der Menschengeist, gehört sich. Nur der Geist hat Willen. Er kann über sich gebieten. Der Gedanke gehört ihm, der Wille gehört ihm, die That gehört ihm, aber die Folgen der That liegen schon außer ihm.

21. Er wirft seine Handlung in den Strom des Lebens hinaus; sie wird das Spiel von tausend kleinen zusammenwirkenden Wellen, deren Kraft und Richtung er nicht zu berechnen vermag.

22. Von Vielem, was er unternimmt, von Vie-

lem, woran er die meiste Mühe, das größte Nachdenken verwendet hat, wovon er sich die glänzendsten Erfolge versprach, erntet er die allergeringsten Wirkungen;

23. Manches dagegen, wovon er sich am wenigsten versprach, brachte die unerwartetsten Folgen hervor und ward ihm von der Menge, die den Werth der Handlungen nicht nach dem Willen, sondern nach ihren Folgen beurtheilt, zum großen Verdienst oder zum großen Fehler angerechnet.

24. So ist der Mensch und sein Wille sehr verschieden von seiner That und deren Folgen. Läge die That eben so sehr in seiner Macht als sein Wille, er selbst würde ein Gott sein.

25. Aber es lebt und herrscht ein Gott außer Dir. Er leitet die Umstände, Zufälle und Schicksale; Du, mit unendlich beschränkten Einsichten, handelst gleich einem Blinden in das dunkle Gewühl der Begebenheiten hinein, ohne zu wissen, was daraus folgen werde.

26. Nicht der Erfolg adelt Deine That, sondern Dein Wille, die edle Absicht giebt ihr Werth; für das Uebrige kann Dir kein Sterblicher, kannst Du selbst Dir nicht bürgen.

27. Für nichts als Deinen bei der That gehegten Willen bist Du verantwortlich; alles übrige, was daraus entsteht, ist Werk und Leitung der Vorsehung.

28. Auf ihrem Segen beruht Alles! Er offenbart

sich nicht nur in der Erfüllung, sondern auch im Fehlschlagen Deiner Wünsche.

29. Ist Deine Absicht rein, Deine Ueberlegung reif, so weit Deine Einsichten reichten — gehe hin und handle!

30. Die Saat des Guten vernichtet kein Sturm der Zeit. Kein heiliger Gedanke bleibt ohne Frucht, kein Wort für Recht und Wahrheit gesprochen, hallt kraftlos dahin, kein Samenkorn, das Du ausstreutest, geht in der sittlichen Welt verloren. Du wirst am Tage der Garben die Früchte desselben erblicken und Dir von ihnen unsterbliche Kränze winden.

Zweites Kapitel.

Der Mensch, und sein Wollen und Wirken.

(Fortsetzung.)

1. Die Weisheit des Schöpfers wollte nicht, daß der Mensch in todter Unbehülflichkeit lebe.

2. Er sollte der Schöpfer seines eignen Schicksals seyn; darum gab sie ihm einen freien Willen, zu thun, was ihm beliebe, Verstand, um das Bessere kennen zu lernen und zu wählen.

3. Sie trieb ihn durch das harte Gesetz der Noth,

jede Trägheit fahren zu lassen und sich durch Anwendung der ihm verliehenen Gaben des Geistes ein besseres Schicksal zu erschaffen.

4. Den Thieren des Feldes gab sie ein Kleid von behaarten Fellen, den Vogel umhüllte sie mit Federn, um gegen jede Witterung Schutz zu haben, aber den Menschen ließ sie nackt und blos.

5. Den Thieren verlieh sie natürliche Waffen, mit denen sie sich gegen ihre Feinde vertheidigen konnten, seltene Stärke oder ungemeine Geschwindigkeit; aber der Mensch hatte von Natur nichts, um dem Horn des Stieres, der Klaue des Löwen, der Stärke des Tigers, dem Stich der Schlange Trotz zu bieten.

6. Sie gab ihm Verstand und Vernunft. Er sollte seine Kleider, seine Waffen selbst erfinden, sich Alles selbst schaffen.

7. Sie zwang ihn, seine Geisteskräfte zu benutzen, um endlich Herr aller Thiere zu werden, der unfruchtbaren Erde Nahrung abzugewinnen, sich gemeinschaftliche Wohnungen, Dörfer und befestigte Städte zu erbauen, und zum friedlichen Leben unter einander wohlthätige Gesetze zu ersinnen.

8. Erwäge also: nicht vergebens gab Dir der Schöpfer Deine Kräfte. Versäumst Du diese zu benutzen, vernachlässigst Du das Dir anvertraute Pfund, so stürzest Du Dich selbst ins Verderben.

9. Erwarte aber auch nicht Alles von Dir selbst, baue nicht Alles auf Deine Kräfte. Die wichtigsten Begebenheiten in Deinem Leben sind oft Folgen eines Umstandes, auf den Du am wenigsten gezählt hattest, und oft hat dasjenige, worauf Du die meiste Mühe verwendetest, Dir den wenigsten Vortheil gebracht.

10. Du hast Deinen Willen, Deine Klugheit, Deine Kräfte; der Höchste aber hat die Umstände in seiner Gewalt; durch diese regiert er die Menschen, segnet oder verderbt ihr Thun.

11. Willst Du ein Schöpfer Deines bessern Schicksals werden, so sorge nicht um die Erfolge Deiner Thaten, sondern um deren Güte und Gerechtigkeit.

12. Der Wille zum Besten ist in Deiner Macht; der Erfolg des Besten kommt vom Himmel!

Drittes Kapitel.

Von dem Streben nach Vollkommenheit.

1. Vollkommenheit ist keines Sterblichen Loos; aber der ist von ihr am weitesten entfernt, der sie schon erreicht zu haben wähnt. Der nur kommt ihr näher, der unablässig an seiner Veredlung arbeitet.

2. Entwicklung unserer Kräfte für ein höheres Ziel

ist unsere Bestimmung; Unruhe das Mittel, Selbstständigkeit unser höchster Gewinn.

3. Kampf ist unsere Größe, und Tugend, die nur in Hinsicht auf jetzige oder künftige Glückseligkeit wirksam wird, blendender Eigennutz.

4. Der Lohn der Güte ist — gut seyn und kein Gott ist fähig, einen höheren Preis aufzustellen, als das Bewußtseyn, unsre Pflicht erfüllt zu haben.

5. Pflicht ist das unsterbliche Wort, das uns über Abgründe hinwegträgt, das über alle Schrecknisse siegt. Pflicht ist der erhabene Beweggrund des Weisen.

6. Handle, als ob der Tod Dein Ende wäre, ohne Blick auf ewigen Lohn. Edle Achtung Deiner selbst sey Dein Begleiter.

7. Strebe dahin, Dir einst sagen zu können: „Ich habe nicht vergebens gelebt;"

8. „Ich strebte, ich erkannte den Menschen im Menschen und handelte, wie ich erkannte."

9. „Ich steuerte Verderben und riß Geschlechter aus dem Wahn empor, der ihre Seelen vergiftete."

10. „Einst blüht mein Grab im stillen Gefilde, einst geht die Nacht des Daseyns an mir vorüber;"

11. „Aber in Deinem Schoße werde ich ruhen, ewige Zeit, dauernd wie Du, in meinen Wirkungen nie

erlöschend, nie unterdrückt, ein Wesen der Zukunft, ein Genius der Tugend."

Viertes Kapitel.

Erlangung des Glücks.

1. Jeder hat sein eigen Glück unter den Händen, wie der Künstler eine rohe Materie, die er zu einer Gestalt umbilden will.

2. Aber es ist mit dieser Kunst wie mit allen: nur die Fähigkeit dazu wird Dir angeboren; sie will ausgelernt und ausgeübt seyn.

3. Träume also nicht, sondern denke und handle!

4. Weil aber Großes nur langsam reift, so wolle nichts erzwingen, übereilen, übertreiben, verfrühen!

5. Bei Unternehmungen, die erst nach Jahrhunderten reifen, darf man nicht gleich Früchte begehren, nicht gleich Einkünfte fordern.

6. Erst die Nachwelt wägt mißlungene Versuche gegen die Folgen der glücklichen ab, und wer für die Ewigkeit arbeitet, kann nicht mit seinen Zeitgenossen rechnen.

7. Halte Dich überzeugt, daß, was Dir oder der Menschheit wahrhaft nützt, wenn auch langsam, doch

sicher reife, wofern Du nicht die Hände in den Schoß legst, sondern unablässig und fröhlich dafür thätig bist nach bestem Vermögen!

8. Bedenke dabei, was der Mensch in seinen Gefühlen und Vorsätzen zur Stunde edler Begeisterung ist und wie traurig die reine Flamme gewöhnlich sich selbst verzehrt, wenn die Stunde der Begeisterung nicht auch die Stunde der Ausführung ist!

9. Nicht das Erwachen hoher Ideen macht den Künstler, nur das Festhalten, Gestalten und Darstellen derselben;

10. So auch macht nicht das Aufblicken edler Entschlüsse den guten Menschen, sondern das Festhalten und Ausführen derselben.

11. Verschiebe also nie die Vorsätze zur Thätigkeit und zum wirklichen Anfange; führe sie vielmehr sogleich aus.

12. Denn es ist besser, daß Dir Manches mißlinge, als daß Alles unterbleibe.

13. Wer etwas thut, hat dadurch schon ein gewisses Verdienst; wer aber nichts thut, hat gar keins. Wohl Dir, wenn Du noch im hohen Alter auf ein wohlverbrachtes Leben zurücksehen kannst! —

Fünftes Kapitel.

Der menschliche Geist.

1. Der Geist ist es, welcher dem Menschen seine ganze Erhabenheit giebt über Alles, was im Reiche der Natur lebt;

2. Es ist der Geist, welcher ihn nicht nur fähig macht, gleich dem Thiere, einzelne Erfahrungen zu sammeln, an einander zu reihen und zu vergleichen, sondern die gesammten Erfahrungen von Jahrtausenden zu bewahren und in Anwendung zu bringen.

3. Der Geist ist es, welcher, vermöge seiner wahrhaft göttlichen Kraft, tausend verschiedene Vorstellungen in einen einzigen alle umfangenden Begriff auflöset; aus dem Gewühle zahlloser Gedanken sich eine neue innere Welt voll Einheit, Ordnung und Klarheit baut und sogar mehr weiß und kennt, als ihm die ganze sichtbare Welt und die Erfahrung von Jahrtausenden sagen kann.

4. Er schwebt, wie einst der Geist Gottes über den Wassern, über dem Irdischen und Sinnlichen, er gehört einer höheren Welt an, aus welcher er auf das niederblickt, was dem Staube angehört; er ist dem Allerherrlichsten näher verwandt, geschaffen nach dem Ebenbilde Gottes.

5. Vermöge der Kraft des Geistes schreitet das Menschengeschlecht seit Jahrtausenden unaufhörlich in Vervollkommnung seines Zustandes, seiner häuslichen und gesellschaftlichen Einrichtungen fort.

6. Die einst in Wäldern und Höhlen, nachher in gebrechlichen Hütten lebten, erbauen jetzt glanzvolle Paläste, angefüllt mit allen Annehmlichkeiten des Lebens.

7. Die einst nackt und halbbedeckt umherwandelten, in Furcht und Schrecken vor wilden Thieren, gehen jetzt wohlgeschützt durch ihr Gewand gegen die Rauhigkeit der Witterung, geschirmt durch ihre künstlichen Waffen, und sind der Schreck der wilden Thiere, die Herren der Erde.

8. Ihnen ist keine Weltgegend zu fern, kein Gebirge zu hoch; sie schweben, ohne die Natur des Fisches zu haben, über Weltmeere, Seen und Flüsse dahin, erheben sich, ohne mit Flügeln ausgerüstet zu seyn, in die höchsten Lüfte des Himmels, wohin kaum der Adler dringt; wühlen tief hinab in die dunklen Eingeweide des Erdbodens, wohin sich kein Wurm verliert und suchen dort die Schätze der Natur hervor, um ihre mannichfachen Bedürfnisse zu stillen und die Herrlichkeit der Schöpfung genau erkennen zu lernen.

9. Dem Menschen ward es gegeben, seine innere und die ganze unsichtbare Welt in Tönen darzustellen, sein innerstes Seyn und Leben in das innerste Leben eines gleichgeschaffenen Wesens überzupflanzen.

10. Ihm ward das Höchste verliehen: die Sehnsucht nach dem Göttlichen, nach der Vereinigung mit dem Allerheiligsten; das Streben nach Vollkommenheit und Vollendung, die ganz unabhängig von allem Irdischen ist.

Sechstes Kapitel.

Das Kindes-Alter.

1. Verschönere, so viel an Dir ist, die harmlosen Tage Deiner jüngeren Geschwister! Mache, wenn Du keine Welt beglücken kannst und die Sphäre Deines Wirkens beschränkt ist, wenigstens die ganze Seligkeit eines Kindes, damit es noch mit dankbarer Rührung Dich Bruder, Schwester nenne, wenn Du längst von allen andern Menschen vergessen bist.

2. Wer weiß, welche Leiden und Mühseligkeiten auf das junge Geschöpf in den Tagen der dunkeln Zukunft warten.

3. O, so trage das Deinige dazu bei, ihm wenigstens die Kinderjahre hell und heiter zu machen, damit es nicht ganz elend sei und noch in den künftigen trübsten Augenblicken Freuden ziehe aus dem verlornen Paradiese seiner Jugend!

4. Tausend Blumen kannst Du auf den Pfad der

Kindheit streuen, ohne unverständig zu unerlaubten und gefährlichen Mitteln zu flüchten. Wie leicht ist ein Kind mit Wenigem zufrieden!

5. Aber verdirb es auch nicht mit beständigen Liebkosungen, mit ungemessener Nachsicht gegen alle seine Fehler. Lehre es durch Dein Beispiel frühzeitig seine Pflichten kennen und üben.

6. Nur ein frommes und unschuldvolles Kind kann liebenswürdig sein, nur Unschuld kann alle Freuden der Unschuld empfinden, nur mit Vollziehung der Pflichten, die wir uns und Andern schuldig sind, paart sich der reinste Genuß von Freuden.

7. Die Religion ist der Engel, der des Kindes zartes Herz schon früh vergöttlicht, es früh gegen die Gewalt der Leidenschaften bewaffnet, und seine Unschuld unversehrt durch den Sturm des Lebens, durch die Tage der Versuchung, durch den Wechsel des Schicksals rettet.

8. Schon die Unmündigen haben Religion; sie ahnen die Gegenwart Gottes, sie fragen nach dem Schöpfer des Himmels und der Erde, nach ihm, der die Sonne und die Gestirne zu seiner Zeit hervorruft, dessen Blitze in herrlicher Pracht den Himmel durchglänzen, unter dessen Donner der Boden der Erde bebt.

9. Religion ist die erste Liebe zur Mutter, zum Vater, zu den Gespielen der Kindheit.

10. Das holdselige Lächeln des Säuglings, mit

dem er die theure Mutter begrüßt, ist der erste Funke, die erste Sprache seiner Religiosität.

11. Noch ahnt er nicht die Größe und die Wunder der Schöpfung; noch weiß er nichts vom Dasein des über ihn waltenden Gottes — aber schon kennt er das theure, ihm nahe Aeltern-Paar und die Gefühle der Liebe, der Dankbarkeit, der Zuversicht sind die Quelle der Religion.

12. Eine höhere Liebe, eine höhere Dankbarkeit, eine höhere Zuversicht trägt er einst von den irdischen Aeltern zur Gottheit über. Was an der Mutterbrust Heiliges in seinem Herzen entglomm, das lodert einst als Flamme der Andacht auf Gottes Altären.

13. Die Religion hilft da das Herz veredeln, wo die Kunst der Erziehung aufhört und der beobachtende Blick nicht hinreicht.

14. Zeige Deinen kleinen Geschwistern in Wort und That, daß Du Religion habest und Gott fürchtest.

15. Zeige ihnen durch Dein Beispiel, daß man Gott nicht mit Worten, sondern mit tugendhaften Handlungen ehren müsse, daß man nur dann in und mit Gott lebe, wenn man die Werke der Liebe, der Demuth, des Gehorsams, der Versöhnung, der Gemeinnützigkeit übe!

Siebentes Kapitel.

Das Jünglings-Alter.

1. Was die künftigen Zeiten und Menschen seyn werden, hängt zum Theil schon von den Menschen ab, die heute leben.

2. Durch ihre Tugenden und Laster, durch ihre Einsichten und Irrthümer, durch ihre Verweichlichung oder Sittenstrenge bereiten sie das Schicksal ihrer Nachkommen.

3. Im Jünglinge beginnen die Umrisse des künftigen Charakters sich unverwischt zu zeigen.

4. Wenn Du den Ausbrüchen der Leidenschaft in der Jugend nicht wehrst, so wirst Du Dein ganzes Leben hindurch nicht Herr der Leidenschaft werden können.

5. Wenn Du die Gefühle der Rachsucht nicht früh in Dir herabstimmst, so wird das Laster der Rachbegier Dich Dein ganzes Leben hindurch begleiten.

6. Wenn Du nicht früh das in Dir schlummernde Gefühl für Religion nährst, wirst Du entweder krankhaften Glaubens seyn, oder ein Sünder oder ein Zweifler werden.

7. Wenn Du nicht früh Dich zum Fleiße gewöhnst, wirst Du späterhin die Arbeit für schimpflich und die Anstrengung nur dann für löblich halten, wenn Dein un-

mittelbares Ziel dabei etwas Richtiges, das Vergnügen ist.

8. Jüngling, der Du einst Wohlstand über Dein Haus, Ruhm über das Haus Deiner Aeltern, Segen über Dein Vaterland bringen willst — vergiß nicht der Führerin Religion!

9. Wohl mögen Dich zuweilen Zweifel beunruhigen in der Zeit, wo Du strebst, die gründlicheren Ueberzeugungen des männlichen Alters zu gewinnen.

10. Aber Deine Zweifel sind nur Zweifel, keine Wahrheiten. Du trittst aus der Finsterniß Deiner ersten Jugend an das Licht des spätern Alters;

11. Es blendet Dich, Du irrst in Dämmerungen. Du kannst nicht die Vorstellungen Deiner Kindheit behalten und doch ist das Auge Deines Geistes noch nicht stark genug, im Lichte zu sehen.

12. Wisse: um das Geheimniß des Weltalls zu durchdringen, müßtest Du Gott selber seyn. Darum lerne glauben!

13. Bleibe Dir getreu! Religion ziert den Mann, verschönert die Mutter, macht den Greis ehrwürdiger;

14. Aber ein religiöser Jüngling ist die Hochachtung Aller, weil es bei ihm eine Kraft des Herzens voraussetzt, welche man nicht von seinen Jahren erwartet, einen Muth, der dem Leichtsinn seiner Altersgenos-

sen Trotz bietet, eine Geistesstärke, die sich nicht verbergen will, sondern überall hervorstrahlt.

15. Bekenne Religion in Deinen Gesinnungen, und Du wirst die letzten Zweifel schwinden sehen, die Dich vielleicht folterten;

16. Du wirst Dein Glück, Deine Ruhe, im stillen kindlichen Glauben eines reinen Gemüths wiederfinden; Ruhe, die Du in den Gespinnsten Deiner Einbildungskraft, in den Schwärmereien des sich verkennenden Verstandes verloren hast.

17. Bekenne Religion in Deinen Worten, und vermeide den frechen läppischen Spott über das Heiligste des menschlichen Gemüths.

18. Bekenne Deinen religiösen Sinn in Thaten! Nicht was Du denkst, ist wahre Religiosität, sondern was Du thust!

19. Schwerer ist es Dir, als dem betagten Manne, immer so zu handeln, daß Du mit Dir selbst zufrieden seyn kannst. Bald betrügen Dich Mangel an Erfahrung und Umsicht, bald reißt Dich die Lebhaftigkeit Deiner Gefühle fort.

20. Lerne Dich selbst beherrschen! Schweige, wenn Dich eine Empfindung überwältigen will, handle nicht, wenn Du fühlst, daß Du Deine ruhige Stimmung verloren hast.

21. Sey bescheiden! Du kannst die Erfahrung

nicht früh genug machen, wie entbehrlich Du in der Welt bist. Welche wichtige Person glaubtest Du vielleicht oft zu seyn! Du dachtest allein den Kreis zu beleben, in welchem Du wirktest; in Deiner Abwesenheit müsse, bildetest Du Dir ein, Leben, Nahrung und Athem stocken. Aber die Lücke, welche entstand, ward kaum bemerkt, sie füllte sich schnell wieder aus, ja sie ward oft nur der Platz für etwas Besseres.

22. Sey weise! Meide jedes Unrecht, welchen Namen es auch habe; sei nachsichtig in Deinen Urtheilen über Andre; streng' im Gericht über Dich selbst.

23. Sey thätig! Wenn Du das Leben liebst, verschwende die Zeit nicht, denn aus Zeit besteht Leben. Die Energie des Willens wird Deine Kräfte verdoppeln, Entbehrungen und Aufopferungen Dir erleichtern.

24. Wisse, der Mensch, auf der einen Seite den Thieren des Feldes, auf der andern der Gottheit selbst verwandt, lebt nur dann seiner Natur gemäß, wenn er immer emporsteigt; jede höhere Stufe der Weisheit und Tugend, die er erstiegen hat, erhöht seine Glückseligkeit.

25. Ohne Arbeit ist keine Gesundheit der Seele noch des Leibes, ohne diese keine Glückseligkeit möglich. Die Natur will, daß Du die Mittel zur Erhaltung und Versüßung Deines Daseyns als Früchte einer mäßigen Arbeit aus ihrem Schoße ziehen sollst.

26. Sey wahr und treu! Wahr und treu in den Worten, die Du giebst, vorsichtig in den Worten, die Du empfängst.

27. Sey menschenfreundlich in Deinen Handlungen gegen Unbekannte, männlich treu gegen Freunde, großmüthig gegen Feinde.

28. Vertheidige ohne Bitterkeit Dein Recht, doch nie mit Verletzung gerechter Ansprüche Deines Gegners.

29. Sey besonnen in der Wahl Deines Umgangs! Es ist leicht, groß und gut zu handeln, wenn man sich von den Beispielen des Großen und Guten umringt sieht;

30. Aber es ist schwer, den reinen Adel des Herzens unbefleckt zu bewahren, wenn man die Beispiele des Schlechten und Gemeinen beständig vor Augen hat.

31. Sey vorsichtig in der Wahl Deiner Lektüre! Wähle nicht das Schöne, aber immer das Gute, Nützliche.

32. Das Lesen der Romane ist unfruchtbar für den Zweck und die Bestimmung des Menschen. Fliehe jene Bücher, die in einem verführerischen Gewande fast alle Grenzscheiden zwischen Gut und Böse wegbrechen und den Unerfahrenen auf Pfade des Lasters führen.

33. Fliehe jene Bücher, die den Fleiß, die Enthaltsamkeit, die Vorsicht verächtlich behandeln, dagegen

sich in Lobpreisungen der Zügellosigkeit, Sorglosigkeit und Thorheit verlieren.

34. Fliehe jene Bücher, welche Dich von häuslicher und stiller Pflicht-Erfüllung abziehen, das ruhige, zurückgezogene Leben wie ein Gefängniß schildern und die besten Aeltern als tyrannisch oder hartherzig darstellen.

35. Fliehe jene Bücher, die befleckt sind mit üppigen Gemälden sinnlicher Lust, mit schlüpfrigen Einfällen und Zweideutigkeiten, und nur dazu dienen können, die Leidenschaften anzuregen und unwiderstehlich zu machen.

36. Fliehe jene Bücher, die den Ehrgeiz, Stolz, die Eitelkeit, Rache, den Haß predigen, ja wohl gar die Trunkenheit, die Unzucht, den Ehebruch, das Spiel, Duell, das Lügen, den Selbstmord, als etwas Rühmliches hinstellen, das Nacheiferung verdiene.

37. Mag auch ein solcher Schriftsteller gelegentlich gute sittliche Grundsätze zum Vorschein bringen, mag er Laster geißeln, die eben nicht Mode sind, mag er die Tugend siegen lassen: seine Sünde wird dadurch nicht gesühnt.

38. Wenn neben dem Tadel eines Lasters einem andern wieder das Wort geredet, wenn ein moralischer Grundsatz an ein unsittliches Gemälde gleichsam nur angehängt wird, wenn die Fabel eine Reihe von Intriguen und Schlechtigkeiten ist und nur kümmerlich mit einem kalten Lobe der Tugend endigt: so bleiben Tugend und

Sittlichkeit dennoch verrathen und die Fallgrube des Lasters ist nur leicht überdeckt.

39. Vergeblich sagen jene Schriftsteller, daß sie nach dem Leben zeichnen: das Verwerfliche des wirklichen Lebens verdient der Fortpflanzung nicht und erzeugt sich nur allzuoft von selbst. Was uns nicht ziemt zu sehen, zu hören, zu erfahren, ziemt sich noch weniger geschrieben zu werden.

40. Wähle Dir nur solche Freunde, deren Denkart die Deinige bessert, von deren Umgang Du für Geist und Herz Gewinn hoffen darfst;

41. Denn ein Freund, der nicht in vielen Dingen besser ist als Du, hält Dich im Laufe Deiner Vervollkommnung auf.

42. Sey vorsichtig im Umgange mit Personen des andern Geschlechts. Die Edeln unter ihnen werden Dich schneller veredeln, als Dein tugendhaftester Freund; die schlechtesten unter ihnen werden Dich schneller verderben, als der Verdorbenste Deiner Bekanntschaft.

43. Schaue gen Himmel und bitte Gott, daß er Deine Unschuld bewahre.

44. Die Grenzlinie der Liebe ist so fein gezogen, daß Du noch in ihrem Gebiete zu seyn glaubst, wenn Du schon auf dem Pfade der geilen Lust taumelst.

45. Dann geht es bergab, von Genuß zu Genuß, von Brunst zu Brunst, von Schande zu Schande, von

Angst zu Angst, bis der Boden weicht und die gähnende Kluft über Dir zusammenschlägt.

46. Fliehe die wollustalhmenden Dichter, die Dich mit Blumenketten zum Altar schleppen und Dich im Getümmel bacchantischer Feste dem Verderben opfern. Laß Dich nicht dadurch verführen, daß sie den Namen „Classiker" an sich tragen.

47. Groß ist der keusche Mann, ein köstlicher Anblick den Engeln; seine Knochen sind Erz, seine Lebenskräfte eine Flamme des Himmels; in seinem reinen Herzen spiegelt sich Gottes Angesicht.

48. Ehre Dich selbst im Umgange mit Personen des andern Geschlechts. Verweichliche Dich nicht mit unmännlichen Empfindeleien, betrüge Dich nicht mit Selbsttäuschungen Deiner Eitelkeit, noch weniger werde zum Störer der Ruhe eines glücklichen Herzens, indem Du Leidenschaften in demselben hervorrufst, die Deine Verhältnisse Dir nicht zu befriedigen gestatten.

49. Empfindest Du aber Liebe, Deiner würdig: so ehre die Unschuld, den Namen, die Ruhe, die glückliche Gemüthsstille der Geliebten um so mehr, je mehr Du sie liebst. Bekämpfe Dich selbst, schweige, meide und sey Mann.

50. Rein, wie Dein Herz, halte Deinen Leib. Ehre Dich selbst, und Du wirst geehrt werden! Die himmlische Empfindung der Reinheit des Gemüths ge-

währt höhere Wonne, als die Ausschweifung des Verworfenen. Deine höchste Wollust sey das Bewußtseyn Deiner Unschuld.

51. Kein zweideutiger Scherz entweihe jemals Deine Lippen, und Wollust ohne Liebe sey Dir ein Greuel! Tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung sey Dir das Schönste.

Achtes Kapitel.

Die Jungfrau.

1. Ungewisser, als das Schicksal des Jünglings, ist das der Jungfrau. Der Mann tritt mit eigner Kraft in die verworrenen Verhältnisse des Lebens ein und wählt seinen Beruf, wählt mit Freiheit zu allen seinen Zwecken die Mittel, wählt einst die Gattin, die Gefährtin seines Lebens, die seinen Neigungen am meisten entspricht.

2. Nicht so die Jungfrau. Selten kann sie mit eigner Macht ihr Loos bestimmen, sie muß es schweigend erwarten. Selten kann sie den Mann wählen, mit welchem vereint sie die Leiden und Freuden ihrer Tage am liebsten theilen möchte; sie wird gewählt.

3. Selten hat sie eigne Mittel genug, sich unab-

hängig zu ernähren und zu beschützen; sie wird ernährt, sie wird beschützt.

4. Als Mitglied eines Geschlechts, welches von Natur zarter, schwächer und unfähiger ist, in den Stürmen des bürgerlichen Lebens zu handeln, muß sie ihre Angelegenheiten im öffentlichen Leben Fremden anvertrauen und von ihnen verwalten und vertheidigen lassen.

5. Wie nöthig ist es ihr, ihre künftige Lage mit Ernst zu betrachten, sich mit der festen Entschlossenheit zu waffnen, jedem Verhängniß unerschrocken, doch weise entgegenzutreten; sich vorzubereiten, des besten Glückes würdig zu seyn, auch wenn sie es einst nicht empfangen sollte; sich vorzubereiten, auch im schlimmsten Falle, wo alle ihre Wünsche scheitern, nie ganz unglücklich zu seyn!

6. So muß sie schon in frühen Jahren ihr wahres Glück von allen äußern Dingen unabhängig machen; sie muß es in ihrem eignen Herzen gründen, wenn sie es einst behalten will, als Weib, als Mutter, als Hausfrau, oder auch im unvermählten Stande.

7. Bewahre Dir die Unverdorbenheit des Herzens, o Jungfrau! Sie ist Dein höchster Schmuck, des Menschen höchstes Gut. Die Häßliche wird liebenswürdig durch sie, und alle Anmuth des Leibes verliert ihren Zauber ohne sie!

8. Bewahre Dir Deine Unschuld! Sie ist die er-

habenste Zier der Jungfrau, der Grund aller weiblichen Tugenden. Der Wüstling hat Achtung, der Barbar Ehrfurcht vor dem zarten Wesen, das noch von der Majestät seiner weiblichen Ehre umgeben ist. Verachtet und verworfen ist das Weib, wenn es gemißbraucht und entehrt da steht.

9. Ehre selbst Deine weibliche Würde und Du hast Deine Liebenswürdigkeit gerettet, auch wenn mit den Jahren Deine jugendliche Anmuth verschwunden ist.

10. Lerne die Gefahren kennen, welche Deiner Unschuld drohen, und begegne ihnen mit den Waffen, welche die Natur Dir gab: Schamhaftigkeit, Sittsamkeit und Bescheidenheit;

11. Meide die Gesellschaften, in welchen die Gesetze der Anständigkeit vergessen werden; meide Gespräche, über welche Du mit Recht erröthen müßtest, wenn ein Dritter sie hörte; meide Schmeichler, welche sich von Deiner Schönheit entzückt stellen und doch nur Befriedigung ihrer Begierden zum Zweck haben.

12. Fröhne nicht dem Laster der Eitelkeit! Die Mode wechselt mit jedem Jahre, Sittsamkeit ist seit Jahrtausenden des Weibes erste Zierde geblieben.

13. Sei schamhaft vor Dir selbst! Verbanne jede unanständige Erinnerung, welche unreine Gedanken in Dir erwecken könnte; fliehe die zuchtlosen Vorstellungen Deiner Einbildungskraft und zerstreue sie durch nützliche

Thätigkeit oder ernstere Gedanken. Besudelst Du Deine Seele mit unzüchtigen Gedanken, so bist Du schon auf der Straße des Verderbens.

14. Schütze die Unverdorbenheit Deines Verstandes, um die Unschuld Deines Gemüths zu bewahren. Strebe nicht nach Kenntnissen, die Dir zur Vermehrung des häuslichen Glücks wenig helfen, strebe nicht nach Geschicklichkeiten und Einsichten, welche von Dir Niemand fordert und erwartet. Verbilde Dich nicht!

15. Bereite Dich vielmehr vor zu Deinem künftigen Stande, als kenntnißvolle und geschickte Hausmutter, als weise Erzieherin von Kindern! Die Geschäfte des Weibes erfordern Nachdenken, Klugheit, Vorsicht, Beharrlichkeit.

16. Das Weib ist es, von dessen weisem Sinn und Handeln meist alle Ruhe, alle Zufriedenheit, alle Glückseligkeit des häuslichen Lebens abhängt, ohne welche kein wahres Wohlseyn gedenkbar ist.

17. Das Weib soll überall in ihrem Wirkungskreise den Geist der Anmuth, Ordnung und Reinlichkeit, den Geist der Eintracht, des Friedens, des Trostes verbreiten;

18. Sie soll in der ehelichen Verbindung einst Theilnehmerin am Wohl und Wehe eines Mannes werden, der ihr zu Theil ward; sie soll seine Freuden vervielfältigen und erhöhen, ihm in seiner Wohnung Ersatz geben

für die Mühseligkeit seiner Sorgen und Arbeiten, sie soll sein Ungestüm mildern, seinen sinkenden Muth erheben.

19. Sie soll als Mutter das Meiste und Wesentlichste zur Bildung des Verstandes und Herzens ihrer Kinder beitragen; als Hausfrau dem Gatten mit Liebe, den Kindern mit Zärtlichkeit und Vorsicht, dem Hausgesinde mit würdevoller Leutseligkeit und allen Andern, welche mit ihrem Hause in Verbindung stehen, mit einnehmender Güte begegnen und sie gewinnen.

20. Welch' ein wichtiger Beruf ward dem Weibe zu Theil! Gehe hin, o Jungfrau, und bereite Dich vor, ihn zu erfüllen! Strebe, die Würdigste Deines Geschlechts zu werden!

21. Lerne, indem Du nach der unvergänglichen Schönheit der Seele, nach der Anmuth des Herzens strebst, schon jetzt die reizendste und wohlthätigste aller Pflichten üben, in dem Verhältnisse worin Du Dich befindest, als Tochter, als Schwester, als Verwandtin, unter den Deinigen durch bescheidenes sanftes Eintreten Zwietracht hindern, Freundschaft und Frieden herstellen, Liebe und Sanftmuth unter Allen befördern.

22. Lerne mit Geduld ertragen, was nicht in Deiner Kraft steht zu ändern. Du bist unfähig durch eigene Gewalt Andre in ihrer Denkart umzustimmen; Deine Drohungen fürchtet keiner, Deine Belehrungen

verlangt Niemand, Dein Widerspruch, Dein Eigensinn, Dein Groll erbittert nur noch mehr;

23. Aber Deine Nachgiebigkeit wird endlich den Zorn ermüden, Deine Sanftmuth endlich die Hartherzigen rühren und erweichen; Deine Liebe, Dein Gehorsam, Deine zärtliche Anhänglichkeit wird Dir endlich die halb verlornen Herzen wieder erwerben.

24. Habe keine Augen für die Schwächen Deiner Aeltern; nur Schonung in der Belehrung Deiner fehlenden Geschwister; zeige gegen Niemanden Strenge, als wider Dich selbst!

25. Hüte Dich, Deinen Launen Gehör zu geben! Zeige dagegen einen immer gleichen, heitern, freundlichen Sinn. Suche Gewalt über Dich zu gewinnen, werde Meisterin Deiner Gefühle und Empfindungen.

26. Wisse, daß man den Ausbruch roher und unschicklicher Gefühle, die Ungleichheit und Veränderlichkeit des Sinnes oder des Gemüths Niemandem weniger verzeiht, als einem gesitteten Frauenzimmer.

27. Lerne arbeiten! Dein Fleiß vom Morgen bis zur Nacht wird das schöne Beispiel der Uebrigen. Der edle Mann liebt und achtet die Hand über Alles, welche geschäftig ist, durch Ordnung und Reinlichkeit das Haus zum Tempel stiller Glückseligkeit zu machen.

28. Lerne sparsam seyn! Durch Arbeit gewinnt der Mann, durch Sparsamkeit sammelt das Weib Schätze.

Und eine freundliche Wohlthäterin der Armen ist eine Perle der Bürgerschaft, ein Gegenstand der Verehrung aller Edeldenkenden und Zartfühlenden.

29. Lerne mit religiösem Sinn jedes Deiner Tagewerke beginnen, thun und enden! Ein Weib ohne Religion ist ein Gegenstand des Widerwillens und Ekels aller Gebildeten. Sey in der Religion, in der treuen andächtigen Uebung religiöser Pflicht gern das Beispiel Deiner Gespielinnen, Deiner Freundinnen. Aber sey es, wie in Allem, ohne Anmaßung, ohne Gezwungenheit, ohne die Sucht zu glänzen! —

Neuntes Kapitel.

Von der Liebe.

1. Liebe verschönert das Daseyn des Menschen. Ohne sie ist er arm und verächtlich und elend. Theilnahme macht ihn reich und glücklich; ohne sie lebt er einsam mitten im Geräusche und verlassen trotz allen Banden des geselligen Lebens.

2. Ein fühlendes Herz ist der edelste Reichthum. Wem es fehlt, dem blühen alle Blumen der Natur vergebens und er verdurstet an der frischesten Quelle.

3. Liebe ist der Baum des Lebens, der mitleidige

Engel, den die Hand der ewigen Liebe selbst aus dem verlornen Paradiese in die Wüste des Lebens verpflanzte.

4. Je größer die Geistesgaben eines Menschen sind, desto mehr bedarf er der Liebe, wenn jene Gaben nicht für ihn und Andere die Quelle vielfachen Leidens und Elendes sein sollen.

5. Je größer Genie und je weniger Liebe, desto näher dem Teufel; denn das höchste Genie ohne Liebe ist der Teufel.

6. Suche Gott zu verehren in der Liebe. Seine Liebe leuchtet Dir aus allem Geschaffenen entgegen. Himmel und Erde sind voll seiner Liebe: diese Liebe zu empfinden, gab er uns die innern und äußern Sinne.

7. Gottes Liebe schließt uns ein, wie der Himmel uns einschließt. Wie dieser uns überall umgiebt, so folgt uns auch überall die Liebe Gottes.

8. Nichts ist wahrhaft unser und in unserer Gewalt, als die Liebe. Sie ist unser einziger Schatz und unser ganzes Gut, gleichwie die böse, sinnliche Liebe unser ganzes Uebel. Die Liebe allein beweiset, ob der Mensch gut oder böse sei.

9. Die Liebe der körperlichen Dinge, der äußeren Schönheit bezieht sich auf vergängliche Dinge und ist vergänglich gleich den Blumen des Frühlings.

10. Auch die Flamme glüht nicht mehr, wenn der Brennstoff verzehrt ist, sondern erlischt mit ihm; eben so

vergeht die Sehnsucht der irdischen Liebe, wenn ihr Zunder verbraucht ist.

11. Die göttliche und reine Liebe dagegen bezieht sich auf unvergängliche Dinge und ist eben darum dauerhaft. Je mehr sie zum Anschauen der wahren Seligkeit gelangt, desto mehr fesselt sie an sich und verbindet unter einander die Verehrer des Ewigen.

12. Du kannst Deinen Nächsten lieben, ohne daß dadurch der besondern Liebe zu Denen Abbruch geschieht, die Deinem Herzen vor Allem theuer sind. Auch die Gatten-, Geschwister- und Kindesliebe kommt von Gott und ist dem Menschen eingepflanzt.

13. Einst wird die Zeit unserer Erdentage in Nichts zusammenfallen, lang oder kurz werden dann Worte ohne Sinn seyn. Aber die Mutterliebe, die eheliche Treue, die reine Jugendliebe werden mit in die Ewigkeit gehen, und wer sie kannte, gleichviel wann er ihrer beraubt ward, der ging nicht arm durchs Leben.

14. Die Liebe giebt sich ganz dem Geliebten hin und lebt in ihm und ist ihrer selbst nicht Herrin.

15. Sie rechnet nicht, sie sorget nicht; sie wagt's darauf, ob endlich die Treue sie beseligt, oder Verrath sie erwürgt. Aber hoffnungslos will sie nicht seyn. Sie begehrt des Andern Herz und eben darin liegt ihr Himmelreich.

16. Freundschaft und Liebe sind nur des Sterblichen Eigenthum; er theilt sie nicht mit dem Thier und

dem Engel. Freundschaft und Liebe, Kinder aus der Vermählung der göttlichen und irdischen Natur in uns, machen den Preis des Menschenthums.

17. Du bist frömmer, gläubiger, schonender, heimathlicher im Weltall; Du bist zuversichtlicher, aber Du duldest auch die Dornen am Wege.

Zehntes Kapitel.

Von der Ehe.

1. Die Ehe ist das heiligste und engste Bündniß, welches Menschen mit Menschen schließen können; aber in ihr liegt auch die edelste Versüßung des Lebens.

2. In ihr bewirken Liebe und gegenseitige Zuneigung, oder auch Gewohnheit, das innigste Vertrauen, die bleibendste Anhänglichkeit.

3. Leicht sind andere Bündnisse gebrochen, selbst die zärtlichsten der Freundschaft, wenn Freunde durch Zeit und Raum, oder durch Ungleichheit des Standes und Vermögens, oder durch bloße Verschiedenheit der Meinungen getrennt werden.

4. Aber die Ehe ist ein gewaltiges Band, durch die Natur, durch die Anwesenheit gemeinschaftlicher Kinder, durch die bürgerlichen Gesetze gestärkt.

5. Sie ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. Sie bringt so vieles Glück, daß alles Unglück dagegen für nichts zu rechnen ist.

6. Ehegatten gehören einander in der Noth, wie am Tage des Glücks; jedes Gewitter des Lebens, jeder Sonnenstrahl der Freude trifft Beide. Die Noth und die Freude des Einen wird zur Noth und zur Freude des Andern.

7. Groß sind die Mühseligkeiten des Lebens, aber die eheliche Liebe macht Arbeit und Beschwerden leichter.

8. Du weißt, für wen Du arbeitest und sorgst. Du achtest den Schweißtropfen weniger, der, von des Tages Last und Hitze erpreßt, Dir von den Schläfen rinnt. Er fließt zur Freude, zur Erhaltung eines geliebten Herzens.

9. Neuer Lebensgenuß strömt Dir zu. Inniger fesselt die Ehe Dich an die Menschheit und ihr Glück, unauflöslicher an das Vaterland und dessen Wohl.

10. Deine Seligkeit erhöht sich, Dein Leben vervielfacht sich, wenn in Deinen Erzeugten gleichsam ein neues Leben beginnt. Himmel und Erde, und was die Menschheit Schönes, Heiliges, Rührendes hat, ziehen sich enger um das verbundene Aelternpaar zusammen.

11. Die Begeisterungen des Vater- und Mutterherzens werden in Dir wach; jene Wonnen, die dem Ehelosen unerfaßlich sind, weil er sie nie empfunden.

12. Das Band der Ehe macht Dich frömmer und besser. Deine Fehltritte machen nicht mehr Dich allein, sondern auch das Herz unglücklich, welches sich Dir ergeben hat.

13. Aber wehe dem Bande, welches Unglück über Dein Haus, Unfrieden in Dein Herz bringt! Bedenke wohl den entscheidenden Schritt für Dein ganzes Leben!

14. Soll Deine Verbindung glücklich seyn? Vernichte allen Widerspruch, allen Zwist im Voraus! Gelobe Dir und Deiner oder Deinem Vermählten, nie böse zu werden, nie, selbst nicht verstellter Weise, zu zürnen! Denn es ist besser, ein Unrecht dulden, als begehen, oder ihm schwerere Folgen zu geben, als es verdient.

15. Auch die kleinste Zänkerei, auch die leichteste Neckerei mindert das gegenseitige Zutrauen, erkältet unmerklich die Liebe und zieht größere Spaltungen nach sich.

16. Hoffe nicht, Deinen Gatten mit bloßen Reizen, leiblichen oder geistigen, zu fesseln, ohne das Herz und die Vernunft, welche allein anknüpfen und festhalten; Du hofftest eben so thöricht, als gedächtest Du aus blo-

ßen Blumen ohne Stengel eine Blumenkette oder einen Kranz zu winden.

17. Vermeide alle Quälereien, Vorhalten eines begangenen Fehlers, eines begangenen Unrechts, sey es auch nur im Scherz; es setzt mit der Zeit eine Bitterkeit an, die sich schwer wieder vertilgt.

18. Verbanne Eigensinn, Zwist und Herrschsucht. Einheit des Sinnes, Einheit des Willens, Nachgiebigkeit sey Dein Ziel!

19. Der Mann herrsche durch Ueberzeugung und Vernunft; sein Herrschen sey nicht trotziges Gebot, sondern unmerkliches Leiten des schwächeren Weibes zu dem, was recht, gut und nützlich ist;

20. Das Weib aber herrsche durch Liebe und Achtung, die es dem Gatten für sich einflößt. Ihr Herrschen sey nicht kindischer Eigenwille, der sich behaupten möchte, sondern sanftes Umlenken des Mannes durch Güte, wo er irren könnte.

21. Habe nie ein Geheimniß! Selbst aus Liebe, aus Schonung nicht! Das Weib wisse, was in des Mannes Brust vorgeht; der Mann sehe klar durch die Gedanken und Empfindungen der Gattin, wie durch seine eignen.

22. So lebt Eins im Andern; so werden zwei Seelen Eine Seele; so wird die Ehe das heilige Geister-

band, das kein Schicksal, kein Tod mehr bricht und in der Ewigkeit fortdauert.

23. Habe Religion! Der Mann ohne Religion, dem Gottheit, dem Ewigkeit Worte ohne Bedeutung sind, ist jeder Schandthat, jedes Betruges, ist des Ehebruchs fähig; fähig, Weib und Kind zu verrathen, zu verlassen, ins Elend zu jagen.

24. Das Weib ohne Religion ist ein werdendes Ungeheuer, eine unzuverlässige Stütze des Gatten, schon vor dem Traualtar von verdächtiger Treue!

25. Die Elende, in deren Gemüth kein Gott wohnt, kann nie einen Mann lieben, sondern nur ihr augenblickliches Gelüst; sie bringt Rohheit in die Freude und Verzweiflung in den Schmerz.

26. Ohne Glauben im Leben, ohne Liebe in der Ehe, ohne Hoffnung im Tode ist kein Sieg!

Elftes Kapitel.

Von der Ehe.

(Fortsetzung.)

1. Heilig ist der Zweck der Ehe. Nicht allein die Fortpflanzung des Geschlechts, noch mehr die gegensei-

tige Beglückung und sittliche Vervollkommnung der Vermählten ist ihr schönes Ziel.

2. Ehrwürdig ist die Ehe, denn sie ward durch Gott eingesetzt. Er legte in die Natur des Menschen den ewigen und heiligen Trieb zu gegenseitiger Vereinigung.

3. Jedes Geschlecht ehrt in dem andern Vorzüge, welche ihm selbst mangeln. Des Weibes holde Sanftmuth und zartere Empfindung mildern des Mannes Ungestüm und Trotz, der aus dem Gefühl seiner Kraft entspringt; des Mannes Stärke und Muth beschirmt des Weibes Schwäche.

4. Geleitet von den heiligen Trieben der Natur nähern sich Jünglinge und Jungfrauen und aus ihrer Liebe blühet die Ahnung der göttlichen auf. Alle Völker feiern mit Ehrfurcht die Stiftung der Ehe; allen ist sie und ihr Recht ein unantastbares Heiligthum.

5. Wichtig ist die eheliche Verbindung. Es ist die innigste, welche geschlossen werden kann. Die Vermählten haben ihr Lebensglück zu einem einzigen gemacht. Sie theilen Segen und Fluch, Freuden und Thränen, Ruhm und Schmach, Wohlstand und Dürftigkeit.

6. Sie wandeln mit einander die gleiche Straße und erst an den Klippen des Grabes scheitert ihr unauflöslicher Bund für diese Welt.

7. Folgenreich ist die eheliche Verbindung, denn aus

ihr entspringt der meisten Sterblichen höchstes Erdenwohl und höchstes Leiden.

8. Der erwachsene Mensch, getrennt von dem Herzen der ersten Jugendfreunde, ausgegangen aus dem heimathlichen Kreise der Geschwister und Aeltern, bauet sich selbst sein häusliches Glück oder Unglück.

9. Die Ehe ist der schönste, der heiligste, der dauerhafteste Bund der Freundschaft, geweiht von den Händen der Religion und der Natur. Mit dem Bedürfniß des Herzens verbindet sich zugleich die Nothwendigkeit des Beisammenseyns durch gesetzliche Ordnungen.

10. So ist die glückliche Ehe des irdischen Lebens höchstes Gut, die zwietrachtvolle das marterndste Verhältniß in dieser Welt.

11. Wähle vorsichtig! Schließe nicht im Rausche der Leidenschaft einen Bund, der Dich bis ans Grab fesseln soll! Verhehle Dir nicht selbst die Untugenden und Fehler Deiner Erwählten; zeige Dich auch ihr wie Du bist!

12. Versagt Euch nie die äußerlichen Zeichen gegenseitiger Achtung und behaltet stets Vertrauen in einander.

13. Selbst den Schein der Untreue entferne von Dir. Auch der bloße Schein, indem er das Haus entehrt, kann die Wuth der Eifersucht erwecken, die allen Lebensgenuß im Keime zerstört, die Ehe zur Hölle macht

und auf immer das stille herzliche Vertrauen aus der beängstigten Brust verstößt.

14. Verbanne den Luxus! Er ist der Mörder glücklicher Ehen, zerreißt die heilige Ordnung der Natur, widerspricht ihren schönsten Trieben, löset die edelsten Wünsche in Seufzer auf und mißbraucht die heiligen Triebe der Natur zu unnatürlichen Lüsten oder zu gesetzlosen, Gesundheit und Familienwohl zerstörenden Ausschweifungen.

15. Hüte Dich vor Leichtsinn! Er arbeitet dem Zweck der göttlichen Stiftung entgegen und macht das zur Quelle lebenslänglichen Leidens, was der Ursprung des irdischen Wohlergehens und lebenslänglicher Zufriedenheit seyn sollte.

16. Befreie Dich selbst von Fehlern, welche Zwietracht und Kälte erzeugen können, oder Versöhnung unmöglich machen. Fordre nicht Vollkommenheiten, die Du nicht selber zeigst; zürne nicht über Fehler, die Du selbst an Dir hast.

17. Sey verschwiegen über Deine häuslichen Angelegenheiten! Selbst Deinem Freunde theile häuslichen Kummer nicht mit! Dagegen sey Gattin oder Gatte Dein Vertrauter und kein Geheimniß stelle sich zwischen Euch. —

Zwölftes Kapitel.

Vom Stande des Hausvaters.

1. Ehrwürdig ist der Stand des Hausvaters. Er wird dem Fürsten zu Theil, wie dem ärmsten von seinen Unterthanen.

2. Der Hausvater ist Stellvertreter der Seinigen, Vertheidiger ihrer Gerechtsame, unter Bürgern des Staats und seinen Hausgenossen stets in Verehrung.

3. Er sorgt nicht wie ein einzelner Mann für sich allein! unter allen seinen Sorgen nennt er die Sorge für sich die geringste. Seine Gattin, seine Kinder, sein Berufsgeschäft, seine Hausgenossen sind der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Er ist der Vater, Vormund, Beschützer, Freund, Rathgeber aller der Seinigen.

4. Um ihretwillen trägt er die Unannehmlichkeiten des Lebens mit Geduld. Um ihretwillen unterwirft er sich Manchem, was er sonst mit Unmuth von sich abgeschüttelt haben würde.

5. Er nimmt die Dornen des Lebens, weil sie doch für Gattin und Kinder einige Rosen tragen. Denn ohne ihre Zufriedenheit, ohne ihre Ehre hat er selbst weder Zufriedenheit, noch Wohlstand, noch Ehre.

6. Wehe dem, der seinem Hauswesen auf üble

Art vorsteht, der Weib und Kind versäumt und elend macht.

7. Wider ihn empört sich das Gefühl der Menschen. Kein andres Vergehen wird ihm weniger verziehen, man rechnet ihn zum Auswurf und zur Schande der Gesellschaft.

8. Beklagenswerther ist kein Geschöpf, als das schirmlose Weib, welches vor dem Manne unaufhörlich zittert, von dem es Schutz empfangen sollte.

9. Vereinzelt steht die Unglückliche in der Welt, nur mit und neben ihrem Peiniger; sein Name ist der ihrige, seine Ehre ist die ihrige.

10. Sie muß die Grausamkeit ihres Folterers verheimlichen, um sich vor böser Nachrede zu sichern. Sie muß den Mund rühmen, der sie schilt und der Hand schmeicheln, von der sie geschlagen wird.

11. Durch tausend kleine häusliche Verhältnisse mit ihm verflochten, an ihn gekettet, wird jedes dieser Verhältnisse ihr ein neuer Dorn im Märtyrer-Kranze.

12. Willst Du ein weiser Hausvater seyn? Erhalte in Deinem Hause mit Klugheit, Liebe und Standhaftigkeit Ordnung, Arbeitsamkeit, Gehorsam, Sitteneinfalt! Die Tugenden sind die Grundpfeiler aller häuslichen Glückseligkeit.

13. Wo Ordnung besteht, und jeder seiner Pflicht folgt, da ist kein Widerspruch bei jedem Anlaß; kein Zwist über das, was geschehen und unterbleiben müsse,

keine Entzweiung der Gatten um Kleinigkeiten, kein übles Beispiel für Kinder und Gesinde.

14. Wache über die Eintracht unter Allen! Unterwirf aber auch Dich selbst den Gesetzen der häuslichen Zucht.

15. Sey mit den Deinigen arbeitsam! Nützliche Thätigkeit wird erfordert, sowohl was Du besitzest, zu vermehren, als auch, es nur zu erhalten. In einem wohl eingerichteten Hause soll kein Müßiggänger leben! jeder trage zum Wohlseyn alles bei. Der Fleißigste sey der Verdienstvollste, wie er auch der Zufriedenste und Heiterste ist.

16. Weil aber nur das gut und vollkommen gethan wird, was mit Freudigkeit und aus Zuneigung geschieht, — erwirb Dir die Liebe Deiner Kinder und Hausgenossen. Gestatte ihnen nicht nur gern erlaubte Freuden zu seiner Zeit, sondern theile mit ihnen Deine häuslichen Feste.

17. Erziehe Deine Kinder zum Gehorsam. Nicht durch Thränen, nicht durch kindischen Trotz, noch durch kindlich schlaues Schmeicheln laß Dich bewegen, das zu thun, worauf ihr Eigensinn, ihre Laune beharrt! Wird in der Jugend nicht der Wille gebrochen, so bricht im Alter das Herz! Ein ungerathenes Kind bringt Dir das größte Wehe, das tiefste Herzeleid.

18. Zeige und befördere Unverdorbenheit und Ein-

falt der Sitten. Ohne sie wohnt im Hause kein Friede, kein Segen. Was Räuber und Mörder im Staate, das sind Lasterhafte in einer Familie. Wie willst Du aber Tugend fordern, wenn Du selbst lasterhaft bist?

19. Zeige und befördere Religiosität, ächte Gottesfurcht, beständige Achtung und Liebe gegen das höchste Wesen. Sie sind die Vollendung und Krone des weisen Hausvaters. Während alle seine Hausgenossen auf ihn sehen und ihm vertrauen, sieht und vertraut er auf den Vater aller Wesen.

20. Dankbar empfängt er alle guten Gaben vom Herrn, auch das Leiden, auch die Entbehrung. Denn auch diese sind nöthig, Deine Kraft zu stärken, Deinen Glauben zu erhöhen, Dein Gemüth zu veredeln und an die Hinfälligkeit dessen zu mahnen, was Du auf Erden besitzest.

21. Was kann den Gliedern einer Familie innigeren Zusammenhang geben, als die gleiche Liebe, der gleiche Glaube, die gleiche Hoffnung zum Ewigen?

22. Was kann ehrwürdiger seyn, als der Hausvater still betend im Kreise seiner Kinder?

23. Was kann rührender und beruhigender seyn am Sterbelager eines der Getreuen von der Hausgenossenschaft, als der wehmüthige Abschied Aller von dem Geliebten mit dem Blick voll Zuversicht zum Himmel, der da spricht: „Wir haben uns nur auf kurze Zeit mit ein-

ander verloren! Die Hand, welche uns hier zusammenführte, die Hand, welche uns durch das Dunkel dieses Lebens geleitet hat, sie hat auch Macht und Liebe, uns dort einander wieder zu geben!"

Dreizehntes Kapitel.

Vom Stande der Hausmutter.

1. Wer kennt einen schönern Beruf als den der Hausmutter?

2. Aus Liebe sich selbst zu vergessen, alle ihre Mühe, alle ihre Sorge ohne Unterlaß Andern zu weihen, ist ihr süßes Geschäft.

3. Sie sorgt und arbeitet Tag und Nacht nicht für sich, sondern für das Wohl der Ihrigen. Sie sinkt des Abends ermüdet auf ihr Lager und sammelt neue Kräfte, nicht für sich, sondern für Andre. Ihr Gatte, ihre Kinder, ihr Hausgesinde, ihre Angehörigen sollen des Lebens froh werden. Sie hat für ihr ganzes mühevolles Leben keine andere Belohnung, als den Anblick derer, die sie zufrieden macht.

4. Sie selbst gehört sich nicht. Ihr Schicksal, Glück und Unglück, band sie an das Schicksal, Glück und Unglück eines Mannes, der ihr einst fremd war;

5. Welches Loos er ihr bereitet, sie nimmt damit fürlieb. Wird er arm, sie theilt seine Armuth; wird er verfolgt, sie trägt unschuldig sein Leiden mit ihm; wird er krank, sie wartet und pflegt sein und leidet mehr als er selbst. Sie ist nichts für sich, Alles für einen Andern.

6. Sie ist Mutter, sie lebt für ihre Kinder, denen sie mit Schmerzen und Gefahr das Leben gab, deren Gesundheit sie mit tausend kleinen Opfern erkaufte. Wenn alle andern der Ruhe genießen, wacht sie in nächtlicher Stille für den geliebten Säugling. Sie hütet das holde Kind am Krankenlager, horcht auf seine Athemzüge und betet in der Einsamkeit. Niemand weiß es, was sie that, Niemand weiß es, was sie litt; Gott dem Allwissenden nur ist es bekannt.

7. Sie ist Hausfrau und hat für Andre zu denken. Und ob sie auch erkranke: sie muß für die Gesundheit Andrer wachen; ob sie auch manche Erquickung, manche kleine Freude entbehren muß: sie sorgt erst, daß ihre Angehörigen ihr Theil empfangen und ihre Freude genießen.

8. Sie ist der Engel des Friedens im Hause, der sichtbare Schutzgeist häuslicher Ordnung und Glückseligkeit. Sie hat den Blick auf das Größte und Kleinste gerichtet und vergißt deren keines. Sie umfaßt Alles mit der ihr eigenen Mutterliebe und Muttersorge.

9. Wie edel steht sie da in ihrem einfachen, aber tiefwirkenden Beruf! Ein schönes Bild edelmüthiger

Selbstverleugnung aus Liebe! Der Mann, der mit seiner Kraft vielleicht eine halbe Welt erschüttert, kann nicht mittelbarer, inniger und anhaltender beglücken, als die gute Hausfrau, auf deren bescheidenes Thun Niemand achtet.

10. Sie ist sittig; durch die Holdseligkeit ihres Wandels den Ihrigen ein nachahmenswürdiges Muster aller schönen Eigenschaften! Und ihr religiöser Sinn verbreitet über ihre Handlungen etwas Höheres, etwas Göttliches.

11. Ihren Kindern ist sie das Vorbild der Verehrung Gottes und seiner Vorsehung, in der Kirche wie in der stillen Schlafkammer — so führt sie sie zu Gott, wie Gott sie ihr einst wieder zuführt.

12. Sie ist keusch, ein Bild der Zucht und Sittsamkeit in Tagen, wo thierische Wollust das Angesicht frech über Märkte und Straßen trägt, wo die Mode mehr Gewalt ausübt, als die angeborne Schamhaftigkeit.

13. Sie weiß, Reinigkeit des Gemüths ist der köstlichste Schmuck des Weibes, wo er einmal verloren wird, ersetzt ihn aller Glanz der Juwelen und goldnen Geschmeides nicht.

14. Selbst den Schein meidet sie, welcher einen Schatten auf die Reinheit ihres Herzens werfen könnte;

15. Durch die Strenge ihrer Sittsamkeit erscheint sie ihren Hausgenossen als ein ehrwürdiges höheres

Wesen, durch Worte und Lehren macht sie die lieblichste der Tugenden im Gemüth ihrer Kinder einheimisch.

16. Sie ist häuslich, denn nur was ihre Sorgsamkeit erspart, ist der wahre Gewinn von dem, was der Hausvater erwirbt. Ihr Gedanke hält die Ordnung des Ganzen empor und Reinlichkeit ist die liebenswürdigste Stellvertreterin oder die anmuthigste Gesellin der Pracht.

17. Die Herzen ihrer Dienstboten weiß sie durch Leutseligkeit zu gewinnen und zu führen; ohne mit ihnen zu grollen oder zu zanken, weiß sie durch die Achtung, welche sie einflößt, Gehorsam zu erzwingen und Nachläſſige zu ihrer Pflicht anzuhalten.

18. Sie ist haushälterisch und verleiht dem häuslichen Leben so viel Anmuth, daß nicht der Mann, nicht die Kinder sich leicht hinaus nach fremden Zerstreuungen sehnen, sondern am liebsten in der Umgebung der Ihrigen bleiben.

19. Alles ist der klugen, weisen, gefälligen Hausmutter möglich, die mit Liebe Alles umfaßt, was zu ihr gehört.

20. Sie ist gütig gegen Alle, gütig gegen den Gatten. Sie meidet Alles, was die schöne Freundschaft und gegenseitige Vertraulichkeit unterbrechen könnte, die das Glück des ehelichen Lebens machen.

21. Vor ihm, dem Manne ihrer Liebe, hat sie

kein Geheimniß; sie thut nichts, was sie vor ihm zu verhehlen Ursach hätte und selbst den Fehler, den sie begeht, verbirgt sie ihm nicht. Sie weiß, ein einziges Mal das Vertrauen getäuscht, macht Jahre lang Mißtrauen.

22. Sie ist gütig gegen ihre Kinder. Dem Mutterherzen darf ja die Liebe nicht empfohlen werden gegen diejenigen, die Gott ihm gab. Aber wohl gebraucht sie Vorsicht in dieser Liebe, daß nicht ein Kind verzärtelt oder vorzugsweise begünstigt werde.

23. Sie ist gütig gegen ihre Diener, ohne Heftigkeit und schnöde Aeußerungen des Stolzes oder der Herrschsucht. So erwirbt sie sich Liebe, Willigkeit und Gehorsam.

24. Sie ist gütig gegen Alle, die mit der Familie in irgend einer Verbindung stehen. Ihre Liebe und Freundlichkeit versöhnt die mit dem Hause, welche wider Einen in demselben etwas haben. Sie lebt in Eintracht mit den Nachbarn, damit der innere Friede nicht durch Nachrede von Außen gestört werde. —

Vierzehntes Kapitel.

Von den Freuden und Leiden der Häuslichkeit.

1. Nähre mit warmer Sorgfalt die Flamme der häuslichen Freude! Laß sie niemals, auch in den Tagen der Trübsal nicht, ganz erlöschen.

2. Wo Freude die Herzen erwärmt, ist geselligere Eintracht, treuere Freundschaft; Jeder geht mit Lust an seine Pflicht.

3. Die Freude ist wohlfeil; für gute Seelen quillt sie aus allen Kleinigkeiten hervor. Der Genügsamste ist daran am reichsten.

4. Bewahre bei Dir und den Deinen die Empfänglichkeit für Freude! Sie wohnt da, wo Jeder den Andern liebt und ehrt und Keiner in seiner Pflichterfüllung zurückbleibt.

5. Ein reines Herz macht einen natürlich frohen Sinn. Wer mit sich selbst nicht zufrieden ist, den flieht das stille Vergnügen.

6. Pflichterfüllung, vollbrachte Arbeit, schön geleisteter Gehorsam, sey Dir die erste und reinste aller häuslichen Freuden. Sie macht das Herz zu jeder andern Lebenslust offen.

7. Grolle nicht über begangene Fehler: es zeigt von einem feindseligen Gemüth, das die süße Tugend

des Verzeihens nicht kennt und die Freude ohne Noth von sich verbannt.

8. Auch Tadel und Strafe müssen aus der Liebe hervorgehen. Wo Liebe straft, da bleibt kein bitteres Gefühl zurück. Ist die Strafe gegeben, so sey der Fehler vergessen; Deine schnell wiederkehrende Güte gewinnt Dir mit größerer Anhänglichkeit des Fehlbaren in seiner Brust eine tiefere Reue.

9. Wiewohl jeder Tag seine Freuden trägt, erheitre doch auch die Deinigen durch kleine Familienfeste. Das Außerordentliche oder Nicht-Alltägliche erhöht den Reiz des Genusses und die Stimmung zur Freude.

10. Adel und Liebe herrsche in der Wahl Deiner häuslichen Vergnügungen, denn am leichtesten irrst Du, wo Du Freude zu erwecken suchst. Die Vernunft sey Deine Leiterin.

11. Verhüte sorgfältig jede Lust, jeden Scherz, der aus unreinen Quellen stammt! Man kann durch Spott und Neckereien wohl zum Gelächter gereizt werden, aber nicht zur Freude. Schadenfrohe Neigungen entstehen auf der einen, Verdruß und Rachsucht auf der andern Seite; die Liebe aber stirbt unter den Wunden, welche Verachtung und herzloser Muthwille schlagen.

12. Verwahre Dein Haus, dessen stilles Glück Dir ein Heiligthum ist, vor Spielen und solchen Werkzeugen

des Vergnügens, welche leicht mißbraucht werden können oder die Denkart verunreinigen.

13. Nähre mit warmer Sorgfalt die häusliche Freude! Keine andre greift tiefer in alle Gefühle des Lebens ein, keine andre hat gleichen Reiz für gute unverdorbene Seelen!

Funfzehntes Kapitel.

Von den Freuden und Leiden der Häuslichkeit.

(Fortsetzung.)

1. Wehe dem, dem in der Mitte seiner Angehörigen nicht wohl seyn kann, der seine besten Freuden außer dem Hause suchen muß!

2. Wohin er kommt, ist er ein Fremdling; Fremdling ist er selbst in seiner eignen Wohnung.

3. Seine Schmerzen muß er in sich verschließen, kein Herz legt sich theilnehmend an das seinige;

4. Er muß seine Freuden mit Fremden theilen und erhält nichts als Höflichkeiten zurück.

5. Er beklagt den Tag, da er seine Hand zur ewigen Verbindung hingab; seine Kinder umringen ihn wie selbstgepflanzte Dornen ohne Früchte.

6. Wahrlich, die Bande des Bluts, welche Gattin

und Gatten, Aeltern und Kinder, Brüder und Schwestern zusammenknüpfen, sind auf Erden die innigsten und ehrwürdigsten. Wehe dem, der sie entweiht durch Lieblosigkeit!

7. Wo kannst Du wohl nach allen Mühseligkeiten und Sorgen freudiger ausruhen, als im Schoße der Deinigen?

8. Welche Hand trocknet Dir sanfter die Thränen von den Wangen und den Todesschweiß von der Stirn, als die Hand der ehelichen Liebe?

9. Sorgend tritt der arbeitsame Hausvater in das Gedränge des Lebens hinaus; sein Fleiß muß Wohlstand in das Haus bringen;

10. Und wenn der mühevolle Tag überstanden ist, kehrt er in den frohen Kreis derer zurück, die ihn mit Sehnsucht erwarten, ihm mit zärtlichen Blicken danken.

11. Mag ihn die ganze Welt verkennen, er wird von den Seinigen nicht verkannt. Und was er draußen gewann und erwarb, das erhält die Sparsamkeit der treuen Gattin.

12. Sie beachtet das Größte und Kleinste und findet in ihrem Kreise nichts zu gering. Sie pflegt daheim sorgsam die zarte Blume des häuslichen Glücks.

13. Sie wacht über Alle, die ihr angehören, mit freundlicher Theilnahme und Jedem gehört sie ganz an,

Jedem in anderer Art. Sie schmückt das Leben Aller mit einer täglichen Freude aus.

14. In blühender Unschuld prangen die Kinder. Der enge Raum des väterlichen Hauses begrenzt die ganze Seligkeit ihrer Jugend.

15. Ihr Bestes ist froher Gehorsam. Mit liebender Ehrfurcht hängen sie an den guten Aeltern.

16. Selbst die Diener gehören zu dem Kreise der Glücklichen. Sie sorgen mit treuer Anhänglichkeit für das Haus, das so aufmerksam für sie sorgt;

17. Sie haben keine Herrschaft, nur neue Aeltern. Jeder Zufall, der die Familie erfreut, beglückt auch sie.

18. Die wechselseitige Liebe verbreitet einen wunderbaren Reiz über die alltäglichsten Dinge, und giebt auch dem unwichtigsten einen höhern Werth und Bedeutung. Wer da leidet, den umringen Alle mit sorgsamer Pflege und das Glück des Einzelnen ist die große Angelegenheit Aller.

19. So ist häuslicher Friede ein Himmel, Unfriede eine Hölle.

20. Du, der den Frieden sucht, erwecke vor Allem die Gefühle der Religion in der Brust Deiner Angehörigen;

21. Sey selbst der Erste, dessen Wandel ein

Beispiel der Uebrigen wird! Schone die Schwachheit, muntre die Tugend auf, verbanne die Launen, werde Allen Alles!

22. Gründe die Eintracht auf gegenseitige Achtung. Wo sie fehlt, herrschen die Zwietracht und der Zank.

23. Behandle die Deinigen, selbst Deine Diener, mit gleicher Freundlichkeit und Würde im äußerlichen Betragen. Jeder Tadel, jede Forderung, jede Weigerung sey mit Schonung ausgedrückt, nie von niedriger Grobheit begleitet. Verletze nicht das Ehrgefühl und die Scham!

24. Rotte alles gegenseitige Mißtrauen aus. Zutrauen erweckt Zutrauen. Hintergehe nie, auch selbst im Scherze nicht.

25. Raube Deinen Kindern durch keine Uebereilung das Vertrauen zu Dir. Laß sie mit allen ihren Fehlern beständig offenherzig gegen Dich seyn. Bilde durch voreilige Strenge keine Heuchler.

26. Gewöhne Dich an Verschwiegenheit über Deine innern häuslichen Angelegenheiten. Sie zieht eine feste Mauer und Schutzwehr um das Heiligthum des häuslichen Glücks; wird sie verletzt, so endet Deine Herrschaft bei Dir selbst und Fremde regieren.

27. Sey in Allem der Erste, der unter den Haus-

genossen allgemeine Liebe, inniges gegenseitiges Vertrauen und das Glück der Eintracht befördert.

Sechszehntes Kapitel.

Von den Freuden und Leiden der Häuslichkeit.

(Fortsetzung.)

1. Kein Uebel ist so groß, daß nicht die Furcht vor demselben ein größeres Uebel wäre, als das Unglück selbst, welches Du vor Dir zu sehen meinst.

2. Die Sorge ist der Leiden größtes; nicht weil alles Sorgen an sich selbst schon ein Uebel wäre, sondern weil Du kleinmüthig es zum Uebel machst.

3. Jeder Mensch, auch der Glücklichste, hat seine Sorgen; jeder richtet den forschenden Blick auf die Zukunft, aber was sie ihm bringen wird, weiß er nicht. Der Beglückteste weiß nicht, ob er es noch den folgenden Tag ist.

4. Nicht aber halte die häusliche Sorge für die schwerste und fliehe darum das eheliche Band! Das häusliche Leben vermehrt die Zahl, aber nicht das Gewicht der Sorgen.

5. Häusliche Sorgen bringen häusliches Glück.

Sie sind die Würze des Lebens, und wer keine Sorgen hat, hat keine Wünsche.

6. Je mannichfaltigere Sorgen Dein häusliches Leben mit sich führt, desto mehr wirst Du Dich mit Vertrauen zu Gott, Deinem Erhalter, hingezogen fühlen. Wer nur für sich allein sorgt, gewöhnt sich leicht, zu sehr auf eigne Kraft zu bauen.

7. Je mehr Du aber durch Bande der Liebe an die Menschheit gekettet bist, je milder wirst Du in ihrer Beurtheilung und Behandlung, je mehr wirst Du für zärtliche Gefühle empfänglich.

8. Sorglosigkeit um die Zukunft zerstört das Hauswesen. Wer nur an die gegenwärtigen Umstände denkt, nicht an die möglichen Folgen seiner Handlung; wer über den Besitz einer einzigen Sache alles Uebrige vergißt: der rennt mit strafbarem Leichtsinn in sein Verderben.

9. Je mannichfacher Deine häusliche Sorge ist, je häufiger Du bald diese, bald jene kleine Gefahr von Dir oder dem Haupte der Deinigen abzuwenden hast; je verschiedener die kleinen Hindernisse sind, welche Du zur Zufriedenheit Deiner Familie bald hier bald da aus dem Wege räumen mußt; je öfter Dir Deine Fürsorge, Deine Unternehmung, Dein Rath, Dein Anschlag gelingt: um so mannichfaltiger, um so häufiger ist das Glück, welches Du genießest;

10. Du lebst doppelt selig im Anschauen Deiner Werke: denn es sind Deine Werke, es sind redende Zeugen Deiner Sorgfalt, Deiner Einsicht und Kraft. Hundert Kleinigkeiten, welche ein fremdes Auge gar nicht bemerkt, werden auf diese Weise Quellen Deiner Freude. Du fühlst es tief, daß häusliche Sorge das wahre häusliche Glück bringt.

11. Häusliche Sorge stählt Deinen Muth, aber wahre Besorgniß ist schädlich, sie schwächt Deinen Muth und nimmt Dir die Kraft, möglichen Unfällen auf die zweckmäßigste Weise vorzubeugen, oder wenn Du sie nicht verhindern kannst, doch ihre nachtheiligen Folgen zu verkleinern. Auf Alles gefaßt seyn, heißt schon den meisten Gefahren entronnen seyn.

12. Ueberwinde Dich selbst und Du hast die Welt überwunden. Sey mäßig in Deinen Wünschen und Deine Besorgnisse werden sich von selbst mäßigen.

13. Sey bereit, stets das Liebste und Theuerste zu verlieren; damit, wenn nach des Himmels Rathschlusse der prüfende Augenblick kommt, Du nicht alle Glückseligkeit mit Einem Schlage verlierst.

14. Der Weise trägt etwas in seinem Gemüth, das ihn von allem äußern Unglück unabhängig macht. Er steht wie ein Fels in Gottes Gewittern. Er ist größer als sein Schicksal.

15. Denn in ihm ist ein Glaube an Gott, eine

Hoffnung des bessern Seyns, eine Hochachtung gegen sich selbst. Er befiehlt dem Herrn seine Wege und weiß, der wird's wohl machen.

16. So ist ihm die Sorge nur ein leichter Schatten, der im Gemälde seines Lebens die einfallenden Lichtstrahlen mildert oder glänzender hervortreten läßt.

17. Ihm ist es süß, für geliebte Wesen, die ihm Gott gab, sorgen zu müssen. In der Sorgfalt um das, was er hat, liegt der schönere Theil seines Lebens.

Siebenzehntes Kapitel.

Von den Freuden und Leiden der Häuslichkeit.

(Fortsetzung.)

1. Wahres Glück blüht nur in der Stille des häuslichen Lebens, wo Du nie einsam bist, weil Du Dir selbst genug seyn kannst, wo Du nie verlassen wirst, weil Dein Gemüth sich nicht selbst treulos wird.

2. Stilles Glück ist das theuerste, weil es nicht erkauft, sondern durch eigne Kraft und Seelengüte in der Eingezogenheit bereitet wird. Da ruht es verborgen wie die Perle in der Muschel des Meergrundes; es bleibt von Lästerungen unangefochten und wird vom Neide nicht verfolgt, weil es seinen Blicken unbekannt blüht.

3. Stilles Glück ist das edelste, denn Du verlierst Dich nicht selbst wie in geräuschvollen Freuden.

4. Geräuschvolles Glück ist kein wahres Glück. Du findest es nicht in Dir, nicht in dem Geschmacke und in der heitern Anordnung dessen, was Dich zunächst umgiebt, sondern in dem Aufsehen, welches es erregt.

5. Nicht einen Tag lang kann es Dich berauschen, entzücken, nicht anhaltend beseligen. Ekel folgt dem übermäßigen Genusse und Leere zieht hinten nach, wenn er vorüber ist.

6. Geräuschvolles Glück entfremdet Dich Deinen Freunden und Dir selbst. Du hast keine Freunde mehr, sondern nur Gesellschafter; Du hast keine Vertraute, nur Mitgenossen. Du lebst selbst mehr außer Dir, als in Dir und mit Dir.

7. Also ziehe die stille Eingezogenheit des häuslichen Lebens dem Getümmel öffentlicher Lustbarkeiten und Zerstreuungen vor. Erst dann bist Du wahrhaft in Deiner Wohnung einheimisch und nicht ein besuchender Fremdling darin.

8. Mache die Verhältnisse, in denen Du mit andern Menschen lebst, so einfach als möglich. Je besser Du dieselben überblickst, je mehr wirst Du ihnen leisten.

9. Suche an Allem, was Dich in Deiner Umgebung berührt, die anmuthige Seite auf; suche Anmuth

über Alles zu verbreiten, was in Deinem häuslichen Kreise da steht und geschieht.

10. Spare Dir immer eine kleine Freude, eine Hoffnung für den folgenden Tag auf, die Deine Gedanken angenehm beschäftigt; Du wirst dann jeden neuen Morgen fröhlich und erwartungsvoll begrüßen.

11. Wenig bedarf der Genügsame, sein Hab und Gut schön und behaglich zu finden, wenig, um durch Kleinigkeiten seine Freuden vermehrt zu sehen.

12. Die rührendsten, tiefsten aller Freuden sind aber immer die Früchte nützlicher Thätigkeit. In dem, was Du gethan und gearbeitet hast, spiegelt sich die Kraft Deiner Seele ab. Je mehr Du die Früchte Deines Fleißes siehst, je mehr Achtung gewinnst Du für Dich selbst!

Achtzehntes Kapitel.

Religion und Glaube.

1. Die Religion ist die Grundlage aller andern Erkenntnisse, der Glaube die Grundlage der Religion.

2. Der menschliche Geist ist beim Glauben zum Gehorsam verbunden. Glaube aus Beweisen verdient weder diesen Namen, noch schließt er Gehorsam in sich.

3. Auf sich selbst ruhend ist der menschliche Geist schwach und geräth in Zweifel; dieser treibt ihn zu Erörterungen, Schlußfolgen und Beweisen, als Stützen seiner Schwäche.

4. Hingegen bedarf der Geist, welcher durch eigene Tüchtigkeit glaubt, jener Stützen nicht und hat am unmittelbaren Glauben mehr, als am vermittelten Beweise.

5. Ein Mensch, welcher zweifelt und Beweise fordert, gleicht einem Verkäufer, der sich nach Pfand und Bürgschaft umsieht, weil ihm andere und bessere Sicherheiten fehlen; auch sind alle die aufgehäuften Pfänder nur Zeichen des Zweifels, der Schwäche und der Armuth.

6. Wie zwei Krücken noch mehr den elenden Zustand Deiner Gliedmaßen verrathen, als eine Krücke, so wächst die Festigkeit der Geistes nicht, wenn er sich viele Krücken anschafft und abwechselnd darauf stützt.

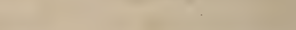
7. Leichtgläubigkeit solcher Art hilft nicht gegen Unglauben, und Beweise der Krankheit sind und erzeugen keine Gesundheit.

8. Wer durch Erörterungen und Beweise zu Gott gelangen will, mag in dieser Art von Erkenntniß wohl Fortschritte machen, beschimpft aber Gott durch seinen Unglauben, kommt von der Religion ab und bleibt von der höhern Erkenntniß ausgeschlossen.

9. Das größere innigere Licht steigt von oben

herab, nicht aufwärts von der Kreatur. Nur jenes giebt die höchste Gewißheit.

10. Nichts nämlich ist gewisser als der unmittelbare Glaube: er ist Gabe Gottes, ist Gnade.



Neunzehntes Kapitel.

Religion und Gottesverehrung.

1. Willst Du, o Mensch, das Herz gerührt und erhoben fühlen, willst Du selbst zur Andacht Dich leiten lassen, so besuche fromme Familien im häuslichen Kreise, wenn sie sich mit dem Heiligsten und Erhabensten, was die Welt hat, mit der Gottheit, unterhalten.

2. Ließe Dich die Thräne ungerührt, die in dem zum Himmel gewandten Blick einer Mutter zittert, wenn sie für das Leben, für die Gesundheit, für die Unschuld, für das Wohlergehen ihrer Kinder betet?

3. Könntest Du gleichgültig bleiben, wenn ein ehrwürdiger Vater, umgeben von seinen Hausgenossen, das Haupt entblößt und flehend für das Glück seines Hauses, sich zu dem König der Könige, dem Allmächtigen, wendet?

4. Sollte in Deiner Brust nicht die schönste aller Empfindungen beben, wenn ein unschuldvolles aufblühen-

des Kind mit gefalteten Händen zu dem Unsichtbaren ein Gebet für seine Aeltern, Geschwister, Gespielen stammelt?

5. Dorthin gehe und lerne beten! Dorthin, wo der Vater des Hauses, oder die fromme Mutter Priester und Priesterin des Allerhöchsten werden;

6. Dort in der Behausung, wo der Betende die Gaben des Ewigen genießt, wo er Krankheit und Gesundheit empfangen, wo vielleicht einst sein Sterbelager steht!

7. Dorthin gehe, Sündiger, lerne beten, lerne Gott verehren. Erstarke, bessere Dich, werde entschlossener zum Guten;

8. Dann wirst Du Dir und Andern mehr Glück bereiten, wirst den Himmel des häuslichen Lebens fühlen; Dein Herz und Deine Seele werden sich reinigen und läutern, Dein Gemüth wird ruhig seyn, Dein vorwurfloses Gewissen wird es mit Heiterkeit erfüllen.

9. Du wirst das Leben freudiger genießen, weil Du es ruhiger genießest.

10. Oder willst Du in die freie Natur gehen? Gehe hinaus, wenn der Frühling seine tausend Blüten über die Welt streut, Lerchen über den Wolken und Nachtigallen in dunklen Gebüschen singen und wunderbare Verklärung die weite Landschaft umglänzt.

11. Siehe dort, wie der entzückte Vater dem

horchenden Sohne die Wunder der Schöpfung, die Spuren der göttlichen Weisheit andeutet, ihm zeigt, wie die Natur Alles so gütig geordnet.

12. Gehe hinaus, siehe, höre! Und fühlst Du Dich ergriffen beim Anblick dieser Wunder — so fühlst Du Andacht und wirst Gott verehren!

Zwanzigstes Kapitel.

Religion und Gottesverehrung.

(Fortsetzung.)

1. Verschmähe nicht, an Sonn- und Festtagen zu thun wie Deine Mitchristen, lehn' es nicht ab, ihrem frommen Beispiel zu folgen.

2. Die Stätte, wo Deine Voreltern zu dem Ewigen beteten, wo Deine Nachkommen wieder zu ihm sich wenden werden, sey Dir heilig!

3. Der Sonntag ist der Tag des Herrn; der Ruhetag aller Völker von den irdischen Geschäften und Gewerben, um von niedrigen Nahrungssorgen die Seele emporzuheben zur Quelle ihres Ursprungs, zur Gottheit und zur Betrachtung ihrer ewigen Bestimmung.

4. Der Pflug des Landmanns ruht, die Werkstätten sind stille, die Schulen der Kinder sind verschlossen;

die Feierklänge der Glocken klingen mahnend an Dein Herz.

5. Folge ihrem Rufe! Fehle nicht da, wo das Wort des Herrn gepredigt wird, Ermahnungen und Beispiele eines gottgefälligen Wandels an Deine Seele dringen, die Geheimnisse der Religion Deinem Gedächtnisse zurückgerufen werden!

6. Blicke nicht gefühllos auf den heiligen Stein, wo Du als Säugling die Weihe des Christenthums empfingst; oder auf die Stelle, wo Du mit frommer Rührung das erstemal in die Vereinigung der Christen tratest und Theil nahmst an dem Gedächtnißmahle Deines göttlichen Lehrers und Seligmachers;

7. Wende Dein Auge nicht von der heiligen Stätte, wo Du einst in einem wichtigen großen Augenblick standest, als unter dem Anruf des Himmels eine Gattin Dir zur Gefährtin des Lebens anvermählt ward.

8. Schaue hin auf die andachtsvolle Versammlung, wo der Betagte neben dem Kinde, das bleiche Antlitz eines Kranken neben der aufblühenden Gesundheit, der Ernst des geschäftvollen Mannes neben dem Flattersinn der Jugend, der trübe Blick des Bekümmerten neben den lächelnden Augen des Zufriedenen erscheint;

9. Schaue hin und denke: in hundert Jahren sind alle diese blühenden und welkenden Gestalten von der Erde weggegangen und ganz andere Gestalten füllen

diese lange Reihen aus, unter denen auch Du nicht seyn wirst!

10. Dann wirst Du Andacht fühlen und unwillkührlich zu dem erhabenen Zwecke hingerissen werden, zu welchem der öffentliche Gottesdienst bestimmt ist.

11. Nicht aber allein die kurze Stunde des öffentlichen Gottesdienstes, sondern der ganze Sonntag sey der Veredlung Deines Gemüths gewidmet.

12. Der Tag des Herrn ist ein Ruhetag, an welchem Dein Körper sich erholen, Dein Geist neue Kräfte sammeln soll für die Arbeiten der Woche.

13. Auch Deinen Dienern sollst Du eine Erholung gönnen, damit sie des mühevollen Lebens auch in ihrer Art froh werden können.

14. Du sollst von Allem ruhen, nur nicht von den Werken der Liebe; Wohlthun ist der schönste Gottesdienst.

15. Versage Dir und den Deinen nicht eine erlaubte Ergötzlichkeit, auf welche Du wegen Deiner Arbeiten und andern Verhältnisse in der Woche Verzicht thun mußt.

16. Denke, der Mensch sey zur Freude geboren wie jeder Wurm.

17. Nur dann rette Dein besseres Selbst, wenn die Ergötzungen in rauschende Wildheit, in Anlaß zur

Zwietracht, in Gelegenheit zur Sünde, zur Verführung, in Ursachen der Reue ausarten!

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Religion und Gottesverehrung.

(Fortsetzung.)

1. Der Mensch ohne Liebe ist ohne Hoffnung, und den Elenden, den Neid, Haß und Zorn überwältigen, verfolgt Entsetzen.

2. Deine besten Kräfte ersterben, wenn Du Deine Mitmenschen nicht liebst, und Du liebst sie nicht, wenn Du Gottes nicht achtest.

3. Die Liebe zu Gott ist Dein wahres Leben, o Sterblicher; sie ist das Band der Kräfte Deines Verstandes und Herzens.

4. Siehe Dich um und betrachte, was der Mensch ist, der Gott nicht liebt. Setze ihn auf die Throne der Erde, gieb ihm Gewalt über die Länder der Menschen, laß ihn die Meere der Erde beherrschen und gieb ihre weiten Ufer alle unter seinen Scepter! aber laß den Mann ohne die Liebe zu Gott und Du wirst den Aermsten seines Reichs, welcher fromm ist, glücklicher finden als ihn.

5. So wenig es eine wahre Ehre ohne Tugend, eben so wenig giebt es ohne Gott eine Gerechtigkeit unter den Menschen.

6. Mit dem Glauben an Gott fällt auch jedes andre Vertrauen und jeder Glaube an irgend ein Unsichtbares weg;

7. Das Unsichtbare aber ist es, worauf das Sichtbare ruht, und wie die Seele den Leib, so hält auch der Glaube und der Gedanke Gottes den Menschen, die Nationen und die Staaten zusammen.

8. Willst Du Gott schauen, wie er in sich selber ist, von Angesicht zu Angesicht? — Such' ihn nicht jenseits der Wolken; Du kannst ihn allenthalben finden, wo Du bist;

9. Schaue an das Leben seiner Ergebenen, und Du schauest ihn an; ergieb Dich ihm selber und Du findest ihn in Deiner Brust.

10. Der denkt Gott am erhabensten, der ihn überall in seiner Güte, Macht, Weisheit und Herrlichkeit denken kann. Er offenbaret sich uns nicht unmittelbar, er hat aber dem Himmel und der Erde anbefohlen, uns zu verkündigen, was er ist.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Von des Menschen Versuchung und Kampf.

1. Jeder Mensch wird versucht zur Sünde und jedes Alter hat seine eignen Versuchungen.

2. Die Jugend wird durch ihren Leichtsinn, das reifere Alter durch Leidenschaften und üble Gewohnheiten, der Greis durch Muthlosigkeit, Schwäche und Stolz versucht.

3. Forsche wie Du der Versuchung entgehst! Halte Deine Sinnen im Zaum, bezwinge Deine Begierden. Je länger Du kämpfest, je mehr gewinnst Du an Kraft und Hoheit, je würdiger wirst Du Deines Daseyns und des künftigen Lebens.

4. Die Stunde der Versuchung ist für den Weisen die Stunde des Triumphs seiner Religion und seiner Ueberzeugung. Nie hat er anders Gelegenheit, sich so in seiner Größe zu zeigen.

5. Sie ist für den Weisen die Stunde der Selbstverherrlichung, die Stunde der geistigen Verklärung und des Gottähnlichwerdens. Er fühlt sein besseres für den Himmel gebornes Selbst; er bringt seinen heiligen Grundsätzen ein Opfer, das um so schöner ist, je mehr Mühe und Selbstüberwindung es ihm kostete.

7. Die Stunden der Versuchung sind es, auf welche

der Weise am Ende seiner Tage mit dem innigsten Entzücken zurücksieht; sie sind ja die treusten Bürgen und Zeugen für die wahre Reife seines Geistes zu einer bessern Welt; zu höheren Bestimmungen.

7. Sie sind es, deren Erinnerung ihn auf dem Sterbelager beseligt, daß er den Blick in die Ewigkeit richten und bei sich sprechen kann: Auch ich habe einen guten Kampf gekämpft!

8. Um in der Versuchung würdig zu bestehen, sey vor allen Dingen bemüht, die Dir eignen fehlerhaften Neigungen und Gewohnheiten kennen zu lernen. Denn ohne Deine Fehler und ihren Ursprung zu kennen, kannst Du sie nicht mit Glück bekämpfen.

9. Beschließe dann mit hohem Ernste, das Gegentheil von dem zu seyn, was Du vorher warst und das Entgegengesetzte von dem zu thun, was Deine unheiligen Neigungen von Dir begehren.

10. Vermeide Alles, was Dich zur Sünde oder zum Fehltritt neuerdings reizen kann. Errege nicht geflissentlich den Reiz zur Sünde, um ihn wieder dämpfen zu können: es ist gefährlich, mit der Macht des Lasters zu spielen.

11. Der Mensch ist am schwächsten immer, wenn er am stärksten zu seyn glaubt. Wer die Versuchung flieht, der ist der Held; wer sich muthig in sie begiebt,

den Kranz der Tugend zu erringen, hat ihn schon verloren, ehe er den Kampf begann.

12. Bricht aber die Versuchung über Dich herein: dann ermanne Dich und rette Deine Besonnenheit!

13. Zerstreue Dich schnell! Richte Deine Aufmerksamkeit auf andre Dinge, kehre mit Deinen Gedanken nicht auf den verführerischen Gegenstand zurück und fliehe den Ort, wo die Sünde begangen werden soll.

14. Denke nicht, Du wollest nur einige leichte Züge des süßen Giftes thun aus dem Becher, den die Sünde Dir darbietet. Schon der erste Tropfen ist Gift, berauscht Dich und raubt Dich Dir selbst.

15. Wende Deine Blicke hinweg, stoße die Einbildungen und Träume zurück, welche Dir das Laster von Freuden vorgaukelt, die es Dir gewähren will; Dein guter Engel weint, die Hölle jauchzt.

16. Denk' an Dein Grab! Denk' an die Reue, sie bleibt nie aus. Deinen Fehltritt, Dein Vergehen verhüllt umsonst die Nacht — es kommt das Tageslicht darüber. Du kaufst mit dem Genuß eines Augenblicks den Jammer oder die Angst eines Jahres.

17. Schmerzlich wie die Qualen der Reue und der Scham sind, so über Alles beseligend und erhebend ist der heitre Muth nach überstandenem Kampfe!

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Von der Tugend.

1. Unser Gewissen legt keinem Gegenstande einen höhern Werth bei, als der Tugend. Sie ist des Lebens höchster Zweck.

2. Vor ihr beugen wir uns, wo wir sie finden. Sie dünkt uns um so ehrwürdiger, je weniger sie durch äußere Umstände begünstigt wird. Wo sie am meisten kämpft und aufopfert, da schätzen wir sie am höchsten.

3. Indem unser Auge von dem unwürdigen Lieblinge des Glücks unwillig sich abwendet, verweilen wir bei dem Edlen, der, umringt von Widerwärtigkeiten, wenig ermuntert und viel geplagt, treu seine Pflicht thut, mit inniger Rührung.

4. Indem wir Jeden verachten, der um schnöden Soldes willen an seiner Pflicht zum Verräther werden kann und von dem geringsten Opfer sich kleinlich zurückzieht, erblicken wir den Edlen, der lieber leiden als sündigen will, der auch das Schwerste mit Freude verrichtet, der für die Wahrheit sich verfolgen und mißhandeln läßt, in einem himmlischen Lichte.

5. Wir beklagen sein Loos, wenn wir ihn fallen sehen: aber die Thräne der Wehmuth, die seinem Ende

fließt, ist zugleich ein Denkmal der Ehrfurcht, der Liebe und Bewunderung.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von der Sünde.

1. Die Sünde ist ein Funken, der in jedem Menschen liegt, den er wohl in Acht nehmen muß;

2. Leichtsinn und der Hauch böser Reden blasen den Funken zu einer Flamme auf und es entsteht ein Feuer, das schwer gelöscht wird.

3. Die Sünde gleicht einem See, der bei anhaltendem Regen nach und nach aufschwillt.

4. Das Steigen des See's ist immer unmerklich, aber es nimmt doch alle Tage und alle Stunden zu. Der See wird immer höher und höher und die Gefahr wird gleich groß, als wäre er plötzlich und im Sturme angeschwollen.

5. Darum geht der Vernünftige und Erfahrne im Anfange zu den Wehren und Dämmen, sie zu besichtigen, ob sie dem Ausbruch zu steuern in Ordnung sind;

6. Der Unerfahrne und Unweise aber achtet das Steigen des See's nicht, bis die Dämme zerrissen, bis

Felder und Wiesen verwüstet sind und bis die Sturmglocke das Land aufbietet, der Verheerung zu wehren.

7. So ist es mit der Sünde und dem Verderben, welches sie anrichtet; und Jeder, der in irgend einer Sünde anhaltend fortwandelt, verhärtet sein Herz so, daß er das Steigen ihrer Greuel nicht mehr achtet, bis Verheerung und Entsetzen ihn aus dem Schlafe wecken.

8. Einem solchen Menschen scheint es immer noch Zeit zu seyn, der Gewalt, welche die Sünde über ihn ausübt, ein Ende zu machen;

9. Allein, obwohl er fühlt, es müsse ein Ende nehmen, so ist doch eben das die Gewalt der Sünde, daß er es aufschieben will von einem Tage zum andern, daß ihm bange ist vor dem Zustande, ihr entsagen zu müssen, daß es ihm vorkommt, er werde dann nur ein Leichnam seyn, von welchem der Geist ausgefahren ist.

10. Er fürchtet sich, die Glieder und Kräfte, die jetzt nur von der Sünde bewegt werden, würden dann ohne Leben seyn; weil er kein anschauliches Bild hat von dem Zustande der Glückseligkeit, zu dem der Ruf an ihn ergehen würde.

11. So taumelt und taumelt er in der Sünde fort, bis sie ihm den Untergang bereitet, ein Umkehren nicht mehr möglich ist.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von der Sünde.

(Fortsetzung.)

1. Ein alter Mensch stand in der Neujahrsmitternacht am Fenster und schaute mit dem Blicke banger Verzweiflung auf zum unbeweglichen ewig heitern Himmel, und herab auf die stille Erde, auf der jetzt Niemand so freuden- und schlaflos war als er.

2. Denn sein Grab stand nahe bei ihm: es war blos vom Schnee des Alters, nicht vom Grün der Jugend verdeckt und er brachte aus dem ganzen reichen Leben nichts mit als Irrthümer, Sünden und Krankheiten, einen verheerten Körper und eine verödete Seele, die Brust voll Gift und ein Alter voll Reue.

3. Seine schönen Jugendtage wandten sich als Gespenster um und zogen ihn wieder vor den holden Morgen hin, wo ihn sein Vater zuerst auf den Scheideweg gestellt hatte;

4. Auf jenen Scheideweg, der rechts auf der Sonnenbahn der Tugend in ein weites ruhiges Land voll Licht und Ernten und voll Engel bringt und links in die Maulwurfsgänge des Lasters hinabzieht — in eine schwarze Höhle voll herunter tropfenden Giftes, voll zischender Schlangen, und finsterer schwüler Dämpfe.

5. Ach, die Schlangen hingen um seine Brust und die Gifttropfen auf seiner Zunge, und er wußte nun, wo er war!

6. Sinnlos und mit unaussprechlichem Gram rief er zum Himmel hinauf: Gieb mir die Jugend wieder! O Vater, stelle mich auf den Scheideweg wieder, damit ich anders wähle! Aber sein Vater und seine Jugend waren längst dahin.

7. Er sah Irrlichter auf Sümpfen tanzen und auf dem Gottesacker erlöschen, und er sagte: Es sind meine thörichten Tage!

8. Er sah einen Stern aus dem Himmel fallen und im Fallen schimmern und auf der Erde zerrinnen: „das bin ich," sagte sein blutendes Herz und die Schlangenzähne der Reue gruben darin in den Wunden weiter.

9. Die lodernde Phantasie zeigte ihm fliehende Nachtwandler auf den Dächern, und eine im leeren Todtenhause zurückgebliebene Larve nahm allmählig seine Züge an. Mitten in dem Kampf floß plötzlich die Musik für das Neujahr vom Thurme hernieder, wie ferner Kirchengesang.

10. Er wurde sanfter bewegt. Er schaute um den Horizont herum und über die weite Erde, und dachte an seine Jugendfreunde, die nun, glücklicher und besser als er, Lehrer der Erde, Väter glücklicher Kinder und gesegneter Menschen waren.

11. „O," sagte er: „auch ich könnte, wie ihr, diese erste Nacht mit trocknen Augen verschlummern, wenn ich gewollt hätte! Ach, ich könnte glücklich seyn, ihr theuren Aeltern, wenn ich eure Neujahrswünsche und Lehren erfüllt hätte!"

12. In fieberhaftem Erinnern an seine Jünglingszeit kam es ihm vor, als richte die Larve mit seinen Zügen sich im Todtenhause auf; endlich wurde sie durch den Aberglauben, der in der Neujahrsnacht Geister der Zukunft erblickt, zu einem lebendigen Jünglinge.

13. Er konnte es nicht mehr sehen; — er verhüllte das Auge! Tausend heiße Thränen strömten versiegend in den Schnee; er seufzte nur noch leise, trostlos und sinnlos: „Komme wieder, o Jugend, komme wieder!"

14. Und sie kam wieder; — denn das Ganze war ein fürchterlicher Traum. Er war noch ein Jüngling; nur seine Verirrungen waren kein Traum gewesen. Aber er dankte Gott, daß er, noch jung, in den schmutzigen Gängen des Lasters umkehren und sich auf die Sonnenbahn der Tugend zurückbegeben konnte, die ins reiche Land der Ernten leitet.

15. Kehre mit ihm, Jüngling, wenn Du auf seinem Irrwege stehst! Dieser schreckende Traum wird künftig Dein Richter werden; aber wenn Du einst

jammervoll rufen würdest: Komme wieder, o schöne Jugend, — so würde sie nicht wieder kommen!

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von der Sünde.

(Fortsetzung.)

1. Lerne, o Mensch, die Macht der Gewohnheit fürchten. Sie macht Dir zum Bedürfniß, was Dir Anfangs vollkommen entbehrlich war; sie nöthigt Dich oft gegen die bessere Ueberzeugung, dies Bedürfniß von Zeit zu Zeit zu befriedigen.

2. Der unmäßige Trinker fand Anfangs nur Wohlgefallen an der heitern Stimmung, zu welcher ihn der mäßige Genuß eines geistigen Getränks emporhob. Seine abgespannten Nerven gewannen, wie durch eine wohlthätige Arznei, neues Leben.

3. Er suchte sich dieses Vergnügen von Zeit zu Zeit zu erneuern, oder er wiederholte es öfters, wenn ihm unangenehme Begebenheiten den frohen Muth raubten.

4. Nie glaubte er, dadurch ein Trunkenbold werden zu können, welcher einst die Verachtung aller bessern Menschen, die Jammerthränen seiner Familie, die Zer-

rüttung seines Hauswesens auf sich laden und sogar seinen Tod beschleunigen werde.

5. Er fühlte bei sich das Vermögen noch, sich zu jeder Zeit der geistigen Getränke entschlagen zu können, wenn er wollte, und zweifelte nicht daran, es werde dies immer der Fall seyn.

6. Aber er täuschte sich! Die erste Unvorsichtigkeit ward aus einem Fehler zum Laster, die Gewohnheit zur unbezähmbaren Leidenschaft und er sank ohne Rettung in's Verderben.

7, Spiegle Dich, Mensch, an diesem Bilde und wisse, daß die kleinere Sünde immer zu größeren führt. Wie ein Gift nicht nur den nächsten Theil des Körpers verletzt, den es berührt, sondern sich zerstörend durch die entferntesten Theile des Körpers ausbreitet: so verdirbt eine einzige Untugend, die Du in Deiner Brust hegen zu dürfen glaubst, endlich das ganze Gemüth.

8. Darum achte auch Deinen kleinsten Fehler nicht gering! Wisse, er ist ein Wegweiser an Deiner Lebensbahn, der zum Untergange hindeutet.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Von den Leidenschaften.

1. Der Mensch ist eben so fähig zum Bösen als zum Guten. Ihm winkt die Sünde, ihm winkt die Tugend.

2. Die Vorsehung gab ihm Freiheit des Willens und den innern Richter, daß er prüfe und das Gute wähle.

3. Ohne Kraft zum Fehlen ist keine Kraft zum Rechtthun; ohne Anlaß zur Tugend ist kein Anlaß zur Sünde.

4. Was an Dir irdisch ist, das zieht Dich unaufhörlich zum Genuß irdischer Lust. Was an Dir Geist ist, strebt zum Heiligen und Göttlichen hinauf und sehnt sich nach dem Ewigen, weil es ihm verwandt ist.

5. Die Vorsehung gab Dir die Sinne, die Anmuth der Schöpfung zu empfinden und durch weisen Genuß ihrer irdischen Gaben Deine Glückseligkeit auf Erden zu vermehren. Zur Sünde aber wird Dein Genuß, wenn Du darüber höhere Pflichten vernachlässigst.

6. Der Tugendhafte genießt die Freuden des Lebens, beschränkt aber seine Neigungen; er weiß durch die Kraft seines Geistes die sinnlichen Genüsse und Empfindungen zu verfeinern und zu veredeln.

7. Nie gestattet er der sinnlichen Begierde, in Leidenschaft auszuarten und durch ungestüme Herrschaft alle bessere Ueberzeugungen zu vernichten und zu entkräften.

8. Er weiß, daß Leidenschaft die Vernunft unterjochen, das göttliche Heiligthum in seiner Brust zerstören, ihm die Besonnenheit, die edleren Kräfte, jede Tugend rauben würde.

9. Er spiegelt sich an dem entnervten Sünder, wie er dahin schwankt, bleich und verblüht, mit vergiftetem Blut in den Adern, mit dem feigen Schrecken in der Brust; wie oft die Schauer des Todes ihn umwehen und er doch sich sträubt gegen das nahende Grab; wie er von Schmach zu Schmach, von Vergehen zu Vergehen taumelt, wie die Leidenschaft ihn zum Abgrunde zerrt und des Lebens matte Flamme gewaltsam verlöscht.

10. Er weiß, wie schnell eine leichte, in dem körperlichen Zustand begründete Neigung emporwächst, wenn sie nicht unterdrückt wird; er eilt, sie zu bekämpfen, damit er von der Gewohnheit nicht einst hingerissen, von der Leidenschaft ergriffen werde.

11. Mensch, der Du Dich selbst beherrschen, Deinen Leidenschaften nicht zum Opfer fallen willst, — gehe hin und folge ihm in seinem Beispiel!

12. Im Schoße der Erde wächset dem Menschen das Brot, das ihn nährt, und auch die Krone, die des Königs Haupt schmückt, gehört dem Staube an. Der

Erde Gesetz ist ein ewiger Kreislauf. Darum nimmt sie den Leib und die Krone zurück. O so vergiß nicht, daß Du Staub bist und lerne Demuth.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Von der Sparsamkeit und dem Geiz.

1. Nur der Zufriedene ist reich. Der Geizige aber ist unglücklich, weil er nie zufrieden seyn kann.

2. Nur der Wohlhabende ist geehrt und geliebt, der Freuden um sich zu verbreiten weiß;

3. Darum ist der Geizige verachtet, weil er in der Fülle seines Reichthums dürftig ist und die Kunst, Glückliche zu machen, nicht erlernen kann.

4. Nie hat der Sparsüchtige genug; karg mit seinem Vermögen gegen Andre, darbt er selber, wenn er nicht die Annehmlichkeiten des Lebens unentgeltlich genießen kann.

5. Stets siehst Du ihn in gewinnsüchtiger Arbeit; begehrlich lüstern nach Geschenken; absichtlich gefällig gegen Reiche, ängstlich gegen Arme; mit bedachtsamem vorsichtigen Wuchergeist beim Ausleihen; klagend über schlechte Zeiten; gleichgültig, oft hart gegen Blutsverwandte, die er unaufhörlich vor Verschwendung warnt;

andächtig in den Kirchen, um himmlischen Segen zu erfröhnen; kindisch furchtsam vor dem Tode — absterbend für Alles, nur in seiner Selbstsucht noch lebendig für Geld und Eigenthum.

6. Er entzieht sich und den Seinigen gern Alles, was nicht unumgänglich nothwendig ist; er hält sich für arm oder zittert, durch irgend einen Zufall arm zu werden;

7. Er denkt nie ohne Zagen an die Zukunft, und um nicht in künftigen Jahren zu darben, darbt er durch sein ganzes Leben. So ist der Geiz der Gipfel der Armuth.

8. Die Aengstlichkeit und Unzufriedenheit, welche den Geizigen beherrscht, verbreitet sich über Alles, was von ihm abhängt;

9. Zänkisch im Hauswesen, karg und unfreundlich in der Kinderzucht, mürrisch und hart gegen Hausbediente, kalt gegen Verwandte, wird er Allen zur Plage oder zum Abscheu.

10. Er sieht nicht ohne bittre Empfindungen den Wohlstand des Nachbars, und der Neid verschlingt seine Seele.

11. Eines kargen Gewinns wegen scheint ihm Falschheit verzeihlich; seine Treue wird verkäuflich, er bricht Wort und Eid.

12. Für einen Vortheil, für eine Erbschaft, für

ein einträgliches Amt opfert er Ehrgefühl, Versprechungen, Freundschaft, Dankbarkeit gegen Wohlthäter, Wahrheit und Unschuld hin.

13. Er wird Verleumder, Lügner, Schmeichler, Alles was Du willst; er bestürmt den Himmel mit Gebeten, die Kirche mit Besuchen.

14. Ihm gilt nichts für Tugend, als was ihm Zuwachs des Vermögens bringt; alle Laster werden von ihm entschuldigt, wenn sie ihm zur Vermehrung seines Guts helfen.

15. Wie mit der untergehenden Sonne die Schatten wachsen, so wachsen mit den zunehmenden Jahren die Neigungen des Geizes. Die natürliche Besorglichkeit des spätern Alters vermehrt den Reiz zur Sparsucht und Kargheit.

16. Also, Mensch, vermeide den Geiz. Wohl magst Du Dein Vermögen auf erlaubte Weise zu vergrößern suchen; Du magst fleißig seyn und sparsam haushalten;

17. Wer sein Gut verschleudert, beraubt sich der nächsten Mittel der Selbstvervollkommnung und Wohlthätigkeit und schlägt seine Freiheit in Fesseln;

18. Er wird der verachtete Sklave fremder Launen und bereitet seinen Angehörigen und sich eine Zukunft voll Sorgen, Schmach und Noth zu.

19. Wisse: die Sparsamkeit besteht in der Arbeit-

samkeit, um Vieles zu erwerben, in der Mäßigkeit, um wenig zu genießen, in der Freude am Ueberflusse, den Du gewonnen hast, um denselben zum Besten Deiner höhern Bedürfnisse oder zum Vortheil der Deinigen und jedes Nothleidenden anzuwenden.

20. Verschwende nicht den Ueberfluß an Spieltischen, bei Festgelagen, in Leckerbissen des Gaumens! Gieb aber den Armen, was Du kannst!

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Vom Aufwande und der Verschwendung.

1. Schönheit ist in der Natur eine Zierde, und es liegt in der Natur des Menschen, daß er sie liebt.

2. Es ist Dir Pflicht, kein rechtliches Mittel zu versäumen, auch durch Anmuth in Deinem Aeußern das Wohlgefallen Deiner Mitbürger zu erregen.

3. Fehlt Dir aber fremder, fehlt Dir köstlicher Schmuck, so wird wenigstens Sauberkeit und Reinlichkeit Deine Zierde seyn.

4. Der Aufwand, den Du in Deinen Bedürfnissen machen kannst, ist erlaubt und die Nahrungsquelle Vieler, die sonst Noth leiden würden.

5. Doch vermeide den Mißbrauch! Ueberschreite nicht die Grenzen Deines Könnens!

6. Der Aufwand artet in Verschwendung aus, wenn er die Kräfte Deines Vermögens und Eigenthums übersteigt. Du setzest Dich und die Deinigen der Gefahr aus, in Armuth zu schmachten und Dein Alter kummervoll zu durchleben.

7. Sünde ist der Aufwand, wenn er der Gesundheit Deines Körpers nachtheilig ist. Dein Leib ist, obgleich nur Staub, ein Heiligthum, welches Du nie entweihen, nie verletzen sollst;

8. Gott hat ihn Dir gegeben als ein Werkzeug Deiner unsterblichen Seele, damit nützlich zu wirken in dieser Welt.

9. Sünde ist der Aufwand, wenn er die Reinheit Deines Herzens befleckt. Setze nicht Deinen höchsten Werth darein, in Kleidern und Geräthen, in Wohnung und Vergnügungen mehr Pracht zu zeigen, als ein Anderer Deines Standes.

10. Eitelkeit ist ein thörichtes Laster; es macht Dich verächtlich vor Deinen verständigen Mitmenschen und beraubt Dich der Heiterkeit Deiner spätern Tage.

Dreißigstes Kapitel.

Vom Spiel.

1. Wohl dem, dessen Gemüth frei ist von der verderblichen Leidenschaft des Spiels. Wohl dem, den sie noch nicht mit sich fortgerissen hat.

2. Geblendet von der Erwartung eines schnellen und mühelosen reichen Gewinns, oder von Rachsucht und Aerger geleitet, das Verlorne durch neue Versuchungen des Glücks zu erobern, stirbt der Spieler allmälig seinen reineren Gefühlen, seinen besseren Grundsätzen ab.

3. Sanfte Vergnügungen haben für den keinen Reiz mehr, der nur heftige Bewegungen des Gemüths und das immerwährende Schwanken zwischen großer Furcht und Hoffnung gewohnt ist.

4. Was für ihn ehemals erhaben und schön war, füllt seine Seele nicht mehr aus; nur eine einzige Leidenschaft hat sich ihrer bemächtigt.

5. Jammernd weint die Armuth vor seiner Thür um Hülfe; sein Herz ist dem Mitleiden verschlossen — er spielt.

6. Weib und Kinder darben in seiner freudenlosen Wohnung; er hört nicht ihren Ruf, ihr Flehen — er spielt.

7. Die vielen und heftigen Gemüthsbewegungen, denen er sich preisgiebt, zertrümmern seine feste Gesundheit;

8. Die halb und ganz durchwachten Nächte, die Schädlichkeit der sitzenden Lebensart, die Unordnung im Genusse der Speisen und Getränke, zerstören die edelsten Lebenskräfte, wirken auf die Seele und schwächen den Geist.

9. Er ist heimlichen Elends voll. Aber nicht genug, selbst unglücklich zu seyn, verführt er auch Andre zu der gleichen Leidenschaft, zu gleichem Laster, zu gleichem Unglück. Er bringt sie um Vermögen und Gewissensruhe. Er häuft Schuld auf Schuld.

10. Er achtet es nicht, daß ihn edlere Menschen bemitleiden, daß die Unverdorbenen ihm mit Abscheu aus dem Wege gehen. Er kann nicht mehr zurück.

11. Er muß enden und endet — durch frühen Tod, durch den Tod der Verzweiflung, durch den Tod der Schande.

12. Jüngling, der Du noch unverdorben bist, spiegle Dich an diesem Bilde! Spiele zur Erheiterung einzelner Stunden, aber nicht um Gewinn.

13. Der erste Tag, da Dich ein Gewinn zur Fortsetzung des Spiels lockte, ist der erste Tag Deines spätern Verderbens.

14. Du suchst den Gewinn begieriger; ein abwechselnder Verlust schreckt Dich nicht mehr ab.

15. Die Möglichkeit ansehnlichen Gewinns wird Dich blenden, die große Leichtigkeit desselben Dich fesseln: Du wirst zum leidenschaftlichen Spieler.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Vom Zorne.

1. Der Zorn vernichtet die Vernunft. Er ist thierischer Natur und entehrt; er ist der tödtlichste Rausch.

2. Im Zorne schadet der Mensch oft mehr sich selbst als seinem vermeinten Feinde; er giebt dem Boshaften zuletzt nur neuen Triumph und sich selbst Reue.

3. Der Zornige unterliegt, der Kaltblütige hat seinen Feind schon halb entwaffnet.

4. Der Zornige stellt alle seine Schwächen blos; der Kaltblütige sieht sie mit Besonnenheit und weiß Nutzen davon zu ziehen.

5. Handle nie im Zorn. Was Du an Zeit verlierst, gewinnst Du an Kraft, Besonnenheit und Weisheit.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Vom Neide.

1. Die Quellen der Mißgunst sind entweder Schwäche des Verstandes oder ein verdorbenes Herz.

2. Nur Mangel an Kenntniß des Lebens und der Welt, Beschränktheit der Einsichten und Urtheile kann zu der thörichten Ausschweifung des Neides führen.

3. Der Neidische mißgönnt Dir das Glück, die Ehre, die ihm selber fehlt, ohne zu bedenken, daß das Gute, was Dir wiederfährt, Werk und Gabe einer höheren Hand ist;

4. Er erwägt nicht, daß ihn oder die Seinigen der Besitz dieser Güter vielleicht ins Verderben ziehen könnte.

5. Mit jedem Seufzer tadelt er die Plane der Vorsehung. Voreilig im Urtheil, wagt er es, über die Verdienste Anderer abzusprechen, verkennt ihre Tugenden, sieht nur ihre Fehler.

6. Er zeigt sein verdorbenes Herz, indem er Andern mißgönnt, was ihre Tugenden, ihr Fleiß ihnen erwarben.

7. Er zeigt sein verdorbenes Herz, indem er Andre um Dinge beneidet, die sie sich durch Betrug, Kriecherei oder auf andrem schändlichen Wege erwarben.

8. Den Neidischen flieht Jeder; denn Jeder ahnet es, in seiner Brust tobe verborgen eine Hölle;

9. Jeder meidet ihn, um nicht von seinen ewigen Klagen ermüdet, von seinen verläumderischen Bemerkungenge quält, von seiner Unruhe, seiner niedrigen Leidenschaft angesteckt zu werden.

10. Der Neid zerrüttet die Gesundheit des Körpers, legt auf die Lippe das Gift der Verleumdung, in den Blick des Auges die schüchterne Gier der Habsucht, oder den Aerger des gekränkten Stolzes, oder den Fluch des Hasses.

11. Bewahre Dich sorgfältig vor ihm! Sey in Deinem Stande, Deinen Verhältnissen, Deinem Berufe der Beste, der Zufriedenste.

12. Begehre nicht das bessere Loos, ehe Du den ernsten Willen hast, es zu erringen; gelüste nicht nach dem Höheren, während Du den mühsamen Weg dahin scheust; glaube nicht, das Glück hänge vom äußern Glanze ab!

Drei und dreißigstes Kapitel.

Vom Undank.

1. Wer des Undanks fähig ist, und das empfangene Gute mit Bösem erwiedern kann, ist auch jedes andern Verbrechens fähig;

2. Denn die Urquelle aller Tugend, die reine Liebe, ist in ihm erloschen. Er bezahlt zärtliche Liebe mit Haß, die Wohlthat mit Uebelthat, das Gute mit Bösem.

3. Er verlacht die heiligste Pflicht der Menschheit. Er kann es gelassen sehen, wie selbst Thiere ihn beschämen, die mit Treue ihren Wohlthätern folgen.

4. Er verräth ohne Bedenken die Stadt, das Dorf, das Vaterland, welches ihn ernährte, er gräbt seinen Wohlthätern eine Grube, um sich ihres Vermögens zu bemeistern, mit dem sie ihn ernährt, ihn aus der Noth gerettet hatten.

5. Er bedeckt mit Schmach seinen Lehrer, der ihm den Weg des Heils wies; er wirft in's Feuer den Baum, dessen Früchte ihn erquickten.

6. Schaudre, o Mensch, ob der Verbrechen, deren der Undank fähig ist und gehe hin, ihn nie zu verschulden!

7. Laß Dich nie den Leichtsinn zum Vergessen

empfangener Wohlthaten verführen, aber noch weniger vergilt das Gute mit Bösem.

8. Wisse, die Tugend der Dankbarkeit läßt sich in Dir durch bloße Gewohnheit erregen, lebendig erhalten und zum Bedürfniß machen.

9. Verbanne den geheimen Stolz, der Alles sich selbst zu danken haben will; die Selbstsucht, die nichts als nur sich selbst können und befördern will; die Eitelkeit, die das empfangene Gute nicht als Wohlthat, sondern als pflichtschuldiges Opfer ansieht;

10. Wirf von Dir die falsche Scham, welche in dem öffentlichen dankbaren Geständnisse ihrer Schuldverpflichtung Entehrung findet; entferne von Dir das Streben nach jener falschen Unabhängigkeit, welche die Dankbarkeitsbezeugungen lästig findet, nur Rechte haben und allen Andern Pflichten auflegen will.

11. Alle Völker, alle Religionen der Welt haben für den Undank ihren besondern Fluch. Alle Menschen haben für Verbrecher jeder Art eine Thräne des Mitleids;

12. Der Undankbare aber erfüllt Alle mit Abschen, denn er ist nur dem Scheine nach Mensch. –

Vier und dreißigstes Kapitel.

Von der Vorsicht im Reden.

1. Nie möge es Dir Freude machen, böse Handlungen zu hören, oder Dinge zu sehen, die üble Begriffe von der Menschheit machen können. Freue Dich vielmehr, wo Du gute Meinungen von den Menschen, sofern die Wahrheit nicht darunter leidet, und Glauben an Tugend und Menschenwürde verbreiten kannst.

2. Auch die Worte sind Thaten! Unsere Rede ist der Balsam, welchen wir lindernd auf den Schmerz eines leidenden Herzens gießen; sie ist das Gift, womit wir die stille Glückseligkeit ganzer Familien tödten.

3. Durch das Wort erheben wir den Gebeugten, stürzen wir den Hochmüthigen.

4. Die Zunge ist es, welche Feindschaften stiftet und neue Freunde erwirbt oder die alten an uns festhält.

5. Sey vorsichtig in Deiner Rede! Laß Dich in Deinen Urtheilen, Meinungen und Wünschen von keiner aufwallenden Leidenschaft, von keiner aufbrausenden Heftigkeit weder der Lust noch Unlust berauschen und betäuben.

6. Und damit Du vorsichtig und besonnen seyst — wisse Dich selbst zu beherrschen!

7. Aufmerksamkeit auf Dich selbst und Deine Hand=

lungen wird Dich zum Ziele führen; durch Uebung wird Deiner Seele die Tugend zur Gewohnheit.

8. Wisse, aus seinen Worten erkennt man den Menschen. Sie sind die Hülle, in welcher sich Dir sein Geist offenbart.

9. Nach seiner Rede beurtheilst Du ihn; durch seine Aeußerungen gewinnt er Dich.

10. Rohheit und Grobheit in Ausdrücken bekunden ein rohes Gemüth, eine verwahrlosete Denkart, einen Mangel anständiger Erziehung, Abwesenheit edler Grundsätze und zarten Gefühls.

11. Bist Du also in Deiner Rede lieblos: wie kannst Du geliebt zu werden erwarten?

12. Bist Du in Deinen Gesprächen unanständig: wie kannst Du Anspruch auf die Achtung der Bessern machen?

13. Bist Du in Deinem Urtheil gehässig, schneidend, unbescheiden, voll Eigendünkel: wie kannst Du glauben, daß man sich von Herzen an Dich schließe?

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Unbedachtes Urtheil.

1. Hüte Dich, wie vor vorschneller Rede, so vor unbedachtem Urtheil, namentlich gegen Personen, die an Rang und Stand über Dir stehen. Ein einziger unbesonnener Augenblick entscheidet oft über das ganze Leben.

2. Ein moralischer Flecken kann durch ein besseres Leben ausgetilgt und vergessen gemacht werden; nicht so leicht jene Verirrungen politischer Natur, zu denen die Jugend heut nur allzu leicht sich hinreißen läßt.

3. Vermiß Dich nicht, über Fürsten und Minister nach den engen und ärmlichen Ansichten Deines niedrigen Standpunktes abzuurtheilen, oder gar ihnen zeigen zu wollen, wie sie regieren sollen.

4. Sie haben die höchste Stufe der menschlichen Wirksamkeit erreicht; ihr Geschäftskreis erfordert jene Weisheit und geläuterte Erfahrung, die zu erringen oft nur dem grauen Haare möglich wird.

5. Fürsten und Minister haben, in ihren Würden und Pflichten, die schwierigsten Lasten für das allgemeine Wohl zu tragen; sie gehören nicht sich selbst, sondern den Millionen ihrer Mitmenschen.

6. Wirf nicht unbedachtsam die Schuld auf sie, wenn das Volk sündigt oder unzeitig seufzt; tadle nicht

kurzsichtig ihre öffentlichen Handlungen, verlange nicht, daß sie Dich um Deine Meinung hätten befragen sollen.

7. Vertraue der Weisheit des Landesherrn, daß sie die Edelsten, Weisesten, Begabtesten und Treuesten des Volks herauszufinden suchen werde. Vertraue ihr, daß sie die Fähigsten zur Leitung der allgemeinen Angelegenheiten bestellt.

8. Verlange nicht, daß die ersten Diener eines Fürsten einem Andern verantwortlich seyn sollen, als ihrem Gewissen und ihrem Gebieter und Herrn.

9. Untüchtigkeit und moralische Unwürdigkeit kann auf ihrem Standpunkte nicht verborgen bleiben; das Gewissen, das Gesetz, die Meinung des Volks sind unerbittliche Richter.

10. Auch die höchsten Staatsbeamten sind dem Gesetz unterworfen. Sie können eigenmächtig nichts daran ändern, nichts davon verwerfen; es ist die Stütze und die Grundsäule des Staatsgebäudes.

11. Und stände ein Mann an der Spitze der Verwaltung, der aus Irrthum oder aus Leidenschaft ins Unrecht verfiele: so bedarf es überall nur der offenen, geraden und ehrerbietigen Berufung auf jenes Gesetz und auf das Amt des Regenten selbst. Dein Recht wird Dir werden und müßtest Du öfter bitten.

12. Prüfe Dich, wenn Du die Vertreter der höchsten Staatswürden tadelst, welcher Beweggrund Dich

dabei leitet? Hast Du Beweise ihres Unrechts, oder stehst Du auf dem Standpunkte, den Grund ihrer Handlungen zu übersehen?

13. Ist es nicht vielleicht ein lächerlicher Neid, der Dich gegen sie aufbringt? Oder ein eitles Ueberschätzen Deiner eignen Kraft, das dich hinreißt, an ihrer Stelle weiser seyn zu wollen, als sie?

14. Giebst Du Dir nicht blos den Schein der Unzufriedenheit und des Besserwissens, um Dich vor dem großen Haufen auszuzeichnen und ihn in die Meinung versetzen, Du besäßest höhere Einsichten, als dies wirklich der Fall ist?

15. Prüfe Dich selbst. Du wärest vielleicht im Stande, eine Stadt zu regieren und ihre Verwaltung zweckmäßig einzurichten; aber eine Stadt ist kein Staat.

16. Hier durchkreuzen sich große und vielverzweigte Interessen, dort vermag ein wenig gelehrter Mann das öffentliche Bedürfniß zu übersehen; hier handelt es sich um das Wohl von Millionen, dort um das Wohl einiger Tausende.

17. Versetze Dich nicht kurzsichtig in den Irrthum, als ob die Vertreter der höchsten Staatswürden dem Müßiggange und dem Wohlleben fröhnten;

18. Gehe hin und siehe, wie sie in einer grenzenlosen Last der mannichfaltigsten und schwierigsten Geschäfte ihres Lebens dahin arbeiten. Sie leben in einer

beständigen Dienstbarkeit, während Dir sich täglich Stunden der Muße und des Vergnügens darbieten.

19. Gehe hin und siehe, wie sie, von den widerwärtigsten und kleinlichsten Geschäften umlagert, oft mühsam die Wahrheit von dem Truge sondern müssen, um ein gerechtes Urtheil zu sprechen.

20. Verzichte darum auf Dein Vorurtheil und bringe Dank und Liebe denen, die dem Fürsten und dem Volke dienen und ihr Leben dem Dienste des allgemeinen Wohls hingeben.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Von der Verträglichkeit und Versöhnung.

1. Kurz sind die Tage unsers Beisammenseyns auf Erden. Vergifte sie nicht Dir selber mit Zorn und Uebereilung.

2. Seyd vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist, sagte der Stifter unseres Glaubens. Die schwache Menschheit erzitterte bei diesem Gebote, darum erklärte er sich deutlicher und sprach: Liebet Euch unter einander!

3. Hast Du einen Feind, einen abgefallenen Freund

oder eine Freundin, bereite Dir den süßen Triumph der Versöhnung!

4. Wer weiß, ob der, mit dem Du zerfallen bist, und den Du vielleicht auch gekränkt hast, nicht bald dem Grabe gehört? Und sollte er mit einem Seufzer über Dich die Welt verlassen?

5. Oder, wer sagt Dir, wenn Du aufhörst zu seyn? Könntest Du ohne Versöhnung sterben? Und freudig sterben?

6. Wisse: das Köstlichste, was Du den Deinigen als Erbschaft geben kannst, ist Hochachtung und Freundschaft, deren Du genossest. Wer unversöhnt in die Gruft geht, hinterläßt in seiner Erbschaft einen Fluch.

7. Gehe hin, schaffe Dir den Triumph der Versöhnung! Nöthige den Fehlbaren durch Dein edelmüthiges Betragen zur Erkenntniß seiner Verirrung und Ungerechtigkeit, zur tiefen Bereuung seiner Unbesonnenheit!

8. Siehe dann, wie die Thränen der Rührung und Herzlichkeit ihm im Auge stehen, ihm, der Dich gern gehaßt hätte, aber nun gezwungen ist, Dich zu verehren!

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Von der Verträglichkeit und Versöhnung.

(Fortsetzung.)

1. Verachte keinen Zwist, er sey noch so gering; verachte keinen Gegner, er dünke Dich auch noch so klein.

2. Viele Feindschaften, durch welche das Glück ganzer Geschlechter zu Grunde ging, entstanden nur aus geringfügigen Ursachen und erwuchsen nur durch jene Vernachlässigung allmählig zu der ungeheuren Ausdehnung, die endlich Alles verschlang, den Freund und den Feind, den Schuldigen und den Schuldlosen.

3. Ein einziges mildes verständiges Wort, eine einzige gegenseitige Erklärung wäre oft hinreichend gewesen, den ersten Keim des anfangenden Mißverständnisses zu ersticken.

4. Es geschah nicht; die Herzen erkalteten nach und nach immer mehr, man mißdeutete sich selbst das Unschuldigste; jeder Theil glaubte sich von dem andern immer stärker gekränkt, die Erbitterung stieg, die Versöhnung ward erschwerter, der Groll unveränderlich und der Haß erbte sogar auf die Kinder.

5. Willst Du weise seyn, so gehe hin und fordre

die Hand der Freundschaft von Deinem Bruder wieder, die er Dir entziehen wollte. Erdulde lieber ein geringes Unrecht, laß Dir selbst eine kleine Aufopferung gefallen; Du wehrst vielleicht einen unabsehbaren Schaden ab.

6. Verschmähe es nicht, den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun. Weißt Du denn, ob er nicht aus Mißverständniß sich zuerst von Dir gekränkt glaubte?

7. Und gelingt es Dir nicht, einen Widersacher zu versöhnen, einen Zornigen zu besänftigen, einen Ungerechten zur Erkenntniß des Rechts und Deiner Unschuld zurückzuführen, so sey es fern von Dir, Dich rächen zu wollen.

8. Besiege vielmehr Deinen Feind durch Großmuth, indem Du ihm, wo er Beistandes bedarf, Beistand und Wohlthäter wirst.

9. Es ist möglich, daß er Deine Freundschaft, Deine Achtung verloren hat: es ist möglich, daß er der Freundschaft und Achtung der Guten unwürdig ist: aber des Mitleids der Edlen ist jeder Unglückliche würdig, und der Hülfe Jeder, der in Noth ist!

10. Strebe hoch empor, aber die Liebe gebe Deinem Streben die Richtung. Reißt das Band entzwei zwischen Dir und der Menschheit, so schwebst Du im unendlichen Leeren, ohne Ruhe und Trost.

11. Der Himmel spricht: Du bist nicht mein, denn Dein Verstand reicht nicht bis zu mir. Und die

Erde ruft: Ich kenne Dich nicht, denn Du hast kein Herz für meine Kinder.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Selbstbeherrschung und Seelengröße.

1. Ehrwürdig ist der Weise, welcher sich selbst beherrscht, vom Reize sinnlichen Genusses, vom Zauber der Leidenschaften, von der Macht des Ehrgeizes, der Eitelkeit, der Wollust, der Zornmüthigkeit, unabhängig dasteht, ein Freier unter den Sklaven, ein König unter den Knechten.

2. Ehrwürdig ist er; denn keine äußere Gewalt beugt ihn, kein Glück bringt ihn aus der Fassung, kein Unglück schlägt ihn zu Boden;

3. In allen Stürmen steht er unerschüttert; nur er selbst beugt Alles, weil er seine Neigungen und Gemüthsbewegungen beherrscht, daß sie nie Einfluß erhalten auf seine Entschließungen.

4. Bewundernswürdiger ist er, als der, der mit Hülfe unterjochter Völker andre Völker unterjochen kann, nur nicht seine Ehrsucht.

5. Bewundernswürdiger, als der Größte unter den Künstlern und Gelehrten, welche Werke zusammenbauen,

die man als Wunder der Welt anstaunt, und dennoch nicht einmal den steten Frieden und die Glückseligkeit ihres eignen Gemüths zu gründen vermögen.

6. Groß ist die Selbstbeherrschung, größer noch die Seelengröße!

7. Nicht der ist schon tugendhaft, welcher sich so in der Gewalt hat, daß er nie eine Pflicht verletzt und vernachlässigt;

8. Sondern der ist's, der ohne Rücksicht auf äußere Verhältnisse, ohne Ansehn der Person Gutes thut und die allgemeine Glückseligkeit vermehrt, ja selbst das Glück seiner Feinde.

9. Er fühlt sich erhaben über die Ränke, Umtriebe und Leidenschaften des gemeinen Lebens und will nur beglücken, wo Andre aus Selbstsucht Böses thun.

10. Er ist erhaben über Beleidigungen und Feindschaft; er läßt sich durch sie nicht hindern, denen wohl zu wollen und Nutzen zu stiften, die ihn hassen. Seine Rache heißt Vergessen, Verzeihen.

11. Er ist erhaben über das kleinliche Streben der gemeinen Menschen, die im Kitzel der Sinne, in irgend einer Eitelkeit, ihr ganzes Glück suchen.

12. Er, sich selber stets beherrschend, um rein von Fehlern sein Herz zu bewahren, hasset diejenigen nicht, die da fehlen, sondern betrachtet sie als das, was sie wirklich sind, als Kranke, deren Leichnam die Seele

drückt und beherrscht; als Irrende, deren Verstand ein falsches Gut zum Ziel, oder ein falsches Mittel zum Zweck gewählt hat.

13. Er ist erhaben über die Leidenschaft der Selbstsucht und des Eigennutzes; er will nicht der edelste der Menschen seyn, um der hochgeachtetste von allen zu werden. Wollte er jenes, dann wäre er nicht mehr edel.

14. Er thut das Gute nicht, um einer höhern Belohnung willen; seine Tugend wäre sonst nicht mehr Tugend, sondern Schlauheit und kluger Eigennutz. Er liebt die Tugend, weil sie göttlich ist.

15. Er will vollkommen seyn und Eins mit Gott, weil sein Geist aus Gott ist und sich zu dem erhabenen Ursprunge zurücksehnt.

16. Er liebt das Leben, weil es ein Daseyn in Gott ist, aber er verachtet den Tod, weil er nur eine geringe Aenderung in der Art des Daseyns ist.

17. Er sorgt für Stärke, Festigkeit, Geschicklichkeit und Gesundheit des Körpers, als des Werkzeuges zu seiner sittlichen Vollendung. Aeußerer Schmuck und Schönheit sind ihm vorübergehende Nebendinge.

18. Er verschmäht nicht die Freuden des Lebens, allein sie dienen ihm nur zur Erquickung des Körpers, zur Erstarkung für neue Arbeiten. Er giebt aber alle Freude hin, wenn er dadurch fremdes Wohl vermehren kann.

19. Reichthum, Ehre und Ansehen sind für ihn kein Gegenstand der Verachtung, aber auch kein Gegenstand seines vorzüglichen Bemühens. Sie sind für ihn blos Hülfsmittel zu größerer Bemühung für das Menschenwohl.

20. Immerdar und aller Orten ist er voll Liebe für die Menschen, wie Gott; fremde Undankbarkeit macht diese Liebe nicht erkalten. Seine Wohlthaten aber leistet er lieber im Verborgenen, als vor den Augen der Menschen.

21. Er allein weiß, was er mit seinem Leben anfangen soll. Die vergangene Zeit dieses Lebens besitzt er durch Rückerinnerung, die gegenwärtige benutzt er, die zukünftige bestimmt er. Die Verbindung, die er zwischen allen Zeiträumen stiftet, macht sein Leben lang.

Neun und dreißigstes Kapitel.

Von der Freundschaft.

1. Wer ohne Freund ist, geht wie ein Fremdling über die Erde.

2. Wenn Du vor dem Meere, auf Gebirgen, auf Ruinen, und vor dem Unglücke standest und Dich er=

hobst, suchte Dein Auge mit Sehnsucht die große Freundschaft;

3. Wenn Dich aber die Tonkunst, der Mond, der Frühling und die Freudenthränen sanft bewegten, zerging Dein Herz und Du suchtest die Liebe. Suchtest Du beides nie, so wärest Du tausendmal ärmer, als hättest Du beides verloren.

4. Der Bund der Freundschaft, zu welchem sich schöne Seelen auf Erden vereinigen, ist die Krone ihres Lebens, ist eine von den Seligkeiten, welche der Sterbliche mit dem Engel theilt.

5. Sie ist eins der schönsten und bewundernswürdigsten Güter des Lebens; sie ist eine Liebe gleichgeschaffener Seelen, die bis an das Grab dauert, die über das Grab hinauslebt, die kein Schicksal, kein Tod ändern kann, das höchste Gut gefühlvoller Menschen und ein Gegenstand der Ehrfurcht für Alle, die sie kennen.

6. Freundschaft vereinigt uns mit dem Freunde zu einer moralischen Einheit, bindet uns durch ihn an die gesammte Menschheit, durch die Menschheit an Gott. Ueber die Gesetze der Natur und der Zeit erhaben, unvergänglich und ewig ist der Bund der Liebe und Freundschaft. Sie gleicht dem Schatten am Abend; er wächst, bis die Sonne des Lebens sinkt.

7. Die Freundschaft vereinigt nicht Blumen, die heute blühen und morgen welken, nicht hinfällige, be-

ständig dem Staube zuwandelnde Körper: sie vereinigt Seelen, Geister, unsterbliche Wesen mit einander;

8. Vergiß aber nicht, daß die Religion es ist, die der Freundschaft die Kraft zu besänftigen und zu erheitern, die ihr den Reiz der Unsterblichkeit verleiht.

9. Die Religion kettet Herzen an Herzen und vermittelt die freie Gemeinschaft derselben, wenn eins von dem andern getrennt wird.

10. Das dadurch entstehende Band ist ewig; es trotzt dem Wechsel der Ereignisse, den Streichen des Todes, wie der Verwesung.

11. Auf Erden ist die Verbindung noch mangelhaft wegen der Unebenheiten und Schwächen, die auch den edelsten Charakteren eigenthümlich sind: aber in der himmlischen Behausung gelangt alles zur Vollendung.

12. Wohlwollen, Treue und Liebe findet, was wiederum Wohlwollen, Treue und Liebe zurückgiebt.

13. Wir werden gleichsam nur mit Einem Auge sehen, mit Einem Herzen fühlen, in Einem Geiste athmen. Wir werden erkennen, wie wir erkannt werden.

14. Welches Glück für Dich, ein Herz zu haben, das verwebt ist mit jeder Faser des Deinigen, das festgekettet an das Deinige nur mit ihm sich fortbewegt, mit ihm sein Daseyn, seine Freuden und Leiden theilt.

15. Nur den Armen, die wenig oder nichts be-

sitzen, ist es gegönnt, das Glück der Freundschaft in reichem Maße zu genießen.

16. Sie können ihre Geliebten weder durch Gnade erheben, noch durch Gunst befördern, noch durch Geschenke beglücken;

17. Sie haben nichts als sich selbst; dieses ganze Selbst müssen sie hingeben, und, wenn es einigen Werth haben soll, dem Freunde das Gut auf ewig versichern.

18. Welch ein Genuß, welch ein Glück für den Geber und Empfänger!

19. Willst Du aber in Freundschaft glücklich seyn: mache Dir von ihrem Glück und ihren Pflichten keine allzu schwärmerischen Vorstellungen! Oft erkaltet eine Freundschaft, weil Du den Mangel des gleichen Enthusiasmus bei Deinem Freunde für Gleichgültigkeit hieltest.

20. Wähle Deinen Freund nicht ohne reife Ueberlegung! Freundschaft muß auf einer gewissen Gleichheit der Gemüthsanlagen, der Ansichten, Wünsche und Zwecke, sogar des Alters und Standes beruhen;

21. Sie muß nichts seyn, als eine gegenseitige Hochachtung und Bewunderung der Vollkommenheiten und liebenswürdigen Eigenschaften. Eigennutz und Selbsttäuschung begründen keine Freundschaft.

22. Verzeihe Deinem Freunde, was Du begehren würdest, daß er Dir verzeihe!

23. Verbanne nicht das Zartgefühl aus dem Um-

gange mit Deinem Freunde! Sobald die Achtung erlischt ist die Freudschaft verloren.

24. Bringe Dich nicht in Abhängigkeit von Deinem Freunde! Fordre von ihm Herz, Liebe, Rath und Treue, aber von Fremden borge Geld.

25. Sey fähig, dem Freunde Geld, Gut, Leben zu opfern. Aber nur im großen furchtbaren Nothfalle sey es dargebracht, und dann mit heldenmüthiger, mit himmlischer Freude;

26. Nicht zum alltäglichen Geschäft mache das Verschenken des Größten und Besten, was Du zu opfern hast. Es entadelt die Freundschaft und trübt ihre Reinheit.

27. Die wahre Freundschaft zeigt sich oft im Versagen zu rechter Zeit.

28. Der Tod der Freundschaft aber ist Mißtrauen. Das Gefühl der Freundschaft ist so zart, daß auch der geringste rauhe Wind es absterben macht und oft in tödtlichen Haß verwandelt.

29. Die Liebe zankt und söhnt sich wieder aus; die Freundschaft verbirgt ihren Verdruß und stirbt auf ewig.

30. Zwei Freunde sehen nur ein anders gestaltetes Selbst an einander; hört diese Täuschung auf, so muß der Eine vor dem Andern erblassen und zittern.

Vierzigstes Kapitel.

Von der Beständigkeit in der Freundschaft.

1. Unzählig sind die Wohlthaten der Freundschaft, wie die erquickenden Thautropfen, über eine weite Gegend gestreut. Alle sind sie Balsam für die welkende Natur und jeder einzelne trocknet wohlthätig das Blümchen, auf dem er ruht. So auch sind die süßen Erquickungen der Freundschaft.

2. Aber wer kann Bürge seyn für des Menschen veränderlichen Sinn? oder wer vermag das Herz des Sterblichen immer bis in sein Innerstes zu erforschen?

3. Wenn nach einer Reihe von Jahren Deine Freunde Dir kälter begegnen, die Freunde, welche schworen, nur mit Dir und für Dich zu leben und zu sterben — sey immer geneigt, ihnen zu vergeben!

4. Jahre ändern die Beschaffenheit des Leibes, mit ihr auch wohl die Lebhaftigkeit des Gemüths.

5. Andre Verhältnisse, außerordentliche Schicksale, neue Umgebungen, schmerzliche Erfahrungen, niederbeugende Unglücksfälle, Sorgen, die unsere Lebensfreuden vernichten, ändern Alles.

6. Warum willst Du Deinen Freunden zürnen, daß sie gleichgültig gegen Dich geworden sind, warum willst Du ihnen ein gutes Herz absprechen, weil sie

Dich nicht mehr mit dem alten Feuer, mit der alten rührenden Zärtlichkeit lieben?

7. Hast Du nicht auch manchen Freund Deiner Jugend, an dem Du ehemals mit voller Seele hingst, vergessen?

8. Würdest Du, wenn er jetzt zu Dir käme, ihn noch so lieben können, wie damals, da ihr noch gleiches Schicksal, gleiche Leiden und Freuden mit einander theiltet?

9. Erinnere Dich, Mancher und Manche, mit dem oder mit der Du in schöneren Stunden der Vergangenheit den Bruder- und Schwesterbund geschlossen hast — sind sie Dir jetzt noch so lieb wie vormals?

10. Wie sehr hat sich seitdem Dein und ihr Geschmack, Dein und ihr Beruf, Dein und ihr Charakter, Deine und und ihre Neigung verändert?

11. Vielleicht ist Dein Herz, vielleicht auch das ihrige nicht schlechter geworden — und doch eignet ihr euch nicht mehr für einander, denn eure Meinungen, eure Temperamente, eure Ansichten der Welt sind nicht mehr die vorigen.

12. Sind Dir also die Erfahrungen von so zerrissenen Freundschaften schmerzlich, so bedenke, sie sind unausweichlich. Sie sind im Rosengarten des Lebens die Dornen, von denen Du Deine Einsicht, Deine Weltklugheit, aber auch Deine Seelenstärke gewinnst!

Ein und vierzigstes Kapitel.

Von der Beständigkeit in der Freundschaft.

(Fortsetzung.)

1. Zerrissene Freundschaft ist zerrissenes Leben. Hast Du einen Freund gewonnen, so halte ihn mit zärtlicher Sorgfalt, denn einen zweiten findest Du so leicht nicht wieder, der Dir das werde, was Dir jener war.

2. Folge Deinem Triebe, wenn Du verloren hast, was Du liebtest, und Dich sehnst, das entfremdete Herz wieder zu finden. Wer wahrhaft geliebt hat, vergisset nicht so leicht.

3. Auch Dein ehemaliger Freund vielleicht empfindet und verbirgt jetzt den gleichen Schmerz um Dich, den Du um ihn leidest. Aber Dein Stolz, dies zu verbergen, zwingt ihn zum Gegenstolz.

4. Willst Du aber den Bruch mit Deinem Freunde verhüten, so rotte alle Mißverständnisse zwischen Dir und ihm im Entstehen aus.

5. Ach! aus Mangel an offenherziger Erklärung über das, was vielleicht kränkte, aus unzeitigem Zartgefühl, aus übel angebrachtem Stolz oder kleinem Trotz ging nicht selten ein ganzes schönes Lebensglück verloren!

6. Nähre keinen Verdacht gegen Deinen Freund! Untersuche näher, was Dich betrübt, traue nicht fremden

Augen, fremden Berichten, selbst nicht dem, was Du selbst sahest und hörtest;

7. Offenbare vielmehr die Ursache Deiner Unruhe Deinem Freunde frei und erwarte Offenbarung und Aufschluß seines Betragens von ihm.

8. Der Argwohn, den Du einmal festhältst, kann nicht mehr verschwinden; er stellt Dir Alles in verrätherischem Lichte dar, macht die einfachsten Worte und Handlungen des Freundes zweideutig und flößt Dir Erbitterung und Kälte gegen sein vielleicht treues Herz ein.

9. Der Argwohn läßt durch einen aufgerüttelten Gedanken das Theuerste zu einem Gegenstande bitterer Verfolgung werden, Liebe sich in Wuth verkehren;

10. Und dieser leise Grimm, ein fremdes Ungethüm in der Brust des Leichtgläubigen, baut sich fester und fester ein, je angelegentlicher Du ihn vertilgen möchtest.

11. In gefährlicher Stille wächst der Funke an zu verderblicher Gluth, und so kann es geschehen, daß selbst unter dem Eise des Alters ein gährendes Flammenmeer wogt.

12. Auch wenn Du getrennt bist von einem Dir einst theuren Freunde, so höre nicht auf ihn zu lieben. Sey auch abwesend um ihn besorgt, rede von ihm mit jener Wärme, die er Dir einst durch seine Tugend und Liebenswürdigkeit einflößte.

13. Vertheidige ihn, auch wenn Du Unrecht durch ihn erlitten, gegen seine Widersacher, entschuldige ihn,

wo er fehlte und zeige sein Gutes denen, die es nicht kennen; hilf im Stillen unbemerkt wie ein liebender Schutzengel — und es mögen Monde, es mögen Jahre verschwinden, einst liegt er weinend, liebend, versöhnt wieder an Deiner Brust.

14. Die Treue Deiner Freundschaft wird ihn von der Wahrheit und Erhabenheit derselben überzeugen; er wird sich mit Liebe wieder im Anblick Deiner Tugend verjüngen und der Gedanke an seine vormalige Trennung nur seine Zärtlichkeit für die Zukunft erhöhen.

15. Tritt zu ihm, liebend offen, ein Erinnerer aus der schönen Vergangenheit, enthülle Dein Betragen, bekenne freundlich, wo Du irrtest, fordre gleiche Erklärung von ihm; jeder Verdacht werde entwurzelt, jedes Mißverständniß gehoben. Du darfst wieder sprechen: Ich habe einen Freund, einen Bruder, eine Schwester! —

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Von der Selbstkenntniß.

1. Selbstkenntniß ist die Vorschule der wahren Tugend, der Vorhof der Liebenswürdigkeit, die Einweihung zu dem seltenen Glück, dem Himmel und der Erde zu gefallen.

2. Sie ist der Weg zur Tugend, die Tugend aber ist noch mehr der Weg zur Selbstkenntniß.

3. So wenig ein Hausvater sein Vermögen recht verwalten und es vermehren kann, wenn er den Umfang seiner Besitzungen, den wahren Werth seiner Güter, die Tauglichkeit oder Untauglichkeit seiner Diener und Arbeiter nicht kennt; so wenig bist Du im Stande, Dich selbst zu vervollkommnen, Deine guten Anlagen zu erheben, Deine Schwächen, Deine Fehler zu beseitigen und gute Eigenschaften auzunehmen, wenn Du mit Dir selbst im Dunkel bist.

4. Du willst gefallen. Dieser Trieb ist die Quelle Deiner vorzüglichsten Neigungen, Deiner schönsten Tugenden, Deiner größten Laster;

5. Er gründet sich auf Deine eigne Ehrfurcht und Liebe für jedes in seiner Art Vollkommene, Gute, Wahre und Schöne. Ohne diesen Trieb wärst Du ein rohes Thier, das unbekümmert um Beifall der Andern, in Trägheit versänke, sobald es Hunger und Durst gestillt.

6. Wenn es Dir aber nicht gelingt zu gefallen, so wisse, es liegt im Mangel Deiner Selbstkenntniß und in Deiner Eigenliebe, die Dich hindert, sie zu erlangen.

7. Die Eigenliebe hält Alles für gut, was Du thust, was Du hast. Sie hindert Dich in der ernsten Schätzung Deiner selbst, nimmt den Weihrauch jedes Lobes begierig und als wohl verdient an.

8. Sie verschleiert Deine Gebrechen vor Dir selbst und verkleinert sie mit den scheinbar größern Untugenden Andrer.

9. Entferne sie! Suche schonungslos Deine Fehler, Deine sündlichen, vorherrschenden Neigungen, Deine unerlaubten Begierden, Deine natürlichen Schwachheiten, die Mängel Deiner Grundsätze auf!

10. Dein guter Engel, das Gewissen, wird Dich freundlich auf jede mangelhafte Seite Deiner Denkart, auf jede Blöße Deines Herzens aufmerksam machen.

11. Wähle, wenn Du Deinem eignen Urtheil nicht traust, einen treuen Freund und unterhalte Dich in einsamer Stunde mit ihm über die Schwächen Deines Charakters.

12. Oder höre Deine Nebenbuhler, Deine Widersacher, Deine Feinde. Sie beurtheilen Dich strenger, sehen auch den kleinsten Splitter in Deinem Auge, auch den geringsten Deiner Mängel. Uebertreiben sie auch, so lasse Dich dies nicht anfechten.

13. Vergleiche Dich mit Andern, die Du hochschätzest und liebst, untersuche, worin ihre Liebenswürdigkeit besteht, wodurch sie Dich und alle guten Menschen zur Hochachtung nöthigen.

14. Denke in einsamer Stunde einen Menschen wie Dich, mit allen Deinen Neigungen, Wünschen und Begierden, mit Deiner Denkart, Deinem Betragen: möch-

test Du wohl sein Freund werden, mit ihm zeitlebens vereinigt seyn?

15. Lege die Hand an Dein Herz und frage! Du erhältst die Antwort, nach der Du Dich sehnst.

16. Ohne Selbstkenntniß ist kein Heil. Nie wird der nach dem Arzte fragen, der nicht glaubt, daß er krank sey, und nie wird der von seinen Unordnungen zurückkehren wollen, der über das Fehlerhafte und Gefährliche seiner Lebensart in Ungewißheit schwebt.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Von der Vervollkommnung.

1. Prüfe täglich, wer Du seyst, ob Du Gott ähnlicher werdest, oder Dich von ihm entfernest.

2. Es ist besser und löblicher, sich selbst erkennen, als den Lauf der Sterne, die Kräfte der Pflanzen, die Natur der Thiere, ja alle Wissenschaften in sich zu haben bei ungeordneter Seele und sündhaftem Wandel.

3. Wer das Bild Gottes in sich aufsucht, findet es nächstdem auch in seinen Mitmenschen und erkennt es in ihnen.

4. Siehest Du Dich, so siehest Du zugleich auch Deinen Nächsten, der nichts Besseres ist als Du.

5. Liebst Du Gott, so liebst Du auch Deinen Nächsten als Abbild Gottes; und in gleicher Weise liebt Dein Nächster auch Dich.

6. So streben wir Alle nach demselben Ziele und sind uns nahe durch Gott, in dem wir leben.

7. Das Herz des Menschen ist immer in Unruhe; gleich einer Mühle mahlt, zerreibt und verarbeitet es Alles, was man auch aufschütte.

8. Zur Ruhe und Einheit mit sich selbst kommt es nur durch Gott. Mit Gott aber kann man sich nur vereinigen durch Liebe, ihm unterwerfen nur durch Demuth, zur Demuth endlich gelangen nur durch Wahrheit und Selbst-Erkenntniß.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Von der Zufriedenheit.

1. Die Erde ist ein blumenreicher Schauplatz mannichfaltiger Freuden; die Hölle wohnt nur in der Brust derer, die sie hineinlegen wollen.

2. Durch die Unersättlichkeit ihrer Wünsche zerstören sie ihre Geistesruhe; durch Unmäßigkeit im Genusse ihres Leibes Gesundheit;

3. Um der Ungeduld willen, mit welcher sie auf die

Zukunft, auf Glücksgüter hoffen, die ihnen noch fehlen, verlieren sie die Freuden des gegenwärtigen Augenblicks und den Genuß der Güter, die ihnen gehören.

4. So gebiert die ungestüme Sehnsucht nach dem Bessern die meisten Leidenschaften, die Dich quälen und verzehren;

5. Sie gebiert die Sorge, welche den Geist von der Lust der Gegenwart entfernt und den Geiz, welcher sich aus Angst für die Zukunft des vorhandenen Glücks beraubt;

6. Sie gebiert die Verschwendung, welche nach immer bessern Genüssen hascht und nie Befriedigung findet; die Ehrsucht, welche nicht ruhen läßt und mit gerechter Achtung des Verdiensts nicht gesättigt werden kann;

7. Sie gebiert den Neid, welcher Jeden als Räuber eines Glücks haßt, das er nicht besitzt; die Verleumdung, des Neides dienstfertige Schwester und so das ganze Gefolge von Lastern aller Art.

8. Willst Du glücklich seyn und glücklich werden: sey zufrieden und mache zufrieden! Erwirb Dir die feste Gemüthsstimmung: mit unbefangener Seele den gegenwärtigen Augenblick zu genießen, sowie die Lust, welche er Dir bringt; erwirb Dir die erhabene Stärke des Herzens, das muthig zu entbehren, was Dir vom Schicksal noch verweigert ist.

9. Sey zufrieden mit dem Himmel und dem, was

er über Dich verhängt. Klage nicht an den Gang der Welt, die Ungerechtigkeit des Zufalls oder des Glücks, wie Du es nennst;

10. Deine Unzufriedenheit ändert den Lauf der Dinge nicht, sie ist Lästerung der höchsten Weisheit, sie ist Verbrechen.

11. Dann auch sey zufrieden mit Dir selbst! Doch verstehe darunter nicht jene Selbstzufriedenheit, die auf Eitelkeit und Einbildung beruht. Stelle vielmehr die innere Uebereinstimmung mit Dir selbst her, so daß nie zwischen Deinen Haudlungen und Worten ein Widerspruch stattfinde mit dem Pflichtgefühl.

12. Handle so, daß Du vor Dir selbst Achtung haben könnest, daß Du Dir keines Vorwurfs, keiner Schuld bewußt seyest, und stets ein reines Herz und eine Erinnerung von rechtschaffenen Thaten habest.

13. Wenn Du so mit Dir zufrieden seyn kannst, hast Du die Schöpfung Deines Glücks vollendet;

14. Deine Seligkeit verblüht nicht, Dein Reichthum folgt Dir in die Ewigkeit hinüber. Denn was Du erwarbst, sind Vorzüge und Hoheiten, die Du nicht dem irdisch verweslichen Leibe erwarbst, sondern Deinem unsterblichen Theile.

15. Sey auch zufrieden mit Deinen Mitmenschen. Fordre sie nicht vollkommner als sie sind, behandle sie mit Schonung und Klugheit. Kein Mensch ist von Grund

aus verdorben und ohne alle gute Seiten, aber kein Mensch ist auch vollkommen und ohne Fehler.

16. Und wenn Du selbst zufrieden bist, so mache auch Andre zufrieden! Das Glück, welches Du Andern bereitest, die Freuden, welche Du Deinen Bekannten gewährst, sind nur Aussaaten für Dich, die Dich früher oder später wiederum selbst mit goldner Ernte belohnen.

17. Der Strahl der Sonne ist bei ihrem Scheiden so sanft, als bei ihrem Erwachen. Nach schön vollbrachtem Tagewerke beschließt sie die Laufbahn.

18. Sie hat gesegnet, erquickt, erwärmt, belebt; mit Majestät neigt sie sich hinter die Gebirge und noch lange nach ihrem Scheiden strahlet ihr Nachglanz an den Gipfeln empor. Siehe hier das Bild des sterbenden Redlichen!

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Von den Sorgen um die Zukunft.

1. Sorgt nicht der Herr für alles Erschaffene? Sorgt er nicht für den Vogel in den Zweigen? Harre und hoffe, und laß dich nicht um den leichten Sinn betrügen; er hilft Dir tragen, bis sich Rath findet.

2. Uebermäßige Furcht vor künftigen Widerwärtigkeiten ist das Kennzeichen einer schwachen Seele.

3. Starke Gemüther kennen die Sorge auch, aber sie benutzen sie zur Vorsicht und zum entschlossenen Handeln für ihre Rettung.

4. Der Schwächling verzagt und geht in dem Strome des Uebels unter, weil er in der Angst, von der er sich zu sehr einnehmen läßt, selbst die Rettungsmittel nicht sieht, die doch nahe genug vor ihm liegen.

5. Auch die Sorge ist wohlthätig, denn sie bringt Ernst und Nachdenken in unser Leben.

6. Ohne sie würdest Du planlos, wie die Thiere, von einem Tage zum andern hinleben, ohne der Zukunft zu gedenken;

7. Leichtsinnig würdest Du in der Jugend Deine alten Tage vergessen, würdest unterlassen, zur rechten Zeit die Saat auszustreuen, von deren Erndte Du Dich erhalten willst; Du würdest unbekümmert um das Schicksal Deiner Nachkommen, diesen die Mittel anständiger Versorgung entziehen.

8. Die Sorge ist es, welche Dich auf Deine eignen Fehler und Schwächen aufmerksamer macht als der treuste Freund, indem sie Dich vor den Folgen Deiner unklugen oder leidenschaftlichen Handlungen zittern läßt.

9. Der Mensch, welcher, unbekümmert um Recht und Unrecht, nichts mehr fürchtet, ist eben so elend, als wer nichts mehr zu hoffen hat.

10. Furcht und Hoffnung sind die Wegweiserinnen

des irrenden Sterblichen zum Tempel der Tugend und dauerhaften Seligkeit.

11. Ueberlaß Dich aber der Sorge nicht allzu willfährig. Sie wird sonst ein Gift für Deinen Leib, sie wird dir zur Gewohnheit.

12. Wisse: wenn die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten. Gedenke des Beistandes der Vorsehung und erinnere Dich, daß sie Dir immer half, wo Du keinen Ausweg mehr möglich glaubtest.

13. Getröstet durch die schöne Aussicht in eine bessere Zukunft, singt der Biedermann ein frohes Lied mitten im Unglück. Er lobt seinen Schöpfer mitten im Feuer, das er ihm zur Prüfung zubereitete, und spottet der Flammen, die ihn nicht verzehren können.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Von den Sorgen um die Zukunft.

(Fortsetzung.)

1. Mit thränendem Blicke starrt der Unglückliche in die finstere Zukunft hinaus. Seine bange Seele seufzt von mancherlei Sorgen darniedergedrückt.

2. Sie sehnt sich nach Ruhe! sie möchte so gern endlich den harmlosen Frieden genießen, welchen sonst Recht-

schaffenheit und Berufstreue, nützliche Thätigkeit und freundschaftlicher Umgang mit den Menschen zu gewähren pflegen.

3. Aber seine Zukunft gleicht einer finstern Nacht. Er hofft auf Licht und es erscheint ihm keines.

4. Nicht Reichthum und Ueberfluß wünscht er sich, doch aber einen Zustand ohne drückende Nahrungssorgen; eine ruhige Aussicht auf das Schicksal, auf die Versorgung seiner Angehörigen.

5. Trostlos sinnt er in seiner Verlegenheit auf irgend eine Hülfe. Das Schicksal weiset ihn auf seine eignen schwachen Kräfte an.

6. Trösten, beruhigen kann ihn Niemand, denn Niemand durchdringt das Geheimniß seiner künftigen Begebenheiten, Niemand löset ihm das Räthsel seiner künftigen Tage.

7. Seine Vergangenheit ist ein dunkler Abgrund geworden, seine Gegenwart ist eine unfreundliche Einöde, seine Zukunft ist wie eine hereinbrechende sternlose Nacht.

8. Da reicht eine Trösterin ihm die gütige Hand, bringt Licht in seine Finsterniß und zündet ihm den erloschenen Stern der Hoffnung an — die Religion.

9. In der Tiefe seines Kummers vernimmt er sie wie eine heilige Stimme aus der Ferne. Sie dringt mit wunderbarer Erquickung durch sein Herz und sein Geist richtet sich mit neuem Leben auf, ihr entgegen.

10. O süßer Trost des Glaubens, Balsam der Religion! Die blutenden Wunden heilen, die thränenvollen Augen trocknen, alle Schmerzen schweigen.

11. Ja, wenn auch die Menschen Dich verlassen, Dein Gott verläßt Dich nicht; wenn auch die Erde Dich versänmt, der Himmel versäumt Dich nicht.

12. Du stehst allein, aber doch nicht einsam; Niemanden offenbartest Du Dein geheimes Leiden, doch kennt es Einer;

13. Niemand sah die Zähren, welche Du in der Stille der Nacht weintest; Niemand hörte die Seufzer, welche Deine Verhältnisse Dir oft erpreßten, und doch wurden diese Thränen, diese Seufzer gezählt!

14. Er, der gütig war in Deiner Vergangenheit, wird es auch seyn in Deiner Zukunft!

15. Lange lag in seiner Hülle der Schmetterling, aber seine Zeit kam, daß er sich freuen sollte, und er hob seine Flügel auf und schwang sich in den Aether empor.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Das Glück der Gegenwart.

1. Oft preisest Du das Glück Deiner Vergangenheit, die Tage Deiner Kindheit mit wehmüthiger Freude.

2. Selbst Deine kindlichen Irrungen und Thorheiten erwähnst Du mit Vergnügen, jedes Spielplatzes, jedes kleinen Zufalls gedenkst Du mit Lust.

3. So verkümmerst Du Dir die Freuden der Gegenwart und bedenkst nicht, daß sie schöner ist als die Vergangenheit.

4. Du preisest Deine ehemaligen Freunde und Freundinnen, welche Du nicht mehr hast; aber Du denkst nicht daran, wie oft Dir dieselben gleichgültig oder gar lästig wurden;

5. Auch Deine jetzigen Freunde wirst Du mit Thränen rühmen, wenn Du von ihnen einst getrennt bist.

6. Du preisest die heitere Ruhe, den stillen Frieden mancher vergangenen Jahre, aber Du denkst nicht daran, wie oft Dir diese Ruhe auch Langeweile machte, wie oft Du mißvergnügt Dir ein thatenvolleres Leben wünschtest.

7. Du gedenkst mit seligen Empfindungen der Tage, wo Du in Lustbarkeiten aller Art schwammest, aber Du bedenkst nicht, wie oft Du auch von diesen Lustbarkeiten ermüdet wurdest, wie oft sich unangenehme Ereignisse in den Jubel jener Zeiten mischten.

8. Du hängst an dem Bilde vergangener Tage und verachtest den gegenwärtigen Augenblick. Erst in der Zukunft glaubst Du eben so glücklich zu seyn, wie Du nach Deiner Meinung in der Vergangenheit warest.

9. Du schwelgst in Hoffnungen und verachtest das gewisse Gut gegen das ungewisse.

10. So trachtest Du immerdar nach dem Bessern, oft auch wohl nur nach etwas Neuem.

11. Die Vorsehung gab Dir dieses Streben zum Sporn, Dich aus der Trägheit zu erwecken, und zur Vervollkommnung anzutreiben.

12. Benutze es so, daß es Dich nicht unglücklich mache! Verlerne nicht die Gegenwart zu genießen;

13. Du würdest dem Wanderer gleichen, der vor Durst verschmachtet, indem er am Ufer eines hellen Baches entlang läuft und immer eine bequemere Stelle zum Trinken sucht, oder die vorübergegangenen bereut, nie aber die nahe gelegensten für gut genug findet.

14. Laß Dich von der Einbildungskraft nicht hinreißen! Sie spielt am liebsten mit dem, was abwesend ist; sie malt die Vergangenheit Dir lieblicher als sie war; sie zeigt Dir im Hintergrunde der Zukunft prangende Rosen und verbirgt Dir deren Dornen.

15. Wisse: es ist keine Lage im Leben so traurig und hoffnungslos, daß nicht auch neben dem Uebel, welches Du darin erblickst, ein Gutes wahrzunehmen wäre.

16. Lerne dieses Gute suchen und auffinden! Behalt' es im Auge und Du wirst Deine Gegenwart lieb gewinnen und preisen!

17. Hoffe nicht von Andern ein Glück, das Du besser und dauerhafter mit eignen Händen schaffen kannst.

18. Die Tugenden, welche Du übst, bringen schon in dieser Welt ihre Freuden.

19. Die guten Eigenschaften, welche Du annimmst, Dein freundliches Wesen, Deine Begierde, Andern ohne Eigennutz zu dienen; werden Jeden für Dich mit Liebe einnehmen, der jetzt noch gleichgültig auf Dich hinschaut.

20. Es wird Dir vielleicht zu schwer, Dich in diesen und jenen Stücken zu ändern; Du hast nicht den Muth, damit anzufangen.

21. Nun, so beklage Dich nicht länger, Du hast nicht den Muth glücklich zu seyn.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Von der religiösen Erhebung des Gemüths.

1. Wer verzweifeln kann, der hat die Gewalt des Gebetes nie empfunden, die den Muth der Tugend aufrecht erhält.

2. Beten ist die feierlichste und größte Verrichtung des Lebens. Es ist kein irdisches Geschäft, es ist ein himmlisches.

3. Alles betet. Die Weisesten der Menschen beten,

denn in ihrer Brust ist die Sehnsucht nach der Vereinigung mit Gott am lautesten;

4. Es betet der Greis, denn Ihm hat sich Gott in den wunderbaren Verkettungen des Lebens heller gezeigt;

5. Es beten die Herrscher auf den Thronen, wie die feile Zunge des Schmeichlers sie auch erheben mag. Sie selbst empfinden ihre Schwäche am lebhaftesten;

6. Mitten im erborgten Flitterglanz der Herrlichkeit mahnt sie das Herz: Du bist Staub!

7. Es betet der lebhafte Jüngling, wenn er aus dem Rausche der Zerstreuungen zur Einsamkeit und Stille der Nacht übergeht;

8. Er sieht zwischen den Blüten der Jugendwelt die anrückenden Sturmwolken künftiger Jahre und zittert vor der Unsicherheit der eigenen Kräfte.

9. Er hält fest an Gott; er kennt keinen Freund, der treuer, keinen Vater, der gütiger, keinen Beschützer, der mächtiger wäre.

10. Es betet der rohe Krieger, der Abends auf blutigen Waffen entschläft. Nicht diese Waffen, der Ewige schützt ihn — er geht in seinen schrecklichen Beruf — noch ein Augenblick und sein blutender Leichnam kann neben andern Todten liegen.

11. Es betet die Mutter unter ihren holden Kindern; der Herr gab ihr diese Lebenswonne — er kann sie ihr nehmen; aber gebenedeiet ist vor ihr sein Name.

12. Es betet zu spät der Wüstling auf dem peinlichen Krankenlager. Das Stundenglas sagt ihm: Dieses Leben ist keine Ewigkeit, und im Spiegel erblickt er ein Gespenst, das ihm gleicht.

13. Er schaudert mit eben dem Abscheu vor der sinnlosen Vertändelung seines Lebens zurück, wie er einst mit Hohn die Uebungen reiner Christen belächelte.

14. Es betet die trauernde Wittwe am Sarge des treuen Gatten; die Welt ist ihr nun verwaiset; sie hat ihr Bestes verloren, doch Gott ist ihr geblieben und eine selige Hoffnung, die nicht im Grabe stirbt.

15. Es betet der menschenfreundliche Weise, wenn er von guten Thaten hinauseilt, neue Kräfte im Anblick der schönen Natur zu schöpfen, und er, von der Pracht der Schöpfung erschüttert, eine Thräne der Rührung in seinem Auge fühlt.

16. Und Du verschmähst es, ihrem frommen Beispiele zu folgen? Du verschmähst es, die beseligende überirdische Kraft des Gebets an Dir selbst zu empfinden?

17. Wisse, auch der edelste Mensch, auch der einsichtsvollste, bleibt ein schwacher Sterblicher.

18. Es ist ihm unmöglich, sich immerdar, oder auch nur für lange Zeit in der hohen Stimmung zu erhalten, zu welcher ihm in gewissen Stunden seine Einsichten seine erhabenen Grundsätze verhelfen, die von allem Irdischen rein sind;

19. Er sinkt endlich immer wieder in sein Selbst zurück, er lehnt und stützt sich wieder auf menschliche Gebräuche, es thut ihm wohl, gleichsam Kind zu seyn. Und was ist er zum Allvater anders als Kind?

20. An ihn richtet er sich mit stillem gläubigen kindlichen Sinn; an ihn, den Regierer des Weltalls, den Urquell des Guten und Vollkommenen sendet er einen Gedanken voll Ehrfurcht, einen leisen Seufzer. Dies ist Gebet! Gebet vor dem, der alle Gedanken kennt.

21. Erquickende Zuversicht erfüllt ihn! er nähert sich der Gottheit, er fühlt, daß er ihr gehöre. Er erhebt sich über das Nichtige und Vergängliche, wird größer, ja göttlicher. Frohe Ahndungen durchzittern seine Nerven, eine himmlische Freudigkeit duchrbebt seine ganze Natur. Dies ist die Kraft des Gebets!

22. Dies ist die Wirkung der Nähe Gottes! Es redet Niemand mit Gott ohne Selbstverklärung seines Gemüths.

23. Bete! Bete mit Inbrunst und Du fürchtest kein Schicksal mehr! Erinnere Dich der Stunden, in welchen Du mit beklemmtem Herzen vor Gott standest und Rettung flehtest;

24. Erinnere Dich der Stunden, wo alle Deine Aussichten sich verfinsterten und Du am Rande der Verzweiflung glaubensvoll Dich an den Einzigen wandtest

und ausriefst: Es wird nicht wieder hell werden, wenn Du meine Zukunft nicht erleuchtest!

25. Und siehe! Umstände, die Du nicht erwartetest, Ereignisse, oft scheinbar kleine Dinge, welche Du Zufall und Ungefähr nennst, retteten Dich, verbesserten Deine Lage. Du wurdest wieder glücklich und froh. Dies ist die Kraft des Gebets!

Neun und vierzigstes Kapitel.

Von der Erhebung des Gemüths durch die Freude.

1. Du bist zur Freude geboren. Gott, voll ewiger Liebe, schuf diese Welt; darum kann sie kein bloßer Aufenthalt des Jammers und der Trübsal seyn.

2. Wenn Alles zur Freude wach wird, solltest Du Dein Herz dem schönsten Gefühle verschließen? Hast Du nicht Deine Tage der Thränen gehabt und wolltest Du die Stunden der Heiterkeit abschwören?

3. Du bist nicht geschaffen zur ewigen Trauer, so wenig wie zum ununterbrochenen Vergnügen;

4. Die wechselnden Stunden bringen Schatten und Licht, Sonnenschein und Gewitter, Thränen und Entzücken.

5. Aber der Allweise sendet diese Stunden und seine

Hand will Dich durch diesen Wechsel der Dinge veredeln, erziehen.

6. Verkenne demnach nicht die Güte des liebenden Schöpfers und empöre mit Deinem Trübsinn Dich nicht wider die wohlwollenden Einrichtungen der Natur.

7. Sey allezeit fröhlich! Ein fröhliches Gemüth, ein heiterer Sinn sind die Kennzeichen eines gesunden Leibes und einer gesunden Seele.

8. Vergnügungen sind eine Arznei für den Körper, wie für den Geist. Wie Schwermuth und Trübsinn die Gesundheit des Leibes schwächen, so stärkt die Freude Deinen Körper.

9. Doch erwäge, daß der Gute nur die erlaubten Freuden und Vergnügungen genießt, und dagegen diejenigen flieht, deren Genuß Andern oder ihm selbst Nachtheil bringen und die Würde seines Herzens verletzen könnte.

10. Er erhebt sich und veredelt sich durch seine Freuden, dagegen der gewöhnliche Mensch im Taumel der Zerstreuungen entnervt zu Boden sinkt.

11. Die Freude ist nur Gefährtin der Unschuld. Sie sey Deinem Alter, Stande und Geschlecht angemessen.

12. Genieße sie mit Mäßigkeit; sie sey Dir Erholung und nicht alltägliche Beschäftigung. Das Uebermaß wird zum Gifte.

13. Auch im Taumel des Vergnügens vergiß Dich

nie; werde nie ausgelassen, sondern behalte Deine Besonnenheit.

14. Nicht rauschende Freuden, nur die stillen des häuslichen Lebens, das Vergnügen an nützlichen Arbeiten, die Lust des stillen Wohlthuns haben dauernden Werth.

15. Die Zufriedenheit, welche Du Andern bereitest, hast Du Dir selbst bereitet; die Freuden, die Du Andern machtest, hast Du Dir selbst gemacht; die Thränen, die Du von fremden Wangen trocknetest, hast Du Dir selbst getrocknet. Die Hand voll Freuden, welche Du auf der Laufbahn Deines Lebens ausstreutest, kehren noch nach Jahren als ein Meer von Seligkeiten zu Dir zurück.

16. Schmücke jeden Tag mit einer tugendhaften That, so werden Deine Freuden ewig seyn!

Funfzigstes Kapitel.

Von der Erhebung des Gemüths durch die Freude.

(Fortsetzung.)

1. Das Wesen der Wesen, welches unsichtbar unsern Augen und unbeweglich unserm Verstande, uns sein Daseyn nur durch Wohlthaten zu empfinden giebt, bedarf unsrer nicht und fordert keine andre Erkenntlichkeit von uns, als daß wir uns glücklich machen lassen.

2. Die Natur, die zu unsrer allgemeinen Mutter und Pflegerin von ihm bestellt ist, flößt uns mit den ersten Empfindungen auch die Triebe ein, von deren Mäßigung und Uebereinstimmung unsre Glückseligkeit abhängt. Sie will, daß Du Deines Daseyns froh werdest.

3. Freude ist der letzte Wunsch aller empfindenden Wesen; sie ist dem Menschen, was Luft und Sonnenschein den Pflanzen ist.

4. Durch süßes Lächeln kündigt sie die erste Entwicklung der Menschheit im Säugling an und ihr Abschied ist der Vorbote der Auflösung unsres Wesens.

5. Liebe und gegenseitiges Wohlwollen sind ihre reinsten und lautersten Quellen; Unschuld des Herzens und der Sitten das sanfte Ufer, in welchem sie dahin fließen.

6. Wäre es möglich gewesen, Dich des Vergnügens fähig zu machen, ohne daß Du auch des Schmerzes fähig sein müßtest — es würde geschehen seyn.

7. Aber, so viel möglich war, hat die wohlwollende Natur dem Schmerze den Zugang zu Dir verschlossen;

8. So lange Du ihren Gesetzen folgst, wird sie Deine Wonne selten unterbrechen; sie wird vielmehr Dein Gefühl für jedes Vergnügen schärfen und dadurch zu einer Wohlthat werden.

9. Alles Gute löset sich in Vergnügen auf, alles Böse in Schmerz;

10. Aber der höchste Schmerz ist das Gefühl, sich selbst unglücklich gemacht zu haben, und die höchste Lust, das Zurücksehen in ein wohl gebrauchtes, von keiner Reue beflecktes Leben.

11. Lerne die Kunst, glücklich zu seyn und Deine Glückseligkeit ins Unendliche zu vermehren; erstrecke Dein Wohlwollen auf die ganze Natur, liebe Alles, was ihr allgemeinstes Geschenk, das Daseyn, mit Dir theilet; liebe einen Jeden, in welchem Du die ehrwürdigen Kennzeichen der Menschheit erblickst, sollten es auch nur ihre Ruinen seyn.

12. Freue Dich mit Jedem, der sich freuet, wische die Thränen der Reue von den Wangen der bestraften Thorheit und küsse aus den Augen der Unschuld die Thränen des Mitleidens mit sich selbst;

13. Vervielfache Dein Wesen, indem Du Dich gewöhnest, in jedem Menschen das Bild Deiner eignen Natur, und in jedem guten Menschen Dein andres Selbst zu lieben.

14. Schmecke, so oft Du kannst, das reine göttliche Vergnügen, Andre glücklicher zu machen!

Ein und funfzigstes Kapitel.

Von der Armuth.

1. Nicht der Besitz großen Gutes, sondern großer Genuß von einem Gute, groß oder klein, macht reich.

2. Nicht das größere oder geringere Vermögen, welches Du Dein nennst, sondern die Art und Weise, wie Du es benutzest, wie Du es betrachtest, ob als Mittel oder als Zweck des Lebens, macht Deinen Reichthum und Deine Armuth aus.

3. Wahrlich, mancher ist arm bei großem Gute und mancher ist reich bei seiner Armuth!

4. Nicht die Armuth ist es eigentlich, die den meisten Menschen beschwerlich fällt zu tragen, sondern der unbefriedigte Wunsch ihres Ehrgeizes.

5. Sie wollen in höhern Sphären schwimmen. Brod und Wasser schmecken so übel nicht; aber darüber ertappt zu werden, das ist den Leuten bitter.

6. Armuth ist das Element der großen Geister, die Mutter der Weisheit, die Erzieherin der Menschheit, die Erfinderin aller Kunst und Wissenschaft, die kühne Wegweiserin über Ozeane und Gebürge, die Priesterin des bessern Lebens.

7. Reichthum erschlafft Leib und Seele, lähmt den Flug des Geistes, erstickt und tödtet ihn mit Sinnenlust,

entartet Völker, zeugt unerhörte Krankheiten, unerhörte Begierden, unerhörte Laster.

8. Der Arme ist reich an Hoffnungen, an Entwürfen; sein Leben fliegt vorüber unter Gedanken und Ahnungen, die der Reiche nicht kennt.

9. Ihm mangelt die Muße sich selbst zu quälen. Jede Blume, jede Frucht, jeder freundliche Blick ist ihm ein neues Gut. Die karge, selbst verdiente Mahlzeit ist ihm eine Schwelgerei; der süße Schlaf mit goldenen Träumen erfüllt.

10. Armuth führt uns an die Brust der Natur zurück; Reichthum leitet uns zur Unnatur, zum Rangstreit, zur Unempfindlichkeit, zu weibischen Gelüsten.

11. Ist der Tagelöhner bei seiner Brotrinde, die er neben dem gesunden Wasserquell frohen Muthes verzehrt, nicht reicher, als der reichste Schlemmer, der mit verdorbeuem Blute und Kräften kränkelnd nicht genießen mag? oder als der begüterte Bösewicht, den Jeder scheut und meidet und der keinen einzigen wahren Freund hat?

12. Wohl ist Erwerben eine Kunst, aber Genießen ist eine noch größere; wer sie nicht versteht, für den ist das Erworbene wie nicht erworben da.

13. Sey arbeitsam und dabei genügsam. Begnüge Dich mit Nahrung, Kleidung und Obdach. Eine reinliche Hütte leiste Dir, was der größte Palast, einfache gesunde Kost, was der Leckerbissen eines Vornehmen; ein prunklos sittsames Kleid, was ein kostbares Gewand.

14. Beschränke Deine Bedürfnisse und Du wirst plötzlich mehr besitzen als zur Nothdurft und Nahrung Dir nöthig ist. Statt Wohlthaten zu nehmen, wirst Du Wohlthaten erweisen können.

15. Verlange nicht die Achtung derer, die Dich blos Deines Kleides wegen schätzen;

16. Dagegen wird die Achtung derer, die Dich blos Deines Herzens wegen schätzen, Dir nicht entgehen, wenn Du sie durch Dein würdiges Thun zu verdienen weißt.

17. Die Genügsamkeit schließt Dir die Thore des Glückes auf. Das Hochgefühl der Unabhängigkeit und des eignen innern Werths wird Dich beseelen.

18. Du wirst streben, durch Verdienste des Herzens zu glänzen, wenn Du auf äußern Prunk keinen Anspruch machen kannst. Und bald wirst Du Dir selbst bekennen, Du habest das bessere Theil erwählt.

19. Sey nicht ein Sklave Deiner Sinnlichkeit. Dann gehört die Kraft Deines Gemüths und Deiner Erkenntniß ganz Dir selbst, Du zersplitterst sie nicht in eitlen Bestrebungen, lebst nicht mehr für Andre als für Dich selbst.

20. Du hast mehr Anlage und Anlaß zum Vergnügen als der Reiche. Dich kann das Unbedeutendste überraschen, Du hast Empfänglichkeit für das Geringste, welches der Begüterte als unwerth übersieht.

21. Je einfacher Deine Verhältnisse sind, je weniger Rechenschaft Du der Welt schuldig bist, je mehr Du, unbekümmert um Andre, Dir selber angehören kannst, je reiner wird jeder Genuß seyn, den Du hast, desto harmloser kannst Du Dich ihm überlassen.

22. Nicht wie den Reichen sucht Dich die stolze Verleumdung in Deiner Einsamkeit auf. Du bist weniger gekannt, der Neid hat an Dir nichts zu nagen.

23. Unbekanntheit und Dunkelheit sind ein hohes Gut. Sie sind die edelste Schutzwehr der häuslichen Glückseligkeit.

24. Dürftigkeit trägt öfterer als Reichthum zur Entwicklung der edelsten Gemüthskräfte, zur Ausbildung der erhabensten Tugend bei;

25. Die höchste Tugend aber gebiert wiederum Verachtung weltlicher Würden und zeitlicher Güter.

Zwei und funfzigstes Kapitel.

Von der Armuth.

(Fortsetzung.)

1. Laß Deinen Muth nicht sinken, wenn Du siehst, daß ohne eigne Schuld Deine Glücksumstände verfallen, Dein Wohlstand schwindet.

2. Wer seine Standhaftigkeit aufrecht erhält, hat die Möglichkeit, sich aus seiner Bedrängniß zu erheben.

3. Verzweifle nie an Dir selbst, noch weniger an der Vorsehung, in deren Händen Dein Geschick ruht.

4. Hoffe den Segen des Herrn, mache Dich aber auch durch Anstrengung desselben würdig. Ein fauler Knecht wird auch vom besten Herrn verstoßen.

5. Ertrage freudig Deinen Zustand; hast Du nicht Gutes empfangen von Gott und solltest das Böse nicht auch annehmen?

6. Verschaffe Dir Klarheit in Deinen Umständen, verhülle und verschönere Dir nichts. Hoffe und rechne auf nichts, als was Du wirklich hast und Dir unwidersprechlich gehört.

7. Je größer das Uebel ist, desto größer sey Dein Muth.

8. Entferne Alles was Du Entbehrliches hast, und begnüge Dich mit dem Wenigen; Deine Kraft sey größer als Alles, Dein Vertrauen auf Gottes Beistand am allergrößten.

9. Der Muth in bösen Umständen wird Dich mit ungewohnter Heiterkeit erfüllen; Deine kaltblütige Entschlossenheit wird Dir selbst ein Gefühl eigner Größe geben, das Du noch nie hattest.

10. Du wirst über Dein Schicksal erhaben hinblicken, über mancherlei Entbehrungen sogar scherzen können, über welche die Schwächeren seufzen.

11. Laß Dich von Deinem Entschlusse durch keine falsche Scham abwendig machen. Sey wahr gegen Dich und Andre und Deine Offenheit wird Dir Achtung erzwingen.

12. Warte nie bis zum letzten Augenblick mit Anwendung Deiner Hülfsmittel, die Dich, wo nicht aus Verarmung, doch aus der Verlegenheit retten können, reicher zu scheinen als Du bist.

13. Verringern sich Deine Einkünfte, so steht es bei Dir, sie durch hohe Sparsamkeit wieder zu vergrößern. Armuth ist keine Schande. Verschwender ist aber auch der Dürftigste, sobald er genießt, was er wohl entbehren könnte, und ausgiebt was er nicht eingenommen hat.

14. Aber hüte Dich, darum in den Fehler des Geizes zu fallen. Nichts ist gewöhnlicher, als daß schwache Menschen, erschreckt durch den Verfall ihres Vermögens, in Kargheit übergehen und sich und Andern das Nothwendige versagen, um Geld zu häufen.

15. Verdopple Deine Arbeitsamkeit, denn den Fleißigen segnet der Höchste. Verdopple Deine Aufmerksamkeit, sowohl um dasjenige, was Du besitzest, unverletzt zu erhalten, als es mit neuem Erwerb zu vermehren.

16. Laß Dich durch Deine beschränkten Umstände nicht mürrisch machen, nicht neidisch, nicht ungefällig gegen Andre. Nimm das Böse mit der Zuversicht auf Gottes Weisheit und Liebe; nimm es mit Dankbarkeit.

Hebt Dich Dein Glaube an Gott, so wirst Du nicht aufhören, heiter zu seyn.

17. Der Heitre ist jederzeit geneigt, andern Menschen gefällig und dienstfertig zu seyn, dem Dienstfertigen aber wieder zu dienen, ist jedem ein Vergnügen.

Drei und funfzigstes Kapitel.

Von dem Nutzen des Reichthums.

1. Sehne Dich nicht nach Reichthum! Er setzt Dich dem Neide aus, führt Wohlleben und Müheloſigkeit mit sich und erzeugt Erschlaffung des Geistes.

2. Bist Du aber mit Glücksgütern gesegnet, so mache Dich der damit verbundenen reinen Freuden theilhaft.

3. Betrachte Deine Güter als ein Darlehn aus der Hand des Gebieters der Welt, als ein Mittel, Dich und Andre vollkommener und glückseliger zu machen.

4. Verwalte die Dir anvertrauten Pfunde, obwohl mit pflichtmäßiger Thätigkeit, doch mit edler Demuth für das Beste der Welt.

5. Gebrauche die irdischen Güter, als ob Du sie nicht gebrauchtest; brauche sie als ein zur himmlischen Heimath wandernden Pilger.

6. Die Verachtung der irdischen Güter, welche

einige Schulen der alten Weisen lehren, ist wider die Natur des Menschen und die Absicht Gottes, der uns, indem er so viele Reize über die Natur verbreitete, das Leben angenehm machen wollte.

7. Bedenke, daß die Augen der Welt sich gern nach dem Glanze des Goldes und irdischer Größe richten.

8. Der Unbemittelte steht mit seinen schönsten Thaten im Dunkeln;

9. Auf Dich dagegen, den der Ewige mit Gütern segnete, sind Aller Blicke gerichtet. Was Du thust, wird gepriesen, und, weil es gepriesen wird, nachgeahmt.

10. Oft wirkst Du mehr Gutes durch Dein Beispiel, als durch Deine That. Jeder wünscht Dir ähnlich zu seyn.

11. Dies ist der Nutzen, dies ist das Glück des Reichthums! Wahrlich, in der Hand des Edlen ist er ein überschwenglicher Segen für die Welt!

Vier und funfzigstes Kapitel.

Von der bürgerlichen Unabhängigkeit.

1. Frei muß der Weise sich innerhalb der Schranken der bürgerlichen Ordnung bewegen und seinen bessern Willen vollstrecken können.

2. Wehe dem, den ein böses Gewissen, knechtische Furcht, Eitelkeit, Bettelstolz, Hunger oder Faulheit zum Sklaven eines fremden Willens machen!

3. Er muß die Thorheiten und Sünden Andrer mittragen helfen und genießt nie die Süßigkeit des Triumphes, den die Tugend bereitet.

4. Das ist die Hoheit des Mannes in der bürgerlichen Welt, daß er Jeden liebt, Jeden nach seinem Verdienste schätzt, aber keinen Sterblichen fürchtet.

5. Er darf mit heiterem Auge kühn seinem Feinde ins Auge schauen, ohne Furcht vor dem Thron der Könige und unverzagt vor dem Richterstuhle stehen.

6. Sein Wort gilt, sein Ja ist heiliger denn Brief und Siegel unlauterer Menschen; im schlechtesten Gewande geht er mit edlem Stolze neben den Schwächlingen hin, die in Seide und Gold vor Andern kriechen.

7. Er bedarf keiner andern Gnade, als der Gnade des Ewigen; er hat keinen andern Herrn über sich, als den Herrn des Weltalls; Sterblichen dient er mit der Gabe, die er empfangen hat von Gott, auf daß Andre ihm dafür geben, was er bedarf.

8. Willst Du groß seyn unter den Großen, reich unter den Reichen, gebietend unter den Gewaltigen, ohne Tonnen Goldes, ohne äußere Macht, der Edelsten einer im Volke?

9. Mache unabhängig im bürgerlichen Leben Dein

eignes Glück von Andrer Leute Gunst und Laune! Sey gewissenhaft, genügsam und bescheiden!

10. Sey gewissenhaft! Hüte Dich vor jeder Handlung, vor welcher du erröthen müßtest, wenn sie Deinen besten Freunden oder Deinen Feinden kund würde.

11. Ein furchtloses Gewissen ist der stärkste Schild gegen Tyrannei: Niemand ist leichter zu unterjochen, als wer sich einer bösen Sache bewußt ist.

12. Mancher Gewaltige bebt im Stillen vor der Redlichkeit seines Dieners und die Tugend des Knechts macht das schuldbewußte Herz des Herrn zittern.

13. Sey genügsam! Wenig bedarf der Mensch zu seines Leibes Nahrung und Nothdurft. Will er aber seinen Gaumen kitzeln, so hat er auch mit Tonnen Goldes nicht genug.

14. Bist Du genügsam mit dem Wenigen, so bist Du reich genug, noch für Andre Vieles von dem Deinigen zu erübrigen. Nicht der Reichthum, noch die Menge des Besitzthums, sondern der Ueberfluß macht wahrhaft reich.

15. Wer genügsam mit Wenigerem ist, als ihm durch seinen Fleiß und Gottes Segen zu Theil wird, steht unabhängig und darf auf keinen fremden Wink horchen.

16. Sey bescheiden! Fordre in der bürgerlichen

Gesellschaft keine Auszeichnung, als welche Dir durch Deine Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit zu Theil wird.

17. Nicht der vornehme, in hohem Range Lebende genießt die aufrichtige Hochachtung der Menschen, sondern nur derjenige, der durch unbescholtene Tugend, durch vorzügliche edelmüthige Handlungsweise bekannt ist. Dahin lenke sich Dein Ehrgeiz!

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Vom thätigen Leben.

1. Vor wenigen Jahren warst Du noch ein Kind; in wenigen Jahren ergraut Dein Haupt schon vor Alter.

2. Ergreife begierig die flüchtigen Stunden! Fülle sie mit nützlichen Thaten an, und Du kannst in einem Jahre mehr leben, als der Müßiggänger ohne Verstand in einem halben Jahrhundert. Nur was Du gewirkt hast, das hast Du gelebt.

3. Die Uebung der in Dir liegenden Kräfte ist schon an sich eins der höchsten Vergnügen. Müßiggang und stetes Ruhen ist Pein und Strafe; Trägheit ist eine wahre Krankheit des Leibes oder der Seele.

4. Nur durch nützliche Thätigkeit erhältst Du vor dem Höchsten, vor Dir selbst und vor den Menschen

einigen Werth in der Kette der Wesen, welcher Du eingereiht bist. Nichtsthun führt zur Selbstverachtung.

5. Selbst das vernunftlose Thier findet Wohlgefallen an der Uebung seiner Kräfte; das kleine Kind freut sich, wenn es sich in lebhaften Beschäftigungen herumtreibt.

6. Begnüge Dich aber nicht damit, arbeitsam zu seyn; Deine Thätigkeit habe jederzeit eine Dir und Andern nützliche Richtung.

7. Verbinde Ordnung mit Deiner Thätigkeit. Diese wird sonst nur eine falsche Geschäftigkeit und beraubt Dich des Segens und des freudigen Wohlgefallens an Deinem Thun.

8. Thust Du das Gute zur unrechten Zeit, das Nützliche am unrechten Orte, so säest Du zwar eine vortreffliche Saat, aber auf unfruchtbaren Boden.

9. Jeder Augenblick macht seine eigne Forderung an Dich, der Du entsprechen mußt.

10. Gehe mit Lust und Eifer an Dein Geschäft und vollende es mit Freudigkeit. Verachte nie Deinen Wirkungskreis; Du legst damit den Grund zu zahllosen Nachtheilen.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Von dem Streben nach Gemeinnützigkeit.

1. Gemeinnützigkeit ist eine immerwährende thätige Geneigtheit, für den Vortheil, für die Zufriedenheit, für den Wohlstand, für die Ehre Deines Vaterlandes, Deines Wohnortes, Deiner Familie Alles beizutragen, so weit Deine Kräfte reichen; ja, das Allergemeinste befördern zu helfen, selbst wenn es Dein eigner persönlicher Schaden wäre.

2. Sie ist eine Tugend, in der die Vorwelt uns oft übertraf. Je mehr sie verschwindet, je mehr das Gift der Selbstsucht und des Eigennutzes an ihre Stelle tritt, desto mehr steigt das Elend der Zeit.

3. Selbstsucht zerfrißt die heiligsten Bande des Bluts und der Freundschaft; verjährte Vorurtheile hält sie aufrecht.

4. Sie trennt Gemeinden von Gemeinden, Stände von Ständen, Bürger von Bürgern. Sie unterhält die Flamme des gegenseitigen Hasses.

5. Wirf sie weit von Dir! Befleißige Dich der edlen Tugend der Gemeinnützigkeit. Dann wird Dein Name noch unter späten Geschlechtern fortleben.

6. Befördre das gemeine Beste, ohne Lohn dafür zu begehren. Ziehe den gemeinen Nutzen Deinem eignen

vor, erkaufe, wenn es nicht anders seyn kann, das Wohl Aller mit Deinem eignen Schaden.

7. Bringe Deinen Mitbürgern zu ihrem Besten gern ein Opfer mit freudigem Gemüth.

8. Hat Dich der Himmel mit Reichthümern gesegnet: gehe hin und verbreite diesen Segen zum Theil durch nützliche Stiftungen und Anstalten über Tausende Deiner minder reichen Mitbürger oder ihrer Kinder.

9. Bist Du nicht begütert, so hilf mit Deinen Kenntnissen oder Geschicklichkeiten.

10. Erwarte keine Gelegenheiten, sondern suche sie auf, wo Du zum Wohlstand und Nutzen, zur Ehre und zum Glanz der Gemeinde oder des Vaterlandes beitragen kannst;

11. Dann stirbst Du einst mit dem süßen Bewußtseyn: Ich habe nicht vergebens gelebt; meine Werke sprechen von meinen Thaten!

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Von der Einfalt der Sitten.

1. Einfalt der Sitten ist Vermeidung alles dessen, im Denken, Thun und Leben, was den Hang zur Selbstverweichlichung, zum unnützen Glanz durch Außendinge verräth oder begünstigt, worüber zuletzt das Wesen ver-

gessen wird über dem Scheinen, der Geist und seine Kraft über dem Schwelgen im Sinnlichen.

2. Sitteneinfalt gründete den Wohlstand, Reichthum, und das Ansehen zahlreicher Familien; mächtige Geschlechter gingen zu Grunde durch Ueppigkeit, Verzärtelung und Aufwand.

3. Sitteneinfalt machte oft kleine Völker mächtig, frei, ehrwürdig, Sittenverderbniß stürzte große Nationen in Sklaverei.

4. Glückliches Land, in welchem Einfalt der Sitten wohnt! Da fordert der Leib noch nicht größere Sorge und Pflege als der Geist;

5. Der Einwohner hält sich für sein Vaterland geboren, der Bürger schätzt sein Eigenthum nicht höher als das Wohl des Vaterlandes.

6. Er entwöhnt seinen Leib von allen entbehrlichen Bedürfnissen, macht sich unabhängig von fremden Launen und von dem Wechsel der Schicksale und ist ein Gegenstand der Verehrung.

7. Er zeigt seinen Reichthum oder auch seine Wohlhabenheit nicht in dem, was er genießet, sondern in dem, was er für Andre thut;

8. In seiner Kleidung herrscht schöne Anständigkeit ohne Aufwand, in seinem Hause gilt Reinlichkeit für Pracht, Ordnung für Kostbarkeit. Er will gesunde Nahrung, keine Näscherei, kein Schwelgen.

9. Die Einfalt seiner Sitten gründet sich auf Einfalt des Gemüths. Er handelt wie er spricht, und spricht wie er denkt, ohne Arglist, ohne Gepränge.

10. Seine Kinder gewöhnt er zur Enthaltsamkeit, zu strenger Zucht. Er härtet ihren Leib ab durch Entbehrungen und stärkt ihren Geist, während er die Gesundheit ihres Körpers dauerhaft macht.

11. Er verführt sie nicht selbst zum Gefallen am Gaumenkitzel, zur Weichlichkeit in Wohnung und Geräthen, zum Stolz auf schöne Kleider.

12. Er lehrt sie keinen Werth in Außendinge setzen, sondern in Selbstständigkeit, innere Kraft, Aufrichtigkeit und Edelmuth. Er lehrt sie Wahrheit und zeigt ihnen die bösen Folgen der Verstellung.

13. Mit der Einfalt seiner eignen Sitten giebt er ihnen ein rührendes Beispiel, wie sie sich selbst versagen müssen, um Andern gewähren, und dem Vaterlande, der Heimath nützen zu können.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Vom Gleichmuth.

1. Bewahre die goldene Mittelstraße in Freuden und Leid. Verbanne jede Unmäßigkeit auch in Deinen Empfindungen.

2. Zeige bei trüber Zeit Dich männlich und von unerschütterlichem Muth; doch lerne auch klüglich Dein Segel einziehen, wenn ein allzu günstiger Wind es aufschwellt.

3. Die Seele des Gleichmüthigen steht höher als die Freuden, der Schmerz und weiß sie zu beherrschen, statt sich von ihnen überwältigen zu lassen;

4. Kannst Du bei einem fröhlichen Ereignisse auch nicht das Aufwallen Deiner Freude verhüten, so wirst Du doch verhüten können, daß Du in dieser Freude nichts Thörigtes unternehmest.

5. Und solltest Du nicht vermeiden können, daß Dein Gemüth plötzlich von Zorn und Unwillen oder von heftigem Schmerz ergriffen werde, so kannst Du doch verhüten, daß Du nicht in der ersten Bewegung der Leidenschaft redest oder handelst.

6. Empfinde den Schmerz, aber überlasse Dich ihm nicht. Gleiche dem hohen Felsen, um dessen Fuß die ungestümen Wellen des Meeres wüthen, dessen Brust finstre Wolken verhüllen, dessen Haupt aber über den Wolken hinweg im lächelnden Sonnenglanze heiter strahlt.

7. Denke nicht, es sey schwer, die hohe Tugend des Gleichmuths, die herrliche ewige Gemüthsstille zu erringen. Groß ist die Macht der äußern Umstände, groß der Einfluß der sinnlichen Natur, aber gewaltiger als Alles ist des Weisen Seele.

8. Wache mit Aufmerksamkeit über Dich selbst!

Nichts bringe dich aus der Fassung. Wer einmal sich selbst beherrscht, der ist fähig, Andre zu beherrschen.

9. Der Geist, der bei jedem Eindruck seine äußere Ruhe behält, urtheilt überall klar. Die Gelassenheit des Weisen erregt Ehrfurcht, oft Bewunderung.

10. Handle nie, wenn Du fühlst, daß Deine Empfindungen aufwallen. Zerstreue Dich erst, damit Du Ruhe gewinnst, dann entschließe Dich und handle.

11. Dein Gleichmuth aber sey nicht blos äußerlich, er wohne in Deinem Herzen.

Neun und funfzigstes Kapitel.

Von der Hoffnung.

1. Gieb nie die Hoffnung auf, wieder glücklich zu werden, so lange Du noch lebst.

2. Wirf Dich in die tröstenden Arme der Hoffnung; sie erhellt mit ihrem Lichtglanze die dunkle Wolke unsers Schicksals.

3. Sie hilft uns fort von einer Nacht zur andern, bis die Morgenröthe des Glücks desto leuchtender über uns aufgeht.

4. Trage muthig den Schmerz. Der kräftige Entschluß ihn zu tragen, hebt ihn selbst auf.

5. Die Gottheit gab Dir schon die lindernde Thräne. Verwirf ihr gütiges Geschenk nicht; sey ein Mann, ein muthiger, starker Mann, der den Leiden des Lebens mit Kraft und Würde begegnet.

6. Hoffe aber auch nicht zu viel. Das eben führt Dich in unangenehme Lagen, daß Du Dich mit allzuviel Zutrauen Deinen Erwartungen überläßest.

7. Was das Herz wünscht, das hofft es. Er erinnert sich nicht mehr, wie oft es schon in seinen Erwartungen betrogen wurde.

8. Verfehlte Hoffnungen bereiten Dir nur bittre Augenblicke vor, die Du hättest vermeiden können.

9. Wer seine Seele mit allzu schönen Erwartungen liebkoset, macht sie weichlich und verzärtelt sie, daß sie den Sturm nicht ertragen kann.

10. Der Weise geht, auf Alles gefaßt, in die dunkle Zukunft hinein, wie der Soldat gegen den unbekämpften Feind.

11. Ob der nächste Morgen ihm einen Kranz von unerwarteten Freuden windet, oder ob er ihm einen Sarg zeigt, worin ein geliebter Todter schlafen wird; er erwartet beides mit weiser Fassung.

Sechszigstes Kapitel.

Warnung vor bösem Geschick.

1. Dein Gemüth ist fröhlich, wenn die Tage heiter sind, und Du fürchtest nicht das Böse womit das Geschick Dich bedroht.

2. Das Glück hat Dich unbesorgt gemacht und irre geleitet! Aber bedenke, während des schönsten Wetters entsteht oft plötzlich ein Ungewitter.

3. Das menschliche Leben besteht gleichsam aus zwei Tagen, von welchen der eine Sicherheit bietet, der andre aber Vorsicht erheischt, und die Dauer desselben hat zwei Hälften, von welchen die eine hell und die andre trübe ist.

4. Siehst Du nicht den Wind, wenn seine Stürme toben? Er greift am stärksten nur die höchsten Bäume an.

5. Wie viel giebt es nicht auf Erden schöner und schlechter Bäume? Aber nur die werden von den Leuten mit Steinen geworfen, auf denen Früchte prangen.

6. Am Himmel stehen Sterne ohne Zahl, aber nur die größten unter ihnen, die Sonne und der Mond, sind den Finsternissen ausgesetzt.

7. Mit seiner Riesenfaust vernichtet der heulende Sturm die erhabensten, kräftigsten Bäume und zersplittert ihr festes Mark.

8. So vernichtet das Schicksal mit seinen Schlägen gar oft die edelste, hochherzigste Menschenbrust und wühlt mit Skorpionenstichen im köstlichsten Herzblute.

9. Der Blitz zielt nach den Thürmen, wie das Schicksal sich die ausgezeichnetsten Menschen wählt, um sie zu zertrümmern.

Ein und sechszigstes Kapitel.

Von der Sanftmuth und der Geduld.

1. Geduld und Sanfmuth bezwingen alle Herzen. Sanftmuth entwindet dem Wüthenden aus der erhobenen Hand den gezückten Dolch und löscht den Fluch aus, ehe er von der Lippe des Ergrimmten strömt;

2. Sie besänftigt den Groll des Neidischen und straft den gehässigen Verleumder mit Schamröthe.

3. Sanftmuth entspringt aus der Liebe und Achtung, die Du ohne Ausnahme jedem Menschen als Menschen schuldig bist und die Du für die guten Eigenschaften fordern kannst, welche Du selbst Dein nennst.

4. Sanftmuth ist das schöne Kennzeichen des Weisen, des Ueberlegenen; sie ist eine der lieblichsten Blüthen der Seelenhoheit und Seelengröße. Je gemeiner, je schlechter der Mensch, je leichter ist er zu rohen Ausbrüchen aller Art geneigt.

5. Die Geduld mit den Fehlern Anderer entspringt aus dem Bewußtsein Deines innern Werths und Deiner Erhabenheit über kleinliche Kränkungen;

6. Den Verdienstvollen beleidigt der Hochmuth des Verdienstarmen nicht; den edlen Geist nicht der Ahnenstolz des Thoren, den Tugendreichen nicht die Schmähung des Pöbelhaften, den starken Mann nicht der Schlag von der Hand eines Kindes.

7. Willst Du über Menschen herrschen, so laß Deine Zunge bescheiden schweigen und Deine Thaten reden. Was in der That Ehrfurcht und Achtung verdient, hat auch der größte Bösewicht noch nicht herabwürdigen können.

8. Mußt Du aber reden, so rede mit Sanftmuth. Durch aufbrausenden Zorn, pochenden Eigenwillen, Haberechtigkeit, und Sucht nach Widerspruch bewaffnest Du fremden Zorn und Widerspruch und häufst auf fremdes Unrecht noch das Deinige.

9. Deine Sanfmuth sey fern von stolzem verächtlichen Herabblicken auf Deinen Gegner;

10. Ein solcher Stolz ist die Frucht des schweigenden Grimms und nicht des Gefühls von eignem wahren Werth, der immer in Bescheidenheit gehüllt ist, wenn er werth seyn will.

11. Dieser Stolz ist die stumme, aber schlau berechnete Sprache des Zorns, der sich herber rächen

möchte als durch Schmähungen und Scheltworte. Er verräth nicht Sanftmuth, sondern klügelnde Grausamkeit, nicht Liebe, sondern bitteres Hassen.

12. Die wahre Sanftmuth ist gelassener, freundlicher, milder Ernst, der dem Andern unwillkührlich eine ähnliche Seelenstimmung gebietet oder einflößt.

13. Nicht aber besteht sie in einem steten, zur Gewohnheit werdenden süßlichen Lächeln, welches, weil es kein Wiederschein einer stillen Heiterkeit des Gemüths ist, nur Verzerrung und Maske wird und nichts weiter bedeutet.

14. Ein Mensch, der zu allem gern lächelt, zeigt entweder Verarmung des Geistes an Einsicht, oder Verarmung des Herzens an richtigem Gefühl. Er lächelt auch, wenn er Heimtücke nährt; er lächelt auch, wenn er mit Verachtung bedeckt wird. Er ist, wie ohne Zartsinn für sich, ohne zarten Sinn für Andre.

15. Sanftmuth, die mit richtigem Gefühl gepaart ist, gewinnt alle Herzen.

16. Sie verzeiht schonend jede Uebereilung des Nächsten, und trägt mit Geduld dessen Eigenschaften und Schwächen, ohne ihnen Weihrauch zu streuen. Schmeichelei ist ihr verhaßt.

17. Der Mann verbindet mit seiner Sanftmuth Würde, das Weib mit der ihrigen freundliche Anmuth.

18. Die Würde des Mannes ist nicht leere ange-

nommene Ziererei, sondern geht aus dem Gefühle der Kraft und seines Werths hervor.

19. Die freundliche Anmuth des Weibes aber liegt im fräulichen Wesen. Sie will nicht durch Kraft und Trotz, sondern durch Milde und Wohlwollen herrschen.

20. Zarter gebaut durch die Natur, kann sie keine Ansprüche machen, durch Furcht Gehorsam und Ehrerbietung zu erregen, sondern nur durch liebreiches und gefälliges Betragen.

21. Der Zorn entstellt den Mann, aber das Weib entehrt er und macht es ekelhaft und lächerlich.

22. Ein zürnender Mann, wenn er sich für Unschuld, Recht und Wahrheit erhebt gegen die Bosheit, kann noch Ehrfurcht einflößen; ein zürnendes Weib aber entweiht die heilige Sache, indem es sich selbst schon entweiht hat.

23. Sanftmuth gewinnt alle Herzen! Wer kann widerstehen, wo Liebe und Holdseligkeit uns ansprechen und wer möchte nicht mit Güte erwiedern? Wer kann den Sanfmüthigen beleidigen, ohne sogleich über diese Schlechtigkeit zu erröthen?

24. Wer mag sich zügellosen Leidenschaften überlassen, wo uns das Glück ununterbrochener Gemüthsruhe von heitern Mienen anlächelt?

Zwei und sechszigstes Kapitel.

Von der religiösen Duldung.

1. Verachte Niemanden seiner Religion willen. Seine Religion ist für ihn eine Wahrheit, durch die er selig ist, eine Ueberzeugung, die er von seinen Vätern erbte, wie Du die Deinige erbtest.

2. Wie er durch sie hienieden tugendhaft, liebevoll, gemeinnützig, redlich, wahrhaftig, barmherzig und zu allem Guten fähig ist, ist sein Glaube eine Quelle des Segens für ihn und die menschliche Gesellschaft.

3. Der fromme Heide, der tugendhafte Jude ist ehrwürdiger und vor Gott angenehmer, als der Christ, welcher allen Lastern sich ergiebt.

4. Habe Ehrfurcht vor den gottesdienstlichen Gebräuchen fremder Religionen. Entweihe nicht durch unbesonnenen Tadel ihre Feierlichkeit; entehre Dich nicht durch Spott und weise seyn wollendes Lächeln über Dinge, die in fremdem Gottesdienst Dir auffallend sind und deren Sinn Du nicht begreifst.

5. Wisse: Alles, was den unsterblichen Geist zur Ewigkeit bereitet, ist ehrwürdig und ein Heiligthum, unter welcher Gestalt es auch erscheine.

6. Vermeide alle kränkenden Gespräche und Streitigkeiten in Glaubenssachen mit fremden Religionsgenossen;

7. Entziehe Niemandem die Beruhigung, die sein Glaube ihm giebt.

8. Die Religion scheide nicht die Liebe, sie scheide nicht die Herzen der Menschen von einander, sondern verbinde sie fester! Einst stehen wir Alle vor Gott; wir Alle sind seine Kinder, ohne Unterschied des Standes, der Sprache und des Glaubens.

Drei und sechszigstes Kapitel.

Mitgefühl und Mitleiden.

1. Der, welcher die Tugend höher achtet, als Alles, was die Welt Schönes bietet, ist eins der erhabensten Wesen.

2. Wer freudig für das Glück Anderer leidet, steht höher als der Schmerz und der Tod, unter deren Hand der niedrige Mensch zittert.

3. Je mehr er für das Heil Andrer an seinem eignen irdischen Wohlergehen einbüßt, desto geringer scheint ihm das, was die Erde und das Urtheil der Menschen gewähren kann.

4. Eine einzige großmüthige That, bei der Du das Irdische für das Göttliche wegwirfst, adelt Dein Gemüth für immer und verklärt Dich.

5. Frage den Liebenden, ob er Schmerzen fühle, wenn er für eine Geliebte, für einen Freund arbeiten kann;

6. Frage ihn, ob er elend ist in dem Augenblicke, wenn er, um sie zu retten, sich selbst in die Gefahr wirft;

7. Frage ihn, ob er sich mit allem Golde der Welt die Süßigkeit des Bewußtseyns von einer Edelthat abkaufen lassen würde?

8. Frage die zärtliche Mutter, wenn sie am Krankenlager des Kindes bange Nächte durchwacht, um ihm das Leben zu retten: ob sie jemals bereut, daß sie sich um die Anmuth und Erquickung des Schlummers gebracht?

9. Frage sie, ob es ihr weh thut, den letzten Bissen Brotes dem hungrigen Kinde dargereicht zu haben, während sie selbst nach Nahrung schmachtete?

10. Frage den treuen Vater, ob es ihm Ueberwindung kostete, allen Bequemlichkeiten, Freuden und Zerstreuungen zu entsagen, um den Seinigen ein anständiges ehrenhaftes Auskommen zu erwerben? Oder ob ihn die Wunden sehr brannten, die ihm die saure Arbeit für seine Lieben verursachte? Ob er die Schweißtropfen viel achtete, die er um ihres Wohles willen am heißen Tage der Noth vergoß?

11. Frage den dankbaren Sohn, der lieber arbeiten und darben, als seine betagten Aeltern Noth leiden sehen will: ob ihm die magere Kost nicht lieber sey, als jeder

Leckerbissen, jedes schwelgerische Gastmahl, bei welchem er des Kummers seiner Aeltern eingedenk seyn müßte?

12. Frage die gute Tochter, welche auf den fröhlichen Genuß ihrer Jugendzeit Verzicht that, um die Stütze einer kränklichen Mutter, eines hülflosen Vaters zu werden: ob sie die Himmelswonne, die selige Zufriedenheit ihres Gemüths vertauschen möchte gegen glänzenden Schmuck, gegen Schmeicheleien zahlreicher Verehrer, gegen jedes Wohlleben, das sie sich unabhängig von ihren Aeltern bereiten könnte?

13. Und wie mit Freude der Liebende für die Geliebte, die Mutter für das kranke Kind, der Vater für seine Angehörigen, der edelmüthige Sohn, die dankbare Tochter für ihre Aeltern leiden, so laß auch Du gern das Uebelste über Dich ergehen, wenn Du damit größere Uebel von Anderer Haupt abwehrst.

14. Der Schmerz, den Du als Mensch und Bürger leidest, indem Du für Anderer Wohl duldest, wird die Kraft Deiner innern Seligkeit steigern. Je größer Dein äußeres Opfer, je größer die innere Seligkeit.

15. Der Schmerz selbst verwandelt sich in einen Theil der Wollust, die Dich beseligt, vermehrt Deine Würde, erhöht den Glanz Deiner That.

16. Das Auge mag weinen, das Herz ist beglückt. Der Körper mag leiden, die Seele jauchzt im Siegesgefühl!

Vier und sechszigstes Kapitel.

Körperliche Gebrechlichkeit.

1. Es ist ein großer Vorzug, wenn dem Menschen eine gesunde Seele ward, die in einem gesunden Körper wohnt. Selbst der Weiseste ist nicht gleichgültig gegen den angenehmen Vorzug einer schönen körperlichen Bildung; sie ist eine Empfehlung der Natur und spricht freundlich zu jedem Herzen.

2. Betrachte nun denjenigen, dem die gütige Mutter aller Wesen einen Körper zutheilte, der siech und gebrechlich ist;

3. Betrachte ihn, dem sie schwache, mangelhafte Sinnes-Werkzeuge gab oder dem vielleicht ein Sinn oder mehrere Sinne gänzlich fehlen.

4. Siehe, wie manchen angenehmen Genuß muß er entbehren, auf wie viele unschuldige Freuden muß er verzichten!

5. Manche Stunden, manche Tage und Nächte bringt er einsam in Schmerzen zu, indeß Du alle Freuden der Geselligkeit vollauf genießest.

6. Jeder gefühlvolle Mensch widmet ihm inniges Bedauern; nur der minder gute betrachtet sein Leiden mit Unempfindlichkeit und nur der allerschlechteste oder leichtsinnigste kann es zum Gegenstande des Spottes machen.

7. Wer einen Menschen deswegen weniger achtet, weil die Natur ihn mißgestaltet erschuf, oder weil ein unglücklicher Zufall ihn verunstaltete, der vergißt seine eigne Würde und setzt sich zum Thoren herab.

8. Unter allen Leidenden verdient der Elende, Kranke unser innigstes Mitgefühl. Nicht Macht noch Reichthum können die Gesundheit erkaufen, die doch der süßeste Genuß des Lebens ist. Um wie viel schmerzlicher ist das Leid, wenn es durch die Sorgen der Armuth erhöht wird!

9. Lindre, wo Du kannst, und ist die nöthige Hülfe nicht möglich, so liegt schon in dem Wenigen, das Du thust, in der guten Absicht ein Verdienst für Dich und ein sanfter Trost für den Leidenden.

10. Nie erscheint die Jungfrau schöner und würdiger, als wenn sie am Krankenbette sanft waltet, wartet und tröstet; ein Thron könnte sie nicht mehr ehren, als die zarte Erfüllung dieser ihrer Pflicht.

11. Darum, Du edle weibliche Seele, opfere die kostbare Zeit nicht dem Lesen schaler Romane, die dem Geiste nur eine falsche und schädliche Richtung geben;

12. Opfere sie nicht den Armseligkeiten, die nur Mode oder seichte Eitelkeit zu den Beschäftigungen rechnen können;

13. Beschäftige Dich wirklich, wie es einer edlen Seele werth ist, die früh mit dem Gedanken an ihre Bestimmung für dieses oder für ein besseres Leben vertraut ward.

14. Bist Du aber selbst unglücklich und gebrechlich, so vergiß nie, daß körperliche Gebrechen durch einen gebildeten Geist, durch ein edles Herz überstrahlt werden und laß das fremde geistige Auge da Ebenmaß und Schönheit finden, wo das körperliche Auge nur Verunstaltungen sieht.

15. Jüngling, dessen schöner Seele die Natur einen ihr unähnlichen Körper gab: rüste Dich aus mit männlicher Weisheit und traure nur einzig darüber, daß Deine Kräfte Dir nicht gestatten, so viel zu thun, als Du gern möchtest.

16. Und Du, gutes sanftes Mädchen, betrübe Dich nicht, wenn die Natur Deinem Körper die Vorzüge versagte, die Deinem Geschlecht eigenthümlich sind. Es hat sein Gutes;

17. Die seichten Thoren, die schmeichelnden Verführer bleiben fern von Dir; Du bist vor der Reue über die Verirrungen des Leichtsinnes bewahrt.

18. Du lernst Vorzüge suchen und finden in Tugenden, neben denen die körperliche Schönheit flüchtig abblüht wie die Rose vor der Rebe, die noch im Herbste Dich mit ihrer süßen Frucht erquickt.

19. Wählt Dich ein Mann zur Gefährtin seines Lebens, so wird es nur ein solcher seyn, der Deiner Liebe werth ist und der seine eigene Liebe auf Vernunft und Achtung gründet.

20. Mit ihm, der nicht Dein Bewunderer, sondern Dein Freund ist, gehst Du friedlich durch das Leben.

21. Immer aber wird der Lohn der Tugend Dir nicht entgehen; Du nimmst die schöne Saat mit hinüber, um da zu ernten, wo kein körperliches Leiden Dich mehr drückt.

Fünf und sechszigstes Kapitel.

Von der Gerechtigkeit gegen Andre.

1. Sey erst gerecht gegen Andre und dann gütig gegen Dich selbst; das heißt, thue allemal erst das gegen Andre, was sie ein Recht haben von Dir zu fordern und zu erwarten, und dann erst thue das, was Dir selbst Nutzen bringt.

2. Bringe keinen um sein Brot, um Dir selbst Ueberfluß zu verschaffen; stürze Niemanden in seinem Amte, um zu einer höheren Stelle zu gelangen; lasse Niemanden verhungern, um Dir von Deinen Bequemlichkeiten keinen Abbruch zu thun.

3. Laß vielmehr Jedem, was ihm gebührt, so bist Du nur gerecht gegen ihn und noch gar nicht gütig oder wohlthätig.

4. Sey erst gerecht gegen Andre, dann gütig gegen

Dich; stille erst die dringendste Nothdurft Deines Nächsten, dann thue Dir selbst mit Deinem Ueberflusse wohl.

5. Bekleide erst den Nackten, dann gieb Dir selbst erst Anmuth durch äußerlichen Schmuck;

6. Laß erst dem Verdienste Anderer Gerechtigkeit wiederfahren, dann erst freue Dich der Vorzüge, die Dich schmücken;

7. Mildre erst die Schmerzen Andrer, ehe Du Dir selbst Vergnügen gönnst.

8. Was Andern nothwendig, was Andern unentbehrlich ist, das mußt Du ihnen zuerst gewähren; dann erst kannst Du Dir gütlich thun mit dem minder Nothwendigen und mit dem Entbehrlichen.

Sechs und sechszigstes Kapitel.

Von der Gerechtigkeit gegen sich selbst.

1. Sey gerecht gegen Dich selbst, ehe Du gütig gegen Andre bist.

2. Du sollst Andre lieben wie Dich selbst, aber Du sollst auch Dich lieben wie Andre.

3. Opfre nicht Deine Ehre, Deinen guten Namen, die Achtung der Menschen muthwillig auf, um Andern

zum Spott zu dienen oder ihnen eine vorübergehende Freude zu machen.

4. Versäume nicht Deine eignen nothwendigen Geschäfte, um Andern in Dingen zu dienen, die ihnen entbehrlich sind;

5. Schmälere nicht Dir selbst und den Deinen das zum Unterhalt und anständigen Fortkommen nöthige Vermögen, um Andern, die dessen nicht so nöthig bedürfen, Geschenke zu machen.

6. Thue immer das Nothwendige, das Unentbehrliche, das Gerechte zuerst und dann erst übe gegen Andre, was Dein Herz Dich lehrt.

Sieben und sechszigstes Kapitel.

Vom Schein und vom Wesen.

1. Der Sterbliche wandelt hienieden unter Täuschungen.

2. Der Thor beurtheilt die Dinge nicht nach dem, was sie wirklich sind, sondern nach dem Schein, nach der Außenseite.

3. Einer betrügt durch diesen Schein den Andern. Du weißt nicht, was die Menschen sind, sondern nur was sie scheinen.

4. Wie elend ist das häusliche Leben der Großen, während, vom Glanze des Aeußern geblendet, die Menge des unwissenden Volks sie, wie beneidenswerthe Halbgötter, anstaunt!

5. Welche Verbrechen muß oft der Purpur bedecken, welchen Abscheulichkeiten dient oft die fürstliche Krone zum Schilde gegen das rächende Urtheil der Welt!

6. Könnte das Auge eines frommen Bettlers in die schwarzen Geheimnisse manches mächtigen Hauses dringen, er würde schaudernd sich zu seinen verschimmelten Brotrinden wenden und mit dankbarem Blicke seinen Bettelstab segnen.

7. Willst Du weise seyn, trenne den Schein vom Wesen! Dies ist die Grundregel der Weisheit.

8. Du wirst tausend Irrthümern, Gefahren, Leiden und Sorgen entgehen. Du wirst Dich über den Trug erheben und das edle Gut der Selbstständigkeit erlangen.

9. Jedem nach seinem Stande, aber der Tugend bringe Deine Bewunderung und Liebe, Du findest sie im Pallast oder in der Hütte.

10. Schließe nicht Freundschaft mit Jemanden, dessen Herz Du nicht kennst, dessen Absichten Dir fremd sind.

11. Beneide Niemanden, weil er im Reichthum schwelgt. Er ist wahrscheinlich unglücklicher als Du.

12. Hüte Dich, dasjenige für das vollkommenste Gut zu halten, was Deiner Einbildung angenehm

schmeichelt, so lange Du es nicht hast. Es wird Dir gleichgültig werden, wenn Du es besitzest.

13. Strebe nicht nach großen Ehren! Weißt Du, wie viele Feinde Du damit erlangst, wie sehr Du Dich dem Urtheil Aller aussetzest?

14. Strebe nur nach dem, was Dir auch der Tod nicht raubt — nach Zufriedenheit, nach Weisheit!

Acht und sechszigstes Kapitel.

Vom Einflusse des Schlechten und Gemeinen.

1. Mit je lebhafterem Sinne Du das Schlechte und Gemeine in Deiner Jugend angefaßt, und nach Deiner Art veredelt hast, desto gewaltsamer wird es sich in der Folge Deines Lebens an Dir rächen;

2. Indem Du es zu überwinden suchen wirst, wirst Du es unüberwindlich finden.

3. Wer früh in schlechter unbedeutender Gesellschaft gelebt hat, wird sich, wenn er auch später eine bessere haben kann, immer nach jener zurücksehnen, deren Eindruck ihm, zugleich mit der Erinnerung jugendlicher, nur selten zu wiederholender Freuden geblieben ist.

4. Umsonst suchst Du die Reinheit Deines Herzens zu bewahren, wenn schlechte Gesellschaft Dich umgiebt,

wenn Du die Beispiele des Schlechten und Gemeinen stets vor Augen hast.

5. Was Dir Anfangs Ekel erweckte, wird Dir zuletzt durch Gewohnheit gleichgültig. Bist Du aber gegen das Schlechte gleichgültig geworden, so bist Du selbst nicht mehr gut.

6. Bewahre in Dir den Sinn für das Schöne, Vollkommene und Edle!

7. Erhalte Dir die Fähigkeit, es zu allen Zeiten zu empfinden und vernichte den in Dir liegenden natürlichen Hang, mit Gemeinem Dich abzugeben.

8. Den Genuß des Schönen und Vollkommnen kann Niemand entbehren und nur Deine Ungewohnheit, etwas Gutes zu genießen, ist Ursache, daß Du auch am Albernen und Abgeschmackten, wenn es nur neu ist, Vergnügen findest.

Neun und sechszigstes Kapitel.

Von der Sitte im Betragen.

1. In den Sitten, im Anständigen und Unanständigen offenbart sich das edle oder unedle Gemüth.

2. In der Holdseligkeit und Milde spricht die Liebe; im Erröthen und Verhehlen des Unreinen die Schamhaf-

tigkeit; in groben Aeußerungen die Lieblosigkeit und Rohheit; im Trotz der Eigensinn; im Fluchen und Schwören der Zorn, in Zweideutigkeiten die Geilheit, im Hohn der Geberden der Stolz.

3. Der Weise ehrt, was wohlanständig und geziemend ist. Edle Sitten sollen aber nur die Frucht edler Gesinnungen seyn. Feine Lebensart ohne reine Gemüthsart ist todte Hülse ohne Kern, Schminke auf den Wangen eines Leichnams.

4. Vernachlässige Dein Aeußeres nicht. Sey im Umgange überall auf Deiner Hut, daß nichts Anstößiges darin liege, was Andern eine üble Meinung von Dir beibringe.

5. Oft schon entfernte vielleicht die Vernachlässigung des Wohlanständigen ein Herz von Dir, das Deiner Liebe wohl würdig gewesen wäre.

6. Wie kannst Du aber das Vertrauen dessen verdienen, dem Du keine Achtung beweisest?

7. Mache das Wohlanständige zu keiner bloßen Form. Das Laster bleibt Laster, ob es gleich mit Beobachtung äußerlichen Anstandes vollzogen wird.

8. Nenne jede Sünde bei ihrem rechten Namen, damit Deine Nachsicht, Deine feige Schonung nicht den Schwachen noch schwächer, den kühnen Verbrecher noch kühner mache.

9. Für Dich aber sey jederzeit nur das wohlanständig, was wirkliche und wahre Hochachtung verdient; die Aeußerung eines edlen Gemüths sey Dir jederzeit die edelste Sitte.

Siebzigstes Kapitel.

Von äußerer Schönheit und Anmuth.

1. Nicht dem Thiere, nur dem Menschen ward die Empfänglichkeit für das Schöne gegeben. Seine Brust wird, bei Wahrnehmung desselben, mit höherem Vergnügen erfüllt.

2. Warum entzückt Dich die Pracht des Sommers so tief? Warum begeistern Dich jene Morgenröthen über dem Hügel? Warum durchschauert Dich eine heilige Wonne, wenn die untergehende Sonne einen glänzenden Purpur über die Zweige der Wälder verbreitet?

3. Warum gehst Du mit unaussprechlicher Lust betrachtend vor den Blumenbeeten des Gartens und ergötzest Dich an dem zarten Schmelz der mannichfachen Farben?

4. Warum gehst Du sehnsuchtsvoll vom bunten Schimmer der Tulipanen zum silbernen Schneeglanz der erhabenen Lilie oder zum wundersamen Roth der duftigen Rose, verhüllt im grünen Sammet ihrer Zweige?

5. Wisse, nicht vergebens bekleidete die Hand des Schöpfers alle seine Werke mit hoher Schönheit. Nicht vergebens suchte er Dein Auge durch die Pracht der auserlesensten Farben zu fesseln, mit denen er das Größte und Kleinste, den blauen Himmelsbogen mit goldenen Sternen, wie den flatternden Schmetterling mit den zierlichen Flügeln, überstreute.

6. Nicht vergebens verbarg er im Kelche der Blüthen die wunderbarsten Wohlgerüche, welche sie im Hauch der Lüfte ergießen;

7. Nicht vergebens gab er den Vögeln des Waldes die Kehlen voll lieblichen Gesanges, mit welchen sie die Morgen und Nächte begrüßen, und bald Wehmuth bald Heiterkeit in das Herz tragen.

8. Der Schöpfer gab Dir den Sinn für das Schöne. Ohne diesen Sinn hättest Du ihn in seiner eignen Schöpfung nicht verstanden; ohne diesen Sinn würdest Du, gleich einem Thiere des Waldes, noch in Wüsten leben, in Höhlen wohnen, in stinkenden Fellen einherwandeln und Dich nicht zur würdigen Anbetung des Ewigen erhoben haben.

9. Wie Tugend die Krone des unsterblichen Geistes, so ist Schönheit die Krone des Irdischen. Sie ist's, in welchem sich gleichsam das Irdische verklärt und in eine geistige Natur übergeht.

10. Sie ist eine Mutter der Sittlichkeit, eine Ver-

herrlicherin der Religion. Sie half dem Menschen erst zur Menschlichkeit empor, indem sie ihn von der untern gefühllosen thierischen Stufe los machte. —

11. So sey Dir denn das Schöne ehrwürdig, Du magst es in der prächtigen Natur oder in der Lieblichkeit menschlicher Kunst entdecken.

12. Tadle nicht den Jüngling, wenn er die rohen Spiele des Knabenalters meidet und durch höheren Anstand gefällig zu werden sucht.

13. Tadle nicht die aufblühende Jungfrau, wenn sie ihre natürlichen Reize durch sorgsamere Bekleidung und geschmackvoll gewählten Putz zu heben bemüht ist.

14. Verachte nicht den Künstler, der Deine Wohnung zu verschönern weiß oder durch den Wohllaut des Gesanges Deine Empfindungen belebt; nicht den Maler, welcher den Farbenglanz der Schöpfung, nicht den Bildhauer, welcher die edlen Formen der Natur nachzaubert; nicht den Dichter, der in schönen Bildern der Sprache das Leben des Gemüths darstellt, oder den sinnvollen Schauspieler, der die Leidenschaften, Thorheiten und die Größe der Menschheit täuschend vor Dein Auge bringt.

15. Durch die Beförderung der edleren Künste wird selbst die Religion und die Andacht der Sterblichen befördert. Haben Dich nie Schauer stiller Ehrfurcht durchdrungen, wenn Du durch die hohen dämmernden Hallen eines Tempels wandeltest?

16. Rief es Dich nicht zur Verehrung des Allerheiligsten, wenn Du den künstlich gezierten Hochaltar sahest oder die Begebenheiten einer heiligen Vorwelt Dich aus sinnvollen Gemälden anredeten?

17. Beflügelte sich Deine Andacht nicht, wenn die Macht wohllautender Töne Dich umrauschte und die Himmel in ihnen zu Dir niederzusteigen schienen? Hat sich beim Klange frommer Gesänge noch nie Dein Auge mit Thränen frommer Rührung gefüllt?

18. Siehe, das war die Gewalt der edleren Künste, welche Dein Gemüth ergriff! Sie sind es, die zum Geist und zum Herzen sprechen, während andre Gewerbe nur Deine gröbern Leibesbedürfnisse befriedigen.

19. So mag das Streben nach äußerer Schönheit nicht nur dem Jüngling und der Jungfrau, sondern selbst dem Manne und Greise, statt zum Tadel, zum Ruhm gereichen.

20. So mag dieses Streben ein Verdienst der wirthlichen Hausfrau seyn, welche über Alles, was sie umgiebt, Anmuth, Gefälligkeit und Reiz zu verbreiten und durch Verschönerung selbst den alltäglichen Dingen neuen Werth zu geben sucht.

21. Aber, indem Du alle Vernachlässigung Deiner selbst und Deiner Umgebung zu vermeiden suchst, verfalle nie in den Fehler der Uebertreibung.

22. Versäume nicht den innern Werth der Dinge

über dem äußern Glanz; laß nicht Armuth hinter dem äußern Schmuck, ein verdorbenes Herz oder einen rohen Geist sich hinter einem schön gezierten Körper verbergen.

23. Die Schönheit der Gestalt ist nur zauberhaft, wenn wir sie als stummes Wahrzeichen der schönen Seele aufnehmen. Sie verliert alle Magie, sie flößt uns Schauder ein, wenn sie der Schmuck des Verbrechens ist.

24. Laß das Streben nach äußerer Schönheit Dir nicht zur Hauptsache und vorherrschenden Leidenschaft werden. Hier verkehrt sich das Wohlgefallen am Anmuthigen in prahlende Prachtsucht und Prunk; das natürliche Bemühen des Jünglings zu gefallen in geckenhafte Tändelei, in weibische Ziererei, die dem Manne seine eigenthümliche Schönheit, nämlich Würde raubt; der Sinn der Jungfrau, durch Kunst den Reiz zu erhöhen, mit dem die Natur sie schmückte, in fade Putz- und Modesucht.

25. Der gute Geschmack äußert sich im Wohlgefallen an solcher Schönheit, die entweder Ausdruck der Seelenschönheit ist oder das Gemüth zur Liebe des Edleren und Vollkommneren stimmt.

26. Daher ist Reinlichkeit das erste Bedürfniß des Anmuthigen; sie mahnt Dich unmerklich an Reinheit Deiner Empfindung;

27. Daher ist Natürlichkeit die Hauptbedingung des Schönen, daher mißfällt Dir das Gezierte und Erzwungene in dem Benehmen eines Menschen.

28. Ordnung ist die Seele der Schönheit, ohne Einfalt aber besteht keine Ordnung. Schönheit selbst ist die höchste Einfalt; das heißt, Verbindung aller Theile zu einem Ganzen auf so innige Weise, daß davon nichts genommen werden kann, ohne das Ganze zu vernichten; Entbehrung und Verbannung alles Ueberflüssigen, das nicht zur Sache gehört, Uebereinstimmung des Ganzen zum Hauptzweck oder zu Deiner Denkart.

29. Die höchste Einfalt ist die höchste Wahrheit, die treuste Natur. Das Einfache aber trägt das Gepräge des Edlen. Darum erscheinen die Schöpfungen Gottes so erhaben, weil in ihnen die außerordentlichsten Zwecke durch die geringsten einfachsten Mittel erreicht sind.

Ein und siebzigstes Kapitel.

Von der Schamhaftigkeit.

1. Das Laster hat mancherlei Schmuck, in dem es sich brüstet, Augen fesselt, Sinne lüstern macht;

2. Welcher Sterbliche könnte sonst irgend eine Sünde lieben, irgend ein Verbrechen begehen, wenn er nicht dazu durch mächtige Reizmittel verführt würde, über deren Annehmlichkeiten er das Gift vergißt, welches ihm in goldnen Schaalen das Laster darreicht?

3. Aber die Tugend hat keinen andern Reiz, durch den sie gefallen will, als ihre eigne Schönheit; nicht erst geschaffen, nur erhöht wird diese durch den Schleier, den zarte Verschämtheit um sie wirft.

4. Schamhaftigkeit ist eine Tochter unsers innern Richters, des Gewissens. Sie ist die heilige Wächterin jeder keuschen Empfindung. Ein rohes Wort, eine unanständige Geberde ist genug, sie zu verwunden.

5. Sie beschützt das reine Herz gegen des Lasters erste Anfälle mit oft unbesiegbarer himmlischer Kraft. Der Abscheu, welcher gegen das Unanständige aus den Augen blitzt, der Abscheu, mit dem sie sich zu Boden senken, um sich nicht durch den Anblick des Unwürdigen zu entweihen; die hohe Röthe, welche von den Wangen wie ein heiliges Feuer strahlt, in dem sich gleichsam alles Unheilige verzehren muß, verkündigt das Dasein dieses Schutzengels der Unschuld.

6. Wer wäre verworfen genug, ihn nicht zu ehren, unempfindlich genug, ihn nicht zu lieben?

7. Wie könntest Du Dich des schönen Schmuckes, in welchem auch die Armuth reizend prangt, jemals entäußern? Liebt nicht auch der verworfenste Wollüstling die Schamhaftigkeit noch an Andern, wenn er selbst sie schon verlor?

8. Entzückt nicht auch noch den Lasterhaften das schöne Roth, mit welchem Unschuld die schönen Wangen

überstreut? Erkünstelt und erheuchelt nicht selbst die Tiefgesunkenste ihres Geschlechts jene Tugend, um liebenswürdig zu sein?

9. Schamhaftigkeit als die Tochter des Gewissens färbt die Wangen der unschuldigen Jugend früher, als die Jugend einen vollendeten Unterricht empfangen kann, über das, was recht und unrecht ist. Wohl dem, der diese schöne Kindlichkeit des Gemüths bis in sein spätestes Alter hinüber nimmt! Er bleibt immer liebenswürdig!

10. Der Zauber der Unschuld und der Seelenreinheit giebt nicht nur dem Kinde, der Jungfrau, dem Jünglinge, jene unwiderstehliche Anmuth, sondern auch dem Manne, dem Greise, der Hausfrau, der betagten Wittwe.

11. Die Schönheit empfängt von diesem Zartgefühl ihren höchsten Reiz; den Mangel der Schönheit macht es vergessen.

12. Das Weib, zarter und reizbarer von den Händen der Natur gebildet, als der Mann, der bestimmt ist, schwerer die äußern Stürme des Lebens zu tragen, hat auch ein feineres Gefühl für das Anständige, Sittige, Schöne und Edle, als der Mann.

13. Durch ihre Schöpfung auserkoren, des Mannes rauhen Sinn und Härte mit Sanftmuth zu mildern, ihn durch das Schöne an das Gute zu binden, ist der Gattin und der Jungfrau das Gefühl der Schamhaftigkeit in höherem Grade eigen.

14. Ein Weib, welches diesen zarten Sinn für das Anständige verloren und nicht mehr vor einer unlautern Handlung, geschweige vor einem unreinen Gedanken erröthen kann, wird der Gegenstand der Verachtung von seinem eignen Geschlecht und des Hohnes der Männer.

15. Es hat seine edelste Bestimmung vernichtet; es kann in seinen Verirrungen noch körperlich schön seyn, aber es hat aufgehört, liebenswürdig zu seyn.

16. Es kann des Wüstlings rohe Triebe erregen, aber nicht mehr das Herz des edlen und zartfühlenden Mannes rühren. Es hat sich selbst weggeworfen; darum wird es mit Recht von den Bessern verworfen oder bemitleidet.

17. Schamhaftigkeit ist das erhabene Selbstgefühl menschlicher Würde. Sie folgt nicht der Eitelkeit und ausschweifenden Modesucht, welche durch Ueppigkeit des Aeußern den reinen Sinn des Unschuldigen vergiftet und Verderben zeugt, an welchem es keinen Antheil zu haben wähnt.

18. Sie folgt nicht der Freude, die in zügellosen Taumel ausartet. Sie ist behutsam in der Wahl der Vergnügungen, denn der gute Engel weint oft über uns, wenn unser Herz sich unbefangen allen Ergötzungen überläßet. Wie oft schon schlich die Reue mit bittern Thränen und hohlen Wangen dem Rausche unbändiger Vergnügungen nach!

19. Sie vermeidet den Umgang mit unsittlichen Menschen. Das Beispiel der Frechheit macht endlich gegen manches Unschickliche gleichgültiger und die Gewohnheit macht das Zartgefühl stumpfer. Wo aber die heilige Brustwehr der Unschuld einmal gebrochen ist, ist die Seele der stärksten Waffe gegen die Lockungen des Verbrechens beraubt.

20. Sie vermeidet sittenlose Unterhaltung und Lektüre. Kein Gift ist gefährlicher, als das verborgen schleichende von Büchern schamlosen Inhalts.

21. Willst Du aber, o Jüngling, o Jungfrau, Dir die Tugend der Schamhaftigkeit bewahren, so wisse, die wahre Schamhaftigkeit wohnt nicht blos im niedergesenkten Blick des Auges, im Erröthen der Wangen, sondern in den innersten keuschen Empfindungen des Gemüths.

22. Es ist nicht genug, daß Du die Unschuld nicht verführst, den Verführer fliehst; auch der Gedanke, auch der flüchtige Wunsch nach dem Verbrechen muß schon Deine reine Seele empören. Du hast das Verbrechen schon vollzogen, wenn es auch nur in Deiner unreinen Einbildung geschah.

23. Die ächte Schamhaftigkeit beruht nicht auf der Züchtigkeit des Betragens allein, sie beruht noch mehr auf der Keuschheit der Gesinnung.

24. Hüte daher Deine Einbildungskraft und besudle nicht mit unreinen Vorstellungen die Unschuld Deines

Gemüths! Tändle nicht mit unreinen Begierden: Du gaukelst an einem Abgrunde.

25. Sey schamhaft vor Dir selbst. Erlaube Dir keinen Gedanken, den Du nicht vor Personen aussprechen dürftest, die Dir ehrwürdig sind. Du selbst aber und Dein innerer Richter müssen in Deiner Reinheit Dir selbst die ehrwürdigste Person seyn.

26. Sey schamhaft gegen Dich selbst. Drohen aber die zügellosen Spiele Deiner Einbildungskraft Dich zu übermannen, Deine Begierden Dich zu besiegen — fliehe den einsamen Ort, eile zu nützlicher Thätigkeit oder unter Menschen, und die Versuchung wird von Dir weichen. Du hast die Reinheit Deiner Seele gerettet, Du feierst einen stillen Triumph über die Sinnlichkeit, den kein Sterblicher sieht, der aber eine Freude Gottes und der Engel ist.

27. Sey schamhaft gegen Dich selbst und Du wirst durch die Hoheit Deiner Tugend auch Andre für sie gewinnen. Denn was der Mensch, auch wider seinen Willen, bewundert, das muß er auch wider seinen Willen lieben. Groß ist die Gewalt lasterhafter Beispiele, aber gewaltiger ist noch das Beispiel wahrer Tugend.

28. Präge das Gefühl der Schamhaftigkeit Dir tief ins Herz ein. Was ist lieblicher als die holde Bescheidenheit und die zarte Furcht vor jeder Unschicklichkeit! Wie schön ist es, die Unschuld vor sich selbst zittern,

vor sich selbst erröthen zu sehen, die sonst vor Niemanden zittert und arglos Jedem ins offene Auge sieht!

29. Härte Dich ab in einem thätigen Leben, welches der Wollust Feind ist.

30. Uebe Dich in der Kunst der Selbstbeherrschung, der Selbstverleugnung und des Entbehrens dessen, was die Sinne am meisten reizt, ihnen am meisten schmeichelt!

Zwei und siebzigstes Kapitel.

Von der Schamlosigkeit.

1. Schamlosigkeit und Frechheit sind der Schamhaftigkeit entgegengesetzt. Sie sind ein Hinwegsetzen über das Urtheil aller Edlen, aller Feingebildeten; ein Verachten des Wohlanständigen, ein Betrügen des innern Richters — ein Selbstmord der Seele.

2. Schamlosigkeit kann nicht stattfinden ohne eine vorübergehende Vernichtung jedes sittlichen Selbstgefühls, ohne Wegtilgung des Tugendsinnes in seinen zartesten Wurzeln.

3. Sie kann nicht stattfinden ohne vorhergehende Verwirrung und Umkehren aller Begriffe von dem, was recht, anmuthig und adelvoll ist.

4. Sie hält das Ekelhafte für reizend, das Unanständige für gefällig, das Widernatürliche für natürlich,

die Bescheidenheit für Ziererei, die Verschämtheit für Vorurtheil, das Abstoßende für anziehend.

5. Sie hört nicht auf das Wort der Besseren, sondern auf das Beifallgelächter der Verderbten; sie hört nicht auf den mahnenden Ruf eigner Ueberzeugung, sondern hält ihn für die Stimme kindischer Thorheit, die noch aus erster Erziehung anklebt.

6. Der Leichtsinn ist ihr Vater, die blinde Gefallsucht ihre Mutter. Um zu gefallen, enthüllt sie mit frecher Hand ihre Blößen und der Leichtsinn hindert, daß sie wahrnehme, wie sie des Zweckes verfehlt.

7. Um geistvoll und über Vorurtheile erhaben zu scheinen, spielt sie mit unanständigen Worten, mit unsittlichen Geberden, ist ohne Abscheu vor ekelhaften Zweideutigkeiten im Gespräch, zufrieden, wenn sie der Verdorbenen Gelächter erregt.

8. Sie prahlt mit ihrer Schande und rühmt sich des Schlechten wie eines Triumphs.

9. Und doch — so mächtig ist auch in den Verderbtesten noch die Macht der angebornen Tugend — wagt sie nur unter Frechen frech zu seyn; aber vor den Augen der Besseren will sie wenigstens den Schein bewahren;

10. Sie kann und muß heucheln, um unter den Guten geduldet zu werden; kann sie dies nicht mehr: so stößt die Gesellschaft sie als einen Abschaum aus.

Drei und siebzigstes Kapitel.

Von der öffentlichen Meinung.

1. Das Urtheil der Welt gründet sich blos auf den äußern Anblick der Dinge, denn wie möchte das Auge der Menschen in die Geheimnisse der Herzen schauen? Es richtet nur den Schein und zieht Folgerungen aus demselben.

2. Der Mensch macht immer nur seine eignen Einsichten, seine eignen Neigungen zum Maßstabe, womit er die Handlungen Anderer misset. Wie unzuverlässig ist dieses Urtheil, dieser Maaßstab!

3. Wie oft wurde nicht schon der tugendhafteste Mensch von seinen Mitbürgern schmerzlich verkannt?

4. Wie oft verlästerte und verachtete die Mitwelt einen Zeitgenossen, dem die dankbaren Nachkommen Ehrensäulen errichteten?

5. Wie oft wurde nicht noch ein anderer bis zum Sterbebette hoch gepriesen, während sein schaudervolles Leben erst nach seinem Tode sich offenbarte?

6. Wie manche Unschuld hat nicht selbst durch die Kurzsichtigkeit der Richter auf Erden im Gefängnisse verschmachten und statt der Ehrenkrone das Blutgerüst sehen müssen?

7. Hüte Dich, blindlings in das Urtheil der Welt

einzustimmen, um Dich nicht ihrer Schuld theilhaft zu machen;

8. Rette vielmehr den Ruf dessen, von dem Du eine bessere Ueberzeugung hast, und schweige nicht, wo man sich mit lachender Miene oder voll scheinheiligen Bedauerns nachtheilige Meinungen über ihn erlaubt.

9. Aber auch denjenigen prüfe, den das Urtheil der Welt richtet oder gar verdammt. Ziehe die Wahrheit an das Tageslicht, vernichte die Verleumdung, doch schone liebreich des Verleumders.

10. Vorsichtig aber vermeide auch den Umgang desjenigen, der unter seinen Mitbürgern allgemein in üblem Rufe steht und den Du nicht genauer kennst. Und hindern Dich Deine Verhältnisse, dem Umgange auszuweichen, so scheue Dich wenigstens vor einer nähern Verbindung.

11. Fliehe Deine Bekannten und Freunde, welche das Laster liebgewinnen und zum Gerede der Welt werden; es ist die erste Strafe ihrer Thorheit, daß sie sich von guten Menschen verlassen sehen.

12. Nicht nur wirst Du, wenn Du ihren Umgang fliehst, Dein eignes Herz retten, sondern auch Deinen guten Ruf, der Dir so heilig seyn muß, als Du ohne ihn Deinen Mitbürgern nicht nützlich werden kannst.

13. Und spricht die Welt von Dir selbst: so laß sie, wenn Du selbst von der Redlichkeit Deines Sinnes,

von der Rechtlichkeit und dem guten Zweck Deines Unternehmens überzeugt bist, immerhin schreien und tadeln. Gehe muthig Deinen Weg fort.

14. Mache das Urtheil der Welt nie zu Deinem Abgott, sondern nimm es für das, was es ist und nicht für mehr. Dann wirst Du Dir manchen geheimen Verdruß ersparen und nie der Spielball fremder Launen werden.

15. Nur kleinmüthige Seelen lassen sich von dem Urtheil der Welt verführen, nicht so viel Gutes zu stiften, als sie sich oder Andern stiften können.

16. Halte Dich aber nicht für verpflichtet, geduldig Ungerechtigkeiten zu ertragen, wenn sie Dir die Achtung der Menschen rauben könnten.

17. Erhalte Dir Deinen guten Namen! Er ist ein Kleinod, köstlicher als jeder Reichthum.

18. Vermeide es, Dich dem Urtheil der Welt bloszustellen. Wohl dem, der unbemerkt in stiller Dunkelheit leben kann und dessen Name nur von wenigen treuen Freunden genannt wird.

19. Lege die Fehler ab, die Dich in der Meinung Deiner Zeitgenossen erniedrigen können;

20. Denn wisse, das Urtheil der Welt, wenn es gegründet ist auf einen Deiner Fehler, ändert sich nie und pflanzt noch Schandsäulen auf Deinen Grabhügel.

21. Auch die Herrscher auf Thronen müssen sich

vor der Gewalt der öffentlichen Meinung beugen, wenn die Wahrheit aus dem Munde derselben spricht!

Vier und siebzigstes Kapitel.

Von dem inneren Richter.

1. Ein frohes Gewissen ist ein Himmel im Herzen. Es giebt Herrschaft über die Bösen und ist ein Anker im Sturm.

2. Es verzehrt Deinen Kummer, wie die Sonne das Eis. Es ist ein Brunnen, wenn Dich dürstet, ein Stab, wenn Du sinkest, ein Schirm, wenn Dich die Sonne sticht und ein Kopfkissen im Tode.

3. Wer ein frohes Bewußtseyn hat, sieht in allen Menschen, die ihm begegnen, nur Freunde. Er weicht Niemand aus, er hat Keinen zu scheuen.

4. Er beklagt den Lasterhaften, liebt den Rechtschaffenen und steht Jedem offen zur Rede.

5. Sein Gemüth lebt in ewiger Heiterkeit. Die Freuden, welche ihm die wechselnde Stunde reicht, genießt er mit vollen Zügen, und das Unglück, welches ihn überrascht, trägt er mit männlichem Muthe.

6. Dem Manne, der mit heiterm Bewußtseyn handeln kann, vertrauen Hohe und Niedere. Er steht unabhängig; er ist ein Fürst, wenn auch in schlichtem Gewande.

7. Denn die ihn kennen, müssen ihn ehren; vor Thron und Richterstuhl steht er ohne Furcht und dem Tode sieht er lächelnd ins Auge.

8. Doch wehe dem, der sich der Schuld bewußt ist! Umsonst wirft er sich in die stürmischen Lustbarkeiten der Welt: er trägt überall den Feuerbrand im Herzen mit sich herum, einen Funken der Hölle, die ihn heimlich verzehrt.

9. Umsonst will er sich von der heiligen Weltordnung losreißen, in welcher nur das Gute gedeihen, das Böse nur Verderben zeugen kann; eine unbekannte Macht reißt ihn mit sich fort und bindet ihn und seine Thaten an diese ewige Weltordnung.

10. Das Gewissen lehrt! Auch dem Unwissenden sagt es, was er thun müsse, und Keiner darf sich entschuldigen, daß er nicht gewußt habe, was recht oder unrecht sey.

11. Das Gewissen ist unbestechlich und richtet gerecht! Folgst Du diesem heiligen Gefühle des Guten, so wirst Du nie absichtlich, nie wissentlich Böses thun und mit Dir selbst in stiller Zufriedenheit seyn. Horche auf die Stimme dieses Lehrers, mag auch die Sinnlichkeit noch so verführerisch dagegen schreien.

12. Das Gewissen lehrt mit Ernst und Gerechtigkeit! Du findest auf keinem andern Wege Dein Glück, als wenn Du seinen Winken nachgehst. Ueberrede Dich keines Andern; klügle nicht einen Ausweg aus, wo Du

unerlaubte Wünsche und Neigungen befriedigen könntest, ohne Deinen Gefühlen des Rechten und Anständigen wehe zu thun. Wisse: das Gewissen läßt mit sich keinen Vergleich eingehen.

13. Das Gewissen warnt! Wer Mensch ist, hat gefehlt, und wer da fehlte, der hat die Warnung seines innern Richters empfunden.

14. Der Kampf des Menschen mit sich selbst, ehe er zu schlechten Thaten den ersten Schritt thut, der Kampf mit seinem warnenden Gewissen, ist das Ringen des Menschen mit seinem guten Engel, der ihn festhalten und nicht fallen lassen will. Ach! oft ist vergebens der rührende Ernst des Engels: die Missethat wird vollbracht.

15. Das Gewissen straft! der gute Engel ist nach dem Fehltritt entwichen, der böse Engel wacht mit seinen Qualen. Statt der harmlosen Freudigkeit schleicht sich Furcht in das Herz.

16. Die Plage des bösen Gewissens mischt sich in alle Deine Vergnügungen. Gelingt es Dir, Dich selbst in den Zerstreuungen des Tages zu vergessen, das Andenken an Dein Unrecht schleicht in der Nacht gespensterhaft um Dein Lager.

17. Du sehnst Dich nach dem Schlafe, aber die Erinnerung verfolgt Dich in schweren Träumen. Dies ist die Macht des Gewissens!

Fünf und siebzigstes Kapitel.

Von der Verschwiegenheit.

1. Wohl reden ist eine Kunst, aber die Kunst des Schweigens ist noch größer.

2. Derjenige ist nicht verschwiegen, der blos das geheim hält, was ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut worden.

3. Dem Weisen ist Alles Geheimniß, wovon sein Mitmensch wünscht, daß es nicht allgemein bekannt werde.

4. Sey verschwiegen über die Heimlichkeiten Anderer! Du magst sie selbst entdeckt oder man mag sie Dir vertraut haben. Nur wenn höhere Pflicht es gebietet, magst Du Deinen Mund öffnen.

5. Hüte Dich dem Dritten bekannt zu machen, was Deinen Mitmenschen in der Achtung, die ihm gebührt, schaden könnte.

6. Rede nicht über fremde Angelegenheiten, wenn Du nicht im Stande bist, den Falschbeurtheilten mit Bescheidenheit und Gründlichkeit zu vertheidigen.

7. Weiche der Gelegenheit aus, Geheimnisse zu erfahren. Je weniger Du weißt, je ruhiger wirst Du seyn, je herzlicher wirst Du Andern begegnen.

8. Sey auch verschwiegen über Dich selbst und Deine eignen Angelegenheiten. Du erfüllst dann eine jener

Pflichten, die Du Deiner eignen Wohlfahrt und Ruhe schuldig bist.

9. Entdecke Andern weder voreilig Dein Glück, noch den üblen Stand Deiner Angelegenheiten. Durch Jenes erweckst Du Dir Mißgunst und Neid, durch Dieses raubst Du Dir den Kredit, der Dir wieder aushelfen könnte.

10. Wisse, wer sein Geheimniß einem Zweiten anvertraut, der hat sich, sein Glück, seine Ruhe, seine Zukunft, der Willkühr eines Fremden überliefert und sich von ihm abhängig gemacht.

Sechs und siebzigstes Kapitel.

Von der Hochachtung vor jedem Stande.

1. Jeder Sterbliche hat hienieden seinen Werth. So ungleich auch der Höchste die Güter unter seine Kinder vertheilte, sind sie darum nicht minder alle seine Kinder, nicht minder sind sie alle Deine Brüder.

2. So bist Du jedem Menschen schon deswegen, weil er ein Mensch und Dein Miterschaffener ist, Achtung schuldig — dieselbe Achtung, die auch Du forderst, Du seyest reich oder arm.

3. Je mehr Vorzüge Dein Bruder erworben hat,

je mehr Achtung verdient er allerdings. Das Bessere, das Vollkommnere mußt Du hoch schätzen, weil auch Du nach Vollkommenheit ringst.

4. Schaue nicht mißgünstig zu den anscheinend bevorrechteten Klassen hinauf. Auch der Adel hat seine Verdienste; befrage die Geschichte und sie wird Dich davon überzeugen.

5. In jener Zeit, als die Staaten sich bildeten, waren die Mitglieder des hohen Adels die Säulen derselben, von ihnen unterstützt wurde das gesellschaftliche Gebäude aufgerichtet, befestigt und geschmückt.

6. Fast jedes alte adelige Geschlecht verdankt seinen Ursprung einer Heldenthat oder einer andern Leistung, es sey mit dem Schwert oder mit Weisheit im Rath oder mit wandelloser Treue und Redlichkeit des Herzens. Das Verdienst der Ahnen und ihr Ansehen erbten fort nnd verschafften den Erben mancherlei Vorzüge.

7. Mancher adelige Name führt eine Reihe schöner Heldengestalten, großer Herrscher oder tugendhafter Männer vor Dein Auge. Es verweilt mit Wohlgefallen auf ihnen und Du kannst die Enkel jener Männer, auch wenn sie ausgeartet sind, nicht mehr hassen.

8. Welche menschliche Einrichtung ist nicht veraltet und in den Stürmen der Zeit mehr oder weniger untergegangen?

9. Der Vorzug, sich durch Waffenthaten auszu-

zeichnen oder sich andere glänzende Verdienste zu erwerben, ist nicht mehr dem Adel aufbehalten, sondern Allen verliehen. Unter dieser Menge aber hervorzuragen, hängt nicht mehr vom ererbten Karakter, sondern von Naturgaben, Glück und Talenten ab.

10. Jeder nützliche Bürger im Vaterlande aber hat das Recht, Werthschätzung von seinen Mitbürgern zu verlangen. Kein Amt, kein Handwerk ist so niedrig, es hat im Lande seinen Nutzen.

11. Also, wenn Du ein Handwerksmann bist, sieh nicht verächtlich auf den harten Beruf des Landmanns hernieder; der Künstler verachte nicht wieder den Handwerker, der Kaufmann beide, der Gelehrte den Kaufmann.

12. Achte vielmehr jeden Stand! Warum wolltest Du Dich eines eingebildeten Vorzugs überheben? Warst Du es, der über Dein Loos entschied, ehe Du geboren wurdest?

13. Je niedriger ein Stand in der gebildeten Gesellschaft gehalten seyn mag, je eifriger sey Du bemüht, ihm die gehörige Achtung zu beweisen.

14. Versöhne selbst den geringsten Deiner Dienstboten durch Deine Güte, durch Deine Freundlichkeit mit der Härte des Schicksals, welches ihn Dir zu dienen nöthigte. Denke Dich in seine Stelle!

Sieben und siebzigstes Kapitel.

Von der Behandlung des Gesindes.

1. Eine glückliche Haushaltung gleicht einem Zaubergarten, in dem es nie an Blumen fehlt und das Gemeinste oft die lieblichsten Früchte trägt.

2. Behandle Dein Gesinde, wie Du wünschen würdest, behandelt zu werden, wenn Du in seiner Stelle wärest;

3. Es ist gewöhnlich nur, was die Herrschaft aus ihm macht. Die Untugenden der Befehlenden werden durch Nachahmungssucht zu Untugenden der Gehorchenden. Du selbst mußt also gut seyn und ein musterhaftes Leben führen, willst Du Dich des Glückes theilhaft machen, gute Hausgenossen zu haben.

4. Wisse, daß Du auch den niedrigsten Menschen edelmüthig machen kannst, wenn Du ihn nicht blos als Deinen Bedienten und Sklaven, sondern als ein Geschöpf ansiehst, das Deiner Aufsicht anvertraut und zu einem allgemeinen Zwecke neben Dir geboren ist.

5. Sklaven sind keiner Tugend fähig. Tugend ist der Muth, immer nach den ewigen Gesetzen der Vernunft zu handeln; Sklaven aber haben weder Muth noch Vernunft.

6. Willst Du gutartige anhängliche Diener, die Dein und Deiner Familie Wohl und Heil wie ihr eignes

lieben, so bilde sie durch Dein weises Betragen und fessele sie an Dich.

7. Behandle sie als Menschen, die als solche Dir gleich sind, nicht als willenlose Werkzeuge, nicht als duldsame Thiere, als Sklaven Deiner Laune.

8. Sey gegen die Deinigen, wie Gott gegen Dich: langmüthig, mit Liebe warnend, mit Liebe strafend, mit Liebe noch öfter lohnend.

9. Betrachte sie nicht als Miethlinge, als Fremde, denn solche lieben Dich nie! Dein Stolz empört ihren Trotz. Dein Mißtrauen tödtet ihr Vertrauen zu Dir!

10. Behandle sie vielmehr wie Pflegekinder, welche Du zu Dir aufnimmst und deren Glück Du machen möchtest.

11. Die gleiche Sanftmuth, mit welcher Du die Achtung und Anhänglichkeit Deiner Kinder gewinnst, erwirbt Dir die Ehrfurcht und treue Anhänglichkeit Deiner Diener.

12. Sey herablassend und väterlich gegen sie, aber nie gemein und vertraut. Du vergiebst Deiner Würde. Suche dagegen ihr Vertrauen zu erwerben, um ihnen Rathgeber und im Nothfall Beschützer zu seyn.

13. Uebe schonende Nachsicht auch gegen Uebereilung und unvorsätzliche Fehler. Sie werden Dir dann ihre Achtung nicht entziehen, wenn auch Du Schwächen zeigst.

14. Strafe, wenn es seyn muß, mit ruhigem Ernste, ohne leidenschaftliche Bewegung.

15. Predige und schmäle nicht über jedes kleine Versehen. Deine Diener gewöhnen sich daran und hören Dich zuletzt mit Gleichgültigkeit.

16. Hüte Dich, von dem, was Du einmal getadelt hast, wieder bei andern Gelegenheiten zu reden. Vergiß das Geschehene, willst Du nicht Unversöhnlichkeit zeigen.

17. Erwecke Diensteifer und Anhänglichkeit mehr durch Aufmunterungen, durch kleine Belohnungen und Freuden, als durch Strafen. Haß zeugt Haß.

18. Gieb den bedungenen Lohn gern und ohne Knauserei. Ein treuer Arbeiter ist seines Lohnes werth. Erzeige Dich gütig gegen ihn über Deine Schuld; ein belobendes Wort aus Deinem Munde erfreut ihn mehr als Dein Geld.

19. Ein Geschenk, so gering es auch sey, eine Freude, die Du ihm machst, verbürgen ihm Deine Zufriedenheit, Deine Gunst. Du machst ihn zu Deinem Schuldner und das Gegebene trägt Dir hundertfältige Zinsen.

20. Halte Deine Diener zur Wahrheit an. Warne sie vor dem Laster, Andern Uebles nachzureden, und sorge dagegen für einen religiösen Sinn.

21. Wenn Dein Diener sieht, daß Du selbst die Religion verachtest, wie kann er ihr anhängen, wie kann er Dir ein zuverlässiger Diener sein?

Acht und siebzigstes Kapitel.

Von der Wohlthätigkeit.

1. Im Menschen wohnt ein himmlischer Ton, durch den er der Gottheit selbst ähnlich wird;

2. Es ist die Stimme der Barmherzigkeit, wenn sie mild, wie Gesang des Himmels im Frühlingshauche, herabweht in die Höhle des Elends.

3. Höre es, o Mensch! Nie wirst Du selbst heiter seyn, als in jenen Momenten, wo Du fühlst, daß die Gottheit Dich gewürdigt habe, Andre zu erheitern.

4. Welch seliger Augenblick, wenn ein menschliches Lächeln der wohlthätigen Götterhand ihr ewiges Füllhorn abschmeichelt und — wenn nun der glückliche Mensch selbst das Rosenkörbchen der Freude über seine Brüder ausgießen darf!

5. Gieb fröhlich, wenn Du giebst. Ein Geber, der nachdenkt über das, was er geben soll, giebt's nicht von Herzen, sondern von Verstand.

6. Wohlthätigkeit ist nur dann wahre Tugend, wenn der Trieb dazu aus innerer Theilnahme am Unglück der Armen entspringt. Nicht die That ziert das Herz, sondern der Wille muß die That ehren.

7. Sey wohlthätig mit Weisheit! Begünstige nicht träge Müßiggänger im Laster ihrer Faulheit.

8. Schenke Deine Gaben einer brotlosen Familie, die jedes rechtliche Mittel versucht, sich das Leben, wenn auch noch so kärglich, zu fristen!

9. Schenke sie einer Mutter, in deren Armen unerzogene Kinder weinen, einem kranken Vater, dem zur Arbeit die Kräfte mangeln.

10. Schenke sie verwaiseten Geschwistern, die ihre Tage, ihre Nächte kümmerlicher Mühe weihen, um das Andenken ihrer erblaßten Aeltern zu ehren.

11. Schenke sie einem jungen Ehepaar, willig zur Arbeit, aber arm an Mitteln;

12. Schenke sie einer verlassenen Waise, die kärglich gegen Frost und Hunger geschützt, ohne Mittel zu einer bessern Erziehung, schon in den Kindertagen aus bitterer Armuth den Grund zu einem ganzen Leben voll Dürftigkeit und Elend legt. Werde ihr Vater, ihre Mutter, ihr Schutzengel.

13. Gehe hin, der Du es vermagst, werde der Engel, den Gott in der trüben Unglücksstunde sendet, um sie von der Verzweiflung zu erlösen.

14. Gehe hin und breite den Glanz der Freude über bleiche Wangen, die in den Tagen des Kummers längst das Lächeln verlernten;

15. Weide Dich an den süßen Thränen ihrer Bestürzung, ihres Entzückens! weide Dich an ihrer Weh=

muth und Lust, in welcher selbst die matte Stimme brechen will, die Dir Dank stammelt.

Neun und siebzigstes Kapitel.

Von der Liebe zwischen Aeltern und Kindern.

1. Verehre Deine Aeltern und gehorche ihnen in Deiner Jugend. Sie gaben Dir das Leben, sie gaben Dir Nahrung und Freuden, da Du ihnen noch nichts geben konntest als Sorge und Angst.

2. Sie wachten für die Güte Deines Herzens und bildeten schon Dich für die Ewigkeit, da Du noch kaum das irdische Leben kanntest.

3. Gehorche ihnen; ihr Wille sey der Deinige; in der Liebe zu Deinen Aeltern entwickelt sich auch Deine Liebe zu Gott.

4. Wer seinen Vater von Herzen ehrt, wer seine Mutter von Herzen liebt, der ist zu allem Guten und Großen fähig. Seine Ehrfurcht ist der starke Schutzengel der kindlichen Unschuld und der eiserne Stab, an welchem sich auch der Gefallene wieder aufrichtet.

5. Gehorche Vater und Mutter mit freudiger Seele und ohne Murren, denn was Dir zum Besten dient, wissen sie am besten. Sie mögen Dich belohnen oder

strafen, immer ist es ihre Liebe, die Dich belohnt, ihre Liebe, die Dich bestraft.

6. Ehre Deine Aeltern, auch wenn Du nicht mehr ihrer Leitung unterworfen bist, und vergiß nie, was sie Dir Gutes thaten! Ach sie haben so lange und nur für Dich gelebt, lebe nun dankbar auch für sie.

7. Ehre den Vater, der Deinetwillen schon manche sorgenvolle Nacht durchwachte, wenn Du kummerlos schliefst; der für Dich betete, wenn Du freudig Deinen Spielen nachjagtest; der sich manche Freude versagte, um sie Dir aufzusparen, der manchen Tropfen Schweißes vergoß, um Dir in der Welt ein gemächliches Loos zu verschaffen.

8. Ehre die Mutter, welche Dich mit Schmerzen gebar und schon über Deiner Wiege Thränen der Liebe und des Kummers weinte. Womit willst Du diese Liebe, diesen Kummer, diese Thränen vergelten, wenn nicht mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit für ihre spätern Tage?

9. Denke, wenn Du einen frohen Säugling an seiner Mutter Busen erblickst: so lagst auch Du einst hülflos an der Brust der Deinigen und von Niemandem so heiß geliebt als von ihr.

10. Denke, wenn Du eine Mutter voll Entzückens mit ihrem Kinde tändeln, oder sie mit bleich gehärmter Wange am Krankenlager ihres Lieblings siehst: so empfand

auch Deine Mutter für Dich das gleiche Entzücken, den gleichen Schmerz!

11. Ach! wie könntest Du ihr die zärtliche Ehrerbietung verweigern, welcher unter allen Menschen auf Erden Du das Höchste schuldig bist!

12. Ehre Vater und Mutter und sey im Alter ihr Pfleger, ihr Versorger, ihr Freund und Beschützer. Gieb ihnen in ihrem hohen Alter die frohen Stunden zurück, die sie Dir als Kind gaben; ernähre sie und verbanne die Sorgen von ihrem Herzen, so wie sie auch Deiner ehemals pflegten und schonten; opfere Dich für sie auf, wie sie einst für Dich sich geopfert haben.

13. Ehre Deine Aeltern; mögen sie auch ihre Fehler haben, verdecke sie liebevoll, beurtheile sie schonend; sie haben ja des Guten so viel für Dich gethan, sie haben ihr Alter mit Ehren erreicht; könntest Du jetzt ihr strenger Sittenrichter werden?

14. Verhülle ihre Unvollkommenheiten und Schwächen, denn die Ehre Deiner Aeltern ist Deine Ehre! Erinnere Dich, wie auch sie ehemals so lange Geduld mit Deinen Unarten und Schwächen getragen haben und Dich nicht verachteten, sondern mit treuer Zärtlichkeit Dir zugethan blieben.

15. Ehre Deine Aeltern! Ehre sie mit frommem Andenken, auch wenn sie nicht mehr sind. Ehre sie noch durch ein rühmliches Leben nach ihrem Tode. Ach! Du

warst vielleicht ihre letzte Sorge, ihr letzter Kummer, ihre letzte Freude, ihr letztes Gebet! So sey ihr Grab Dir noch ein Heiligthum; so sey ihr Name und die Erinnerung ihres liebevollen Lebens noch Dein Stolz, Deine Freude.

Achtzigstes Kapitel.

Von der Liebe zwischen Aeltern und Kindern.

(Fortsetzung.)

1. Ehrwürdig ist die Liebe zu Deinen Kindern, die Du selbst erzeugtest;

2. Aber heiliger und verdienstvoller ist Deine Liebe zu dem Pflegekinde, dem Du einen verstorbenen Vater, oder eine zu früh erblaßte Mutter ersetzen sollst.

3. Auch der Wilde liebt sein eignes Kind; aber Vater und Mutter seyn im ganzen Sinne des Worts für eine vater- oder mutterlose Waise, dies erst beweiset den Adel Deines Gemüths, die Schönheit Deiner Denkungsart.

4. Was Du Deinen eignen Kindern seyn sollst, lehrt Dich die Natur, die Deine Pflichten Dir tief ins Herz grub!

5. Aber als Du vor dem Altar mit dem Gatten das Stiefkind gewannst, da übernahmst Du nicht minder große,

nicht minder rührende Verpflichtungen; Du übernahmst Verpflichtungen gegen Lebende und gegen die Todten.

6. Gehe denn hin, und werde Deinem Stiefkinde, Deinem Pflegekinde, was Du wünschest, daß, wenn Du stürbest, auch Andre einst gegen Dein eignes seyn möchten! Mache den Namen des Stiefvaters, der Stiefmutter, zu einem ehrwürdigen Namen in Deinem Hause, in Deiner Gemeinde.

7. Vergiß nicht, daß Dich und Dein Thun vielleicht der Blick der Seligen beobachtet, daß sie vor dem Thron des Ewigen Dir danken, oder Dich anklagen.

8. Liebe Dein eignes Kind nicht mehr denn Dein Stief- und Pflegekind. Du brichst den Frieden des Hauses, eröffnest der Zwietracht den Eingang und belastest Dich mit den Vorwürfen Deines Gewissens, mit der Verantwortung vor dem Vergelter des Guten und Bösen.

9. Wehe, wenn jemals Deine Vorliebe durch unvorsichtige Liebkosungen den Neid des Minderbeglückten rege machte: Du hast den Samen der Hölle in den Boden der Liebe gestreut.

10. Wehe, wenn Deine Vorliebe Dich jemals zu einer Ungerechtigkeit gegen das minder geliebte Kind verleitete: Du hast der Unschuld Thränen erpreßt, die Gott zählt.

11. Dagegen wird einst, wenn das von Dir mit

Vater= und Mutterliebe gepflegte Kind erwachsen ist, wenn es einsieht, wie Großes, unaussprechlich Großes Du an ihm gethan hast, da Du selbst Dein eignes Herz und dessen natürliche Regungen überwältigen mußtest, um nicht weniger zu scheinen dem Einen wie dem Andern: dann wird Deine ehrwürdige Vaterliebe Dir mit heiliger Kindesliebe vergolten werden. Erst aus der Erkenntniß der Wohlthat entwickelt sich die Fülle der Dankbarkeit!

Ein und achtzigstes Kapitel.

Von dem Schönen der Einsamkeit.

1. Wehe dem, der gegen Freundschafts=, Familien= und Naturgenuß abgestumpft ist, und die Menschen flieht. Er steht da wie ein ermatteter Pilger, in einer öden, dürren Wüste, verwaiset und hülflos.

2. Nirgend sieht er eine Erquickung für seine abgespannte schmachtende Seele, nirgend ein mitempfindendes Wesen, an dessen Busen er ausruhen, an dessen offenem Herzen er Trost und Linderung fände!

3. Wie anders der, der die Einsamkeit benutzt, um sich aus dem Gewühle zurückzuziehen und neue Kräfte zu neuem Handeln zu suchen!

4. Nur in der Einsamkeit gehört der Mensch sich selbst an, lebt er in sich und für sich selbst;

5. In ihr kehrt er wieder zu seinem bessern Selbst zurück, das unter Zerstreuungen, Mühen und Arbeiten ihm fremd ward. Sie ist für das müde vielbewegte Herz eine stärkende Erquickung, wie es der Schlaf für den ermatteten Körper ist.

6. Sie ist gleichsam ein Bad der Seele, in welchem sie untertaucht und allen Unrath von sich abwäscht, der ihr aus dem gewöhnlichen Leben anklebt. Sie vergißt, was sie bedrängt und belastet; sie kommt zu sich selbst, wie in der Ruhe nach einem Sturm, wie in der Genesung nach einem Rausche.

7. Einsamkeit gewährt Dir nicht nur Erquickung nach dem Taumel der Geschäfte, sie heilt nicht nur manche Seelenwunde, die Dir die Welt schlug, sie giebt Dir auch das große Gut der Selbstkenntniß und richtigen Schätzung der Welt.

8. Noch brachte die Welt keinen großen Mann, kein erhabenes edles Weib hervor, welche nicht durch die Schule der Einsamkeit erzogen und zu ihrem hohen oder ehrwürdigen Berufe eingeweiht und vorbereitet worden wäre.

9. Die Liebe zur Einsamkeit ist Dir natürlich. Sie ist nichts andres, als eine Sehnsucht der Seele, sich selbst wiederzufinden; die Freude, mit sich selbst und keinem fremden Wesen in Gesellschaft zu seyn.

10. Wenn Du Dich einmal dem gewöhnlichen Treiben und Drängen des alltäglichen Lebens entzogst, wenn irgend ein Zufall Dich auf mehrere Stunden gleichsam von der Welt abschnitt, wie ganz anders ward Dir in der feierlichen Stille des Alleinseyns!

11. Wie wurden Deine Gedanken größer und tiefwirkender; wie in ganz andrem Lichte erblicktest Du die Welt und Dich selbst, weil alle Deine Leidenschaften ruhten, und Dir den Blick in die Zukunft nicht verdunkelten!

12. Wie oft fühltest Du da nicht das Verächtliche und Kleinliche in dem Zwist und Hader der Menschen unter einander; wie oft fandest Du an Dir selbst etwas zu tadeln!

13. Wie edle Entschlüsse hast Du nicht oft aus den stillen Ueberlegungen in der Einsamkeit gewonnen!

14. Nur in der Stille verweilen wir bei uns; da trübt kein irdischer Hauch den Spiegel, in welchem wir die innere Welt beschauen; da fallen die Nebel herab vom Auge, da wirft sich keine fremde Gestalt zwischen Gott und uns; da sehen wir in unserm Herzen sein Bild und sein Wesen. Das unsichtbare Heiligthum wird geöffnet und wohlvernehmlich ergeht an uns eine himmlische Offenbarung.

15. Ja, wer jemals etwas Großes gedacht, etwas Kühnes beschlossen, etwas Heiliges und Herrliches entworfen, etwas Wohlthätiges und Gemeinnützliches em-

pfangen — wer jemals gute Vorsätze gefaßt und einen vom Einfluße der Außendinge unabhängigen Lebens-Plan sich gemacht hat — der hat es in der Stille gethan;

16. Da hat er den Stoff dazu gesammelt, den ersten Anlaß dazu gefunden, die ersten Gründe dafür erwogen; da ist das Menschenleben ihm erschienen in einem treuen Bilde: da hat er zuerst sich wahrhaft ergriffen gefühlt von der Nähe des göttlichen Geistes.

17. Suche die schöne Einsamkeit, ohne darum der Welt zu entsagen. Suche sie, um für Dein Herz neue Kräfte zu schöpfen, um im bunten Gewühl des Lebens mit edler Selbstständigkeit auszudauern.

18. Suche für Dein wundes Herz den Balsam der Einsamkeit, suche ihn auf einsamen Spaziergängen, im Schooße der ewig schönen Natur.

19. Suche die Einsamkeit! Sie erhebt die Kraft Deines Gemüths, Du erhältst neue Fassung für den Wechsel der Dinge, des Glücks und des Unglücks!

Zwei und achtzigstes Kapitel.

Vom Alter.

1. Verzage nicht, edler Menschengeist, wenn Deine Kräfte sich verdunkeln, Dein Leib sich vor den Jahren beugt und entfärbt und endlich darnieder legt.

2. In einer Sommernacht schimmerten einst die Blumen in ihrem Thau vor dem blendenden Monde, jede mit silbernen Perlen geschmückt;

3. Als der Morgen nahte, wurden sie trübe, die Perlen verloren den Glanz, denn der Mond ging unter und nur kalte Thränen blieben in den Blumen.

4. Siehe! da ging die Sonne auf; die Blumen glänzten wieder, aber Juwelen statt der Perlen spielten in ihnen und schmückten den neuen Morgen.

5. Auch Dir, o Greis, wird künftig eine Sonne aufgehen, und Deine verdunkelten Thautropfen verklären.

6. Wie aber auch Deine Tage seyen, wisse: jedes menschliche Alter hat seine Freuden, und die Güte Gottes ließ keins ohne eine beglückende Aussteuer.

7. Der Greis blickt mit heitrem Gemüth über eine lange Reihe von Jahren hinweg, wie über einen bunten Traum. Oft ergötzt sich daran sein Gemüth in der Einsamkeit.

8. Er sieht über das stürmische Leben des männlichen Alters gern hinweg, in die Stunden der längst entflohenen Kindheit gern zurück.

9. Vieles hat er im Gewühl der Dinge vergessen; aber was ihn in den Jugendjahren anlächelte, das blieb ihm treu im Gedächtniß.

10. Mit Liebe gedenkt er noch seiner damaligen Freunde und Freundinnen; schon schlummern die meisten

derselben unter dem Moose des Grabes. Er sehnt sich oft mit Wehmuth zu ihnen. Das Erdenleben und die Ewigkeit treten vor seinem Blicke näher zusammen.

11. Als Kind sah' er mit stillem Entzücken, wie sich die Sonne im Morgenroth verklärte; jetzt geht die Sonne unter und mit Entzücken sieht er die Welt in einer schönen Abendröthe verschweben und die Bilder umher nach und nach dunkler und verworrener werden.

12. Die Freuden seiner irdischen Kindheit erneuern sich immer schöner in seinem Gedächtnisse; darum sehnt er sich nach dem heiligen Jenseits über dem Grabe, nach den Morgenröthen der Ewigkeit, nach der Jugendwelt seiner Unsterblichkeit, wohin ihn Gott berufen, wozu ihn Gott auserwählt hat.

13. Der Du ein heiteres ruhmwürdiges Alter erreicht hast, sieh es als eine Belohnung Deiner frühern Arbeiten und Sorgen an! Du hast das Ziel und Streben Aller erreicht; Tausende verunglückten mitten in ihrer Laufbahn, mitten unter ihren Hoffnungen.

14. Du hast nun Deine Stunden der Ruhe. Wie der müde Schnitter am Herbstabend, ruhst Du auf Deinen Garben aus und betrachtest das weite Feld, welches Du bebaut hast, mit Vergnügen.

15. Deine Kräfte sind schwächer geworden, aber Du nützest der Welt noch mehr durch Deine zahlreichen Erfahrungen, durch Deine gereifte Weisheit.

16. Dankbar umringen Dich jetzt Kinder und Enkel. Da sie noch klein und schwach waren, sorgtest Du für sie und halfst ihnen; jetzt eifert Jeder und Jede, Dir Mühe und Arbeit zu ersparen, Dir liebreich jede kleine und große Sorge zu vergelten.

17. Du, der noch jung ist, fürchte das Alter nicht, wenn Du Dein Leben mit Weisheit verlebtest. Führt es auch manche Unbequemlichkeit mit sich, so hat es auch tausend süße Stunden.

18. Habe Nachsicht mit den Schwächen des Alters und schone ihrer. Sie sind für Dich lehrreich. Vielleicht sind sie Folgen einer üblen Erziehung.

19. Siehe, wie die Fehler des Kindes bis in das späteste Lebensalter hinübergehen! Spiegle Dich daran, lege Du selbst Deine Fehler ab und sorge, daß Deine Kinder besser und frömmer erzogen werden.

20. Wolltest Du so grausam seyn, den Greis in seinen letzten Stunden zu kränken, wolltest Du, daß er mit einem Kummer aus der Welt scheide, mit einer Thräne über Dich vor Gottes Thron trete?

21. Könntest Du gefühllos genug seyn, ihm nicht, so weit es Dir möglich, die letzten Augenblicke seines mühevollen Lebens süß, die letzten Schritte auf der langen Laufbahn leicht zu machen?

22. Wolltest Du in der treuen Liebe gegen Deine greisen Aeltern und Verwandten nicht die Sorgfalt ver-

gelten, die sie um Dich trugen, die Schuld abtragen, die Du gegen sie hast? Dann wärst Du ein Ungeheuer, beladen mit dem Fluche des Undanks und dem Abscheu der Welt.

23. Verachte das Alter nicht. Auch Du wirst einst Deine Kräfte einbüßen, auch Deine Haare werden bleichen, Deine zitternde Hand wird sich nach einer Stütze sehnen. Auch Dir wird es wohl thun, Dich der Ehrfurcht zu erfreuen, die Du Andern bewiesen hast.

24. Du aber, betagter Greis, sey der Jugend ein Beispiel der christlichen Sanftmuth und Ergebung in jedes Schicksal!

25. Sey ihr Lehrer, Führer und Wegweiser, aber störe nicht durch mürrisches Wesen die Freuden, zu denen das jugendliche Alter sie berechtigt. Diese Freuden sind ja vergängtich; ermuntre sie darum zu deren weisen Genusse.

Drei und achtzigstes Kapitel.

Tod und Grab.

1. Der edlen Seele ist Alles schön in der Natur, auch die ernste Stunde der Verwesung.

2. Es ist die Stunde der Umwandlung, der Auflösung, des Uebergangs zu den heiligen Geistern.

3. Deine Hülle schläft im Schooße der mütterlichen Erde und über ihr entsprossen Blumen und Kräuter. Allmählig zerfällt sie in Staub und die innigste Vereinigung mit der Natur ist vollendet.

4. Das müde Herz zerfällt mit allen seinen Sorgen und eiteln Wünschen, aber der Geist, groß und frei, gehet heim zum Vater des Lichts, fliegt hinüber in die Welt der Geister, wo keine Finsterniß und keine Nacht mehr seyn wird.

5. Sieh! wie Alles so still ist drüben in der Unendlichkeit! Wie leise ziehen die Wolken, wie still schimmern die Sonnen!

6. Der große Ewige ruhet wie eine Quelle mit seiner überfließenden unendlichen Liebe mitten unter ihnen und erquickt und beruhigt Alles und um ihn stehet kein Grab.

7. Wohl den Entschlafenen! Sie trifft kein Wehe mehr. Und wenn Dein Kampf auch heute noch nicht sich endet, die Zeit rollt fort, die Stunde der Erlösung naht. Du schlummerst ein, es stirbt der letzte Schmerz.

8. Ja, Deine Leiden werden herrlich enden. Noch am Scheidewege wird Ruhe Dich umfangen, den schwülen Tag wird eine heitre Abendstunde schließen.

9. Verwechsele aber nicht den Tod des Gerechten mit dem Tode des Sünders.

10. Du liesest oft von Diesem und Jenem: daß er

ruhig dem Tode ins Auge gesehen habe und in Frieden entschlafen sey. Du denkst: nun so wird es auch mir nicht schwer werden, wenn meine Stunde gekommen ist.

11. Aber es blieb der Welt verborgen, was den inneren Menschen durchschauderte, während er äußerlich ruhig schien.

12. Seine Ruhe war vielleicht nur der letzte Akt eines glücklich zu Ende gebrachten Schauspiels, oder es war die Stumpfheit des Alters oder eine krankhafte Ermattung des Geistes, was den Zuschauern als friedliche Hingebung in die Arme des Todes erschien.

13. Was der Seligkeit ihre unendliche Glorie giebt, das giebt der Verdammniß ihr tödtlicher Stachel.

14. Die Ewigkeit, die schrankenlose, die weder Anfang noch Ende kennt, ist des Menschen höchstes, edelstes Anrecht, aber auch, wenn er das Leben gemißbraucht, sein größter Fluch.

15. Gehe nicht mit einer bittern Täuschung hinüber: schmeichle Dir nicht mit den Freuden der Unsterblichkeit, während Du verdient hast und erwarten mußt, endlos unselig zu seyn!

16. Ewigkeit! Sie allein demüthigt, verwirrt und schreckt den stolzen Verstand des Menschen. Was ist sie?

17. Der menschliche Geist kann jeden umgrenzten Raum, jede bestimmte Zeit, wie unermeßlich sie auch sey,

erfassen, sie aber ist über der Zeit und zu groß für die beschränkte menschliche Fassungskraft.

18. Sie hat keinen Anfang und kann kein Ende haben. Sie kann nicht multiplicirt, nicht dividirt, und es kann nichts zu ihr hinzugethan werden — versuche es, von ihr etwas abzuziehen, es ist vergeblich.

19. Rechne Millionen und wieder Millionen Jahre von ihr ab, denke Dir eine so lange Zeit, als Du Dir vorstellen kannst: sie ist noch immer ganz und unvermindert wie zuvor — Deine ganze Rechnung ist nutzlos.

20. Denke weiter nach über sie — und es schwindelt — und es ist Dir, als wenn Dein Hirn von einem zu schweren Gewicht erdrückt würde.

21. Die Vernunft wankt gleichsam auf ihrem Throne und es drängt sich Dir die Ueberzeugung auf, wie gänzlich unmöglich es sey, daß das Geschöpf den Schöpfer ergründe; — Du fühlst Dich gedemüthigt durch das Gefühl Deiner Nichtigkeit, Du empfindest die unnennbare Majestät der Gottheit. Die Zeit ist der Mensch — die Ewigkeit ist Gott!

Vier und achtzigstes Kapitel.

Die Liebe der Nachwelt.

1. Ein guter Name nach dem Tode ist die köstlichste Erbschaft, die Du Deinen Nachkommen, Deinen Kindern hinterlassen kannst.

2. Unglücksfälle können ihnen die irdischen Güter rauben, welche Du für sie ersparteſt;

3. Aber die Hochachtung, welche Du den Lebenden für Dich einflößest, und die erst erhöhter und lauterer zu werden pflegt, wenn Dein Erdenlauf vollendet, aller Haß am Grabe verstummt ist und kein Neid mehr lästert — sie wird ein Segen für die Erben Deines Namens.

4. Genügt es Dir, einen guten Namen zu haben, so lange Du bei Menschen wohnst, so hast Du die Herrlichkeit der Tugend nie erkannt.

5. Noch nach Jahrtausenden verehrt der Mensch das Andenken großer und guter Sterblichen, die durch erhabene Handlungen die Wohlthäter ihrer Zeiten, oft selbst der Nachwelt wurden.

6. Kann es Dir gleichgültig seyn, ob Du ihnen gleichst oder nicht, wenn Deine Seele erglüht oder Dein Gebein von heiligem Schauer durchdrungen wird bei der Erzählung der Thaten Deiner Vorfahren, wenn Du vernimmst, wie sie für ihren Glauben muthig Wohlfahrt

und Leben verschmähten, oder für Vaterland und Thron freudig in den Sturm der Gefahren hinaustraten, oder für die Freiheit ihrer Mitbürger edelmüthig das Blut ihres Herzens vergossen? Kann es Dir gleichgültig seyn, ob auch Du nach Deinem Tode segnend unter den Menschen fortleben und fortwirken wirst oder nicht?

7. Also sorge nicht nur für die Liebe der Mitwelt, sondern auch für die der Nachwelt; sorge für einen guten und rühmlichen Namen nicht nur für die Zeit des Lebens, sondern auch für die Zeit nach dem Tode!

8. Meide das Böse, welches Dich in der Erinnerung der Menschen verhaßt machen kann;

9. Eine einzige schwarze That wirft einen langen Schatten über Dein Leben hin, starbst Du aber unter wohlverdienter Verachtung Deiner Mitbürger, so reicht der dunkle Schatten Deiner Schande weit über Dein Grab hinaus.

10. Ordne Dein Hauswesen so an, daß Du es, wenn Du plötzlich von der Welt schiedest, ohne Reue und mit Ruhm verlassen kannst;

11. Mehr noch sorge für eine vortreffliche Erziehung Deiner Kinder und Pfleglinge. Was Du an ihrem Geiste thust, ist die schönste und unzerstörbarste Wohlthat.

12. Mache Dir dankbare Gemüther in allen Zeiten, an allen Orten, und Du wirst, wenn Dich ihnen der Tod rauben sollte, der allgemeine Verlust;

13. Die Hülflosen werden Dich rufen, wenn Du fehlst; Dich wird selbst der Mund der Undankbaren verherrlichen, denen an Deinem Grabe die Reue zu spät die Hand reicht.

14. Du hast im Leben einzelne Fruchtkörner ausgestreut; Deine Kinder, Deine Enkel werden davon Garben binden;

15. Umringt von der öffentlichen Achtung um Deiner Verdienste willen, wird ihnen das Gute noch zuströmen, selbst wo ihr eignes Verdienst mangelt.

16. Ringe nach diesem Ziel und verknüpfe durch Deine stillen Tugenden das höchste Entzücken, welches eine irdische Brust bewegen kann, mit dem Entzücken der Ewigkeit.

Fünf und achtzigstes Kapitel.

Von der Vorsehung Gottes.

1. Verlasse Dich überall auf Gott. Der Geist, der über Alles wacht, wird auch über Dich wachen.

2. Er, dessen Weisheit und Güte sich überall in so sichtbaren Spuren offenbart, wird Nichts geschehen lassen, davon das Ende ihm nicht anständig oder seinen Geschöpfen nicht heilsam sey.

3. So stehen in seiner Hand auch Deine Schicksale; und wenn Du Dich durch Deine Abweichungen von den unveränderlichen Vorschriften des Wahren und Guten, der glückseligen Wirkungen seiner Fürsorge nicht unfähig machst, wenn der Richter, den er in Dir verordnete, Dich nicht verdammt — dann wird nichts von dem, was Dir als widerwärtig erscheint, Dir wahrhaft schaden können.

4. Bist Du auch ein Mensch und müssen Leiden über Dich kommen: so denke doch in der Noth an den Ewigen;

5. Vertraue ihm, der Alles zum Besten lenkt und erstarke Dein Herz an diesem Vertrauen.

6. Denn wisse, Du Edler! daß zu Deiner Rettung eher Berge sich spalten, reißende Ströme Dir zur Brücke dienen und Raben Dich ernähren, als daß er Dich verlasse!

7. Mit ihm, mit dem Glauben an ihn wage Dich unter die Löwen, in das Feuer, unter die Feinde, und halte Dich seines Schutzes versichert!

8. Er, der den herrlichen Menschengeist schuf, der Dir den Leib gab, Dir die Erde zur Wohnung anwies, Dir Thiere, Fische und Vögel unterthan machte, der für Dich die Fluren grünen und Früchte tragen läßt;

9. Er, der Deine Kindheit beschützte, männlichen Muth in Dein Herz legte, der im Alter Deine Stütze ist;

10. Er, gegen dessen Güte des Himmels Raum zu klein und das Meer nur ein Tropfen ist — läßt Dich nicht verderben.

11. Verzage also nicht, wenn das Leben stürmt; aus dem Verworrenen geht Ordnung und Schönheit hervor und in Klarheit löset sich auf, was Labyrinth war.

12. Erst mußt Du ja die Schreckensstimme des finstern Winters vernehmen, ehe Dein Ohr sich in jenen milden Tönen berauscht, die die Zunge des Maies in Blütengewölben lispelt.

Sechs und achtzigstes Kapitel.

Gott und Unsterblichkeit.

1. Der Glaube an Unsterblichkeit ist das köstlichste Kleinod, der unschätzbare Gewinn, der dem Freunde des Guten für seine Arbeit, für seinen Kampf, seine Verleugnung und für jedes Opfer auf der Laufbahn der Tugend herrlich lohnet.

2. Er ist die segensvolle Frucht, die aus den Nächten der Leiden und aus dem Heiligthume eines göttlich liebenden Herzens hervorkeimt und durch Ausdauer im Dulden und Lieben zur höchsten Reife und Wirksamkeit gedeiht.

3. Das menschliche Leben ist zwar sehr glücklich; aber das höhere Leben nach dem Tode ist doch viel glücklicher; es hat seine Abwandlungen, es ist ein höheres Leben.

4. Von Vaterhuld floß das Herz unsers Schöpfers, da er den Menschen schuf;

5. Er setzte ihn in einen irdischen Garten und bereitete ihm den Uebergang in einen Garten des Himmels.

6. Im Himmel ist unser wahres Vaterland; hier unten sind wir Fremdlinge und suchen, was droben ist.

7. Du gehst wie die Erde von Westen nach Osten, obwohl es Dir vorkommt, als gingest Du mit ihr von Osten nach Westen, vom Leben ins Grab.

8. Wie den Fremdling, der auf Gebirgen geboren ist, in niedriger Gegend unheilbares Heimweh auszehrt, so zernaget auch uns ein ewiges Sehnen und wir fühlen, daß wir für einen höheren Ort geboren sind.

9. Das ist der große Vorzug des Menschen, daß er nach Gott geschaffen ist; denn er ist, wie Gott, ein vernünftiges und freies Wesen;

10. Ein Geschöpf aber, das der Schöpfer mit der Anlage ihm ähnlich zu seyn erschaffen hat, muß in dieser Aehnlichkeit ewig fortgehen. Der Schöpfer kann sein Ebenbild nicht vernichten.

11. Trage man uns zu Grabe; vertilgt ist die Spur des Daseyns nicht. Daseyn ist Wirken, und der ist nicht gestorben, der in dauernden Wirkungen sein Daseyn über das Grab hinaus erweiterte.

12. Was da lebte, das lebt; und was da war,

das ist ewig. Denn nur der Schein verweht, aber Daseyn verwandelt sich nicht.

13. Gemeine Geister sehen in der Natur nur Erde, und machen aus Erde Staub, dem sie angehören;

14. Aber der himmlische Genius schafft aus dem Stoffe des Gemeinsten das Werk der Ewigkeit, die sein Vaterland ist.

15. Wer da weiß, daß Gott ihn dereinst in seinen Himmel und in das Leben der Engel hinaufruft, den schreckt nicht des Grabes offene Nacht, nicht die Erde, die seinen Leichnam bedeckt; nicht die Stille einsamer Gräber, nicht das traurige Bild der Verwesung.

16. Sonnig ist der Grabhügel des Edeln. Auf ihn streuet der Morgen seine Perlen, ihn belächelt der Abend mit den letzten Strahlen der scheidenden Sonne, ihn macht der Mond zum Tempel des edelsten Sinnes für Wahrheit und Recht, auf ihm sieht der Glaube den Himmel offen und die Hoffnung der frommen Sehnsucht schwingt von ihm sich empor zu den Sternen.

Sieben und achtzigstes Kapitel.

Gott und Unsterblichkeit.

(Fortsetzung.)

1. Weine nicht, verwaisete Seele, über dem Grabe des geliebten Todten.

2. Siehe, der Frühling streut auch über die Gräber seinen Blumenschmuck und ziert das Ruhebette Deines Verewigten aus; und der Herbst bringt mit dem welkenden Grase das niedere immergrüne Moos auf den theuern Aschenhügel.

3. Wie die Natur den Hügel des theuern Grabes verschönt, so laß auch in Deinem Gemüthe neue Hoffnungen erblühen.

4. Tritt hinaus in die lächelnde Schöpfung der Frühlingswelt, sie predigt Dir einen Trost ins wunde Herz, den Du nirgends findest als bei ihr.

5. Sie spricht: „Ich bleibe nicht ewig todt. Als mich das Leichentuch des Winters deckte, da schlummerte ich nur. Gott ist das ewige Leben und was in ihm ist, bleibt ewiglich!“

6. Weine nicht! Alles in der Natur ist Leben und kein Tod in ihr. Der Liebling um den Du trauerst, warf nur die Hülle ab, wechselte nur das Kleid;

7. Du wirst thun wie er, und ihm schön verwandelt wieder begegnen.

8. Gehe hin in die feierliche geschmückte Natur, die, wie eine ewige Braut von ihrem Schöpfer verklärt, Dir Gott zeigt.

9. Willst Du wissen, wo Gott ist? Gehe hinaus und frage die Welt voll blühender Pflanzen, die in wunderbar mannichfaltiger Pracht Deinen Schritt umringen;

10. Stumm erheben sie ihre glänzende Blumenkelche zum Himmel und ein lieblicher Duft steigt aus ihnen, wie von Altären, empor zu den Sterblichen: dort ist Gott!

11. Und die Sterne glänzen herrlicher am Himmel, ihre Strahlen deuten zur Erde nieder und verkünden: dort ist Gott!

12. Gehe hinaus und laß Dein Gemüth zu neuer heiliger Kraft aufleben.

13. Umfasse mit neuer Liebe die Menschen, wie Gott mit neuer Liebe sie alle umfaßt und beglückt;

14. Hange mit neuem Glauben an Gottes endloser Liebe und an seiner Vorsehung; mit neuer Hoffnung beseele Dich der Reiz der schönen Frühlingswelt. Wer Gott nicht verlor, der hat Nichts verloren!

Acht und achtzigstes Kapitel.

Gott und Unsterblichkeit.

(Fortsetzung.)

1. Im Osten erhob sich der Mond und schwamm, wie ein leichter Nachen, in dem Wiederscheine des Abendroths. Die Kinder zeigten ihn ihrem Vater.

2. „Wie schön und zart ist er," sagte Allwin; „so sieht er nicht immer aus."

3. „Er ist in seiner Kindheit," erwiederte der Vater. „Mit jedem Tage wird er wachsen, und sein Licht wird zunehmen, bis er uns die ganze volle Scheibe zeigt."

4. „Vielleicht werden ihn bisweilen Wolken bedecken, und er wird sein Angesicht gleichsam verhüllen."

5. „Nach einiger Zeit wird er wieder abnehmen und kleiner werden, bis er endlich ganz verschwindet, um ein vollkommenes Bild des menschlichen Lebens zu werden."

6. „Ich weiß, was Du sagen willst," fiel Allwin ein: „der Mensch nimmt auch zu und ab; er glänzt eine Zeitlang über der Erde, dann verschwindet er und wird im Grabe verborgen."

7. „Und die Wolken, die den Mond bisweilen verhüllen?" fragte der Vater. Diese weiß ich nicht zu deuten."

8. „Es sind die Unfälle, die dem Menschen be-

gegnen," fuhr der Vater fort: „kein Leben ist noch so glänzend und heiter über die Erde hinweggezogen; jedes hat seine trüben Tage gehabt."

9. „Aber an dem unschuldigen und guten Menschen ziehen die Wolken vorüber und die Ruhe seiner Seele bleibt ungestört."

10. „Und wenn er auch endlich vor unsern Augen verschwindet, so geht er nicht zu Grunde, sondern strahlt in einer andern Gegend ewig dauernd und unveränderlich." —

Neun und achtzigstes Kapitel.

Jahresbetrachtung am Geburtstage.

1. Geburtstage sollen nicht blos ein häusliches Fest glücklicher Familien seyn, sondern auch die heiligsten und ernstesten Tage jedes Gemüths. Wir erleben sie nur selten und an jedem sind wir anders geworden, und die Umstände rings umher sind auch nicht mehr dieselben.

2. Wie viel liegt noch vor mir, spricht der Jüngling; wie viel liegt schon hinter mir, der bejahrte Mann. Wie Mancher fehlt schon heute im Kreise meiner Freunde, der noch vor wenigen Jahren dazu gehörte und wie weit bin ich noch vom Ziele meiner letzten Wünsche! spricht Jeder.

3. Der Jährestag seines Eintritts in die Welt ist für den Weisen ein wichtiger Tag, an den sich große Erinnerungen knüpfen. Er ist eine entscheidende Stufe in seinem Lebenslauf und solcher Stufen sind wenige.

4. Je älter wir werden, je kürzer dünken uns die Jahre. Wie ein Stein, der vom Berge rollt, seine Geschwindigkeit vermehrt, je tiefer er fällt: ebenso das Leben, je weiter es sich von der Kindheit entfernt und dem Alter und dem Grabe zueilt.

5. Allen verrinnt der Sand im Stundenglase erst zu langsam, dann viel zu schnell. Das Kind strebt begierig nach der Höhe des Lebens, weil es sich nach der Freiheit sehnt und nach dem Genusse der Erwachsenen;

6. Aber bald wird es über die Flüchtigkeit der Zeit erschrecken, der man keine neuen Flügel schenken sollte, weil die ihrigen schon so gewaltig und unaufhaltsam forttragen.

7. Mit Wohlgefallen tritt der Jüngling in das schöne Lebensalter, wo er, der väterlichen Aufsicht entzogen, nun eigner Gebieter seiner Tage und Handlungen wird.

8. Was sonst nur dunkle Hoffnungen gewesen, blüht vor ihm in Erfüllung. Er fühlt seine Kraft und zweifelt an nichts;

9. Er entwirft seine Plane, er geht muthig an ihre Vollstreckung; seine Einbildungskraft bekleidet alles mit ungewöhnlichem Zauber.

10. Er berechnet alle Möglichkeiten, um seine besten Wünsche auszuführen: aber nicht die Hinfälligkeit seiner Kräfte, nicht das Mißgeschick der Zeiten.

11. Er wird Mann, Gatte, Vater. Er lernt in bittern Erfahrungen, daß der Mensch, weit entfernt Alles thun zu können, was er sich vorgesetzt habe, nur so viel könne, als er wegen der eisernen Gewalt der Verhältnisse dürfe.

12. Wo er Wohlleben erwartete, fand er Sorgen: wo er sein letztes Ziel vermuthete, unerwartete Schwierigkeiten.

13. Unvermerkt ist bei diesem Arbeiten und Ringen nach dem, was er nie erreicht, sein Haar grau geworden. Er erschrickt davor. Er wird ernster, gelassener, stiller.

14. Viele tiefe Wunden hat er im Kampfe für's Leben davongetragen; von mancher blutet noch sein Herz, Andre sind vernarbt. Er sieht noch hinter sich.

15. Er entdeckt jetzt erst, wie oft er geirrt hat. Er ist weiser geworden und bereut Manches, das er gethan hat, noch Mehreres, das er ehemals unterlassen. Diese Weisheit ist ihm köstlich, aber oft zu theuer erkauft, immer zu spät gekommen.

16. So auch tritt die Jungfrau mit Wohlgefallen in die Frühlingstage ihrer Schönheit ein. Sie findet Bewunderer, wird mit kleinen Festen, mit Schmeicheleien umringt.

17. Ihr Herz bewegen unbekannte weibliche Gefühle, sie geht von einer Freude zur andern über. Sie sieht von ihrer Höhe herab auf die jüngeren, sie vergleicht sich nicht ohne geheimen Stolz mit den älteren, schon verblühten Schwestern.

18. Sie kann durch die Blumenfülle ihres Lebensfrühlings noch nicht die Glut der sömmerlichen Sonne empfinden, welche alle Kraft austrocknen wird. Sie ahnet die Freuden des künftigen Standes, das Vergnügen der Gattin an eines geliebten Mannes Seite, das Vergnügen der Mutter von scherzenden Kindern umringt.

19. Doch ein Geburtstag um den andern rückt herbei! Nicht ohne geheimen Schauder zählt sie endlich auch denjenigen unter ihren Tagen, der sie über ihr Blütenalter hinwegführt.

20. Ihre Schönheit ist halb vergangen; jüngere machen ihr schon den Preis derselben streitig. Bald ist sie von denen verlassen, die sonst sie bewunderten.

21. Die Rosen der Ehe zeigen nur zu oft auch die in der Ferne nicht wahrgenommenen Dornen;

22. Die weinende Mutter muß auch lernen ein geliebtes Kind aus der Wiege nehmen, um es in den Sarg zu legen, und die Freude an Andern mit Sorgen erkaufen.

23. Zu schnell floh ihr Leben, und immer schneller, je mehr es den Gebrechlichkeiten des höhern Alters zueilte! —

24. Willst Du Deinen Zweck erfüllen, o Mensch, so laß die Flügelschnelle der Zeit stets Dich daran erinnern, früh mit Weisheit zu handeln, um nicht zu spät von verderblicher Reue gefoltert zu werden.

25. Wisse, wer in der Jugend die Besonnenheit und Erwägungen des spätern Alters annimmt, darf im Greisenalter sich des Heitersinns und der Selbstzufriedenheit der Jugendtage erfreuen.

26. Handle so, daß Du nie einen Tag Deiner irdischen Geburt mit Thränen der Reue, mit Unwillen über Dich und Deine Schwachheiten, sondern nur mit dem Bewußtseyn begehst: ich bin in Vielem besser geworden, als ich ein Jahr früher war.

27. Laß den Antritt eines neuen Jahres in Deinem Lebenslaufe nicht blos eine Stufe in der Zeit, sondern eine merklich höhere Stufe zu Deiner Vollkommenheit seyn. Wisse, daß die Zeit nicht still steht und verlorne Jahre ewige Verluste sind an Deinem Daseyn, an Deinem Glück!

28. Sieh am Tage Deiner Geburt mit Verehrung auf Deine Aeltern! Sie waren es, welche die junge Pflanze zärtlich vor allen Stürmen zu hüten suchten, damit sie zu eigner Kraft gedeihe.

29. Sie waren es, welche für Dich Kummer und Sorge trugen ehe Du selbst von Kummer und Sorge

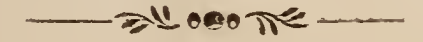
wußtest. Sie liebten Dich mit tiefer Innigkeit, ehe Du Liebe wiedergeben konntest.

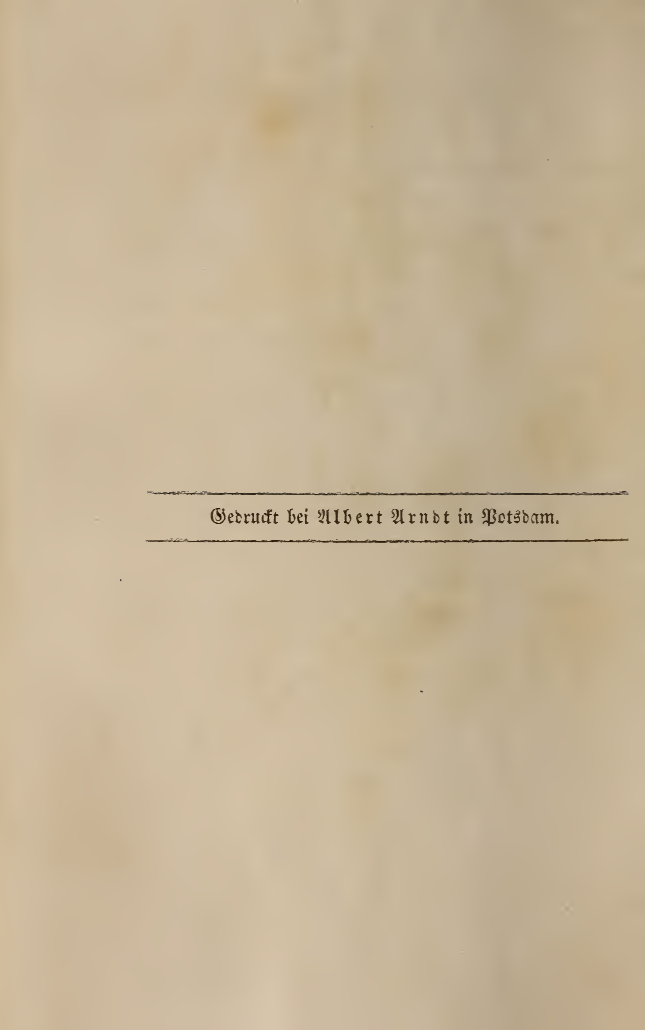
30. Nicht das bloße Wort der Dankbarkeit, Dein Sinn, Deine Thaten verkündige ihnen, was Du für sie fühlst. Ruhet ihr Segen auf Dir, so mache Dein Leben wiederum zum Segen für sie;

31. Segen sey es ihnen über ihrem Grabe, Segen sey es ihnen noch, wenn sie längst sich eines höheren Lohnes in der bessern Welt erfreuen.

32. Ihr Bild schwebe vor Dir, auch wo Du sie selbst nicht mehr findest. Ihr Andenken entscheide über Deine Entschlüsse, richte über Deine Handlungen.

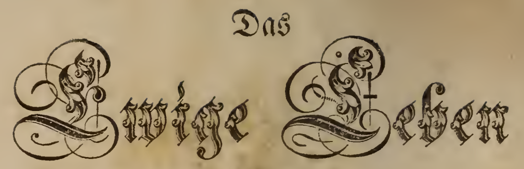
33. Lebe würdig ihrer Liebe, ihres Segens; und ist es ihnen, verklärt in den Wohnungen der Seligkeit, vergönnt, auf Dich hernieder zu schauen: so störe keine unedle That Deiner Seele die Reinheit ihres himmlischen Friedens.





Gedruckt bei Albert Arndt in Potsdam.

Das



oder

Unsterblichkeit, Himmel, Hölle, Rückerinnerung und Wiedersehen jenseits.

Allen Unbefangenen zur Beherzigung u. Würdigung.

Von

J. M. Scholand.

2 Thle. Preis $1\frac{1}{4}$ Thlr. Sehr elegant gedruckt.

Erster Theil.

Inhalt: Hoffnung einer geistigen Fortdauer des Menschen nach dem Tode. — Glaubensgründe für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. — Gedanken und Ideen über ein Fortleben jenseits, ausgesprochen von Personen, welche sich von der Glaubwürdigkeit der Unsterblichkeit überzeugt haben.

Zweiter Theil.

Inhalt: Was wir hienieden von einem überirdischen Zustande ahnen können. — Bibelsprüche über den Zustand nach dem Tode. — Ansichten und Gedanken älterer und neuerer Denker über den Zustand der Seele nach Auflösung ihres Körpers. — Ueber Rückerinnerung des Menschen nach dem Tode. — Ansichten älterer und neuerer Denker über das Rückerinnerungsvermögen der Seele nach Auflösung ihres Körpers. Ueber das Wiedersehen geliebter Personen nach der Trennung durch ungleichzeitiges Abrufen von der Erde. — Glaubensgründe für das Wiedersehen jenseits. — Geistreiche und ansprechende Stellen aus den Werken der besten Schriftsteller älterer und neuerer Zeit über das Wiedersehen in jenem Leben.

Wer sich mit Dem, was die größten Denker aller Zeiten und Nationen über die hochwichtige Frage eines ewigen Lebens gelehrt und geschrieben haben, bekannt zu machen wünscht, nehme das vorstehende Werk zur Hand, in welchem Alles in systematischer Ordnung zusammengestellt und so sinnvoll an einander gereiht ist, daß es ein schönes zusammenhängendes Ganze bildet.

Beide Bücher bieten reichliche Nahrung für Geist und Herz!



